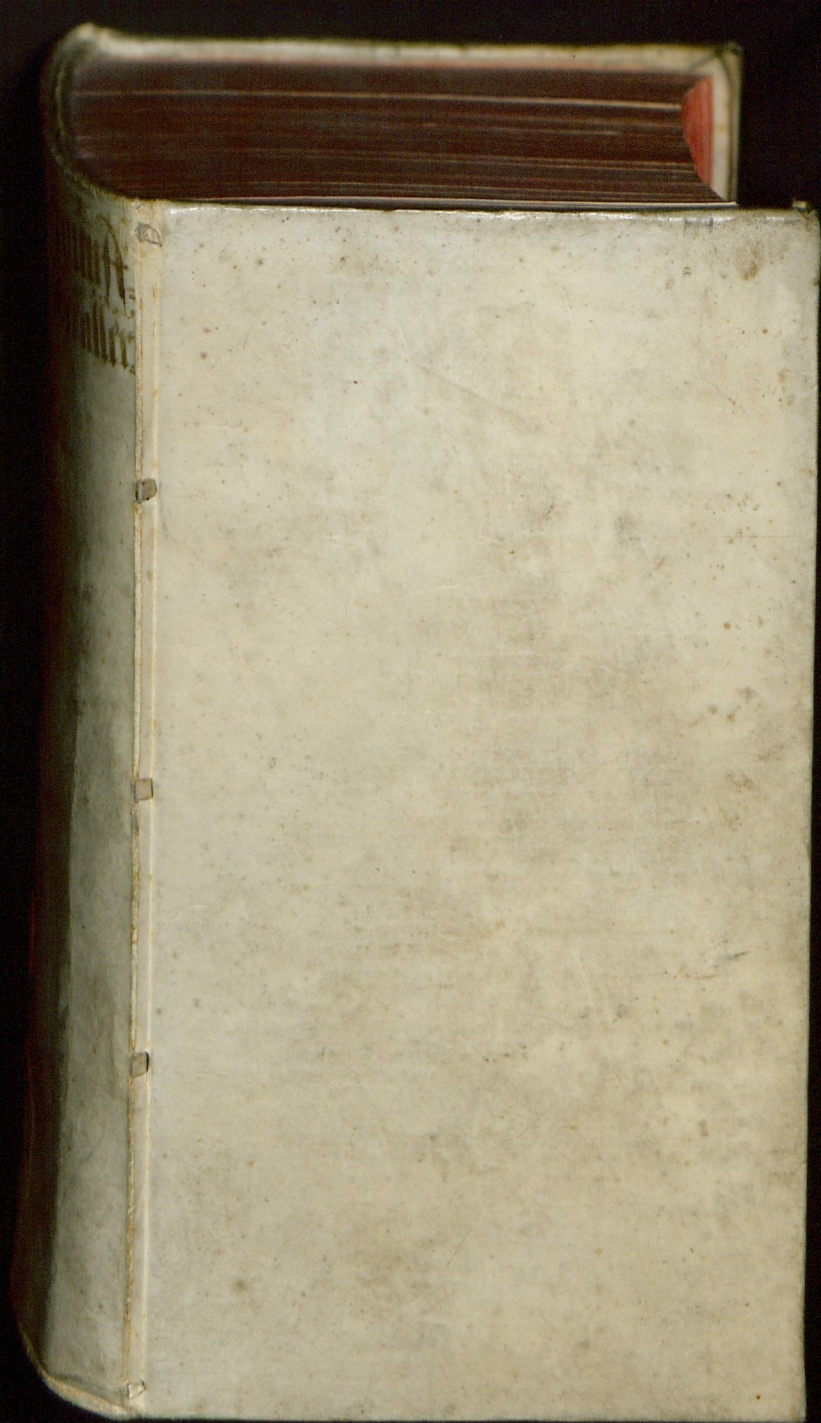




Ab 79

F. S. S.

Bernünfftige
Bedanken

Über allerhand
Historische / Critische und
Moralische

Materien,

Nebst
verschiedenen dahin gehörigen
Anmerkungen.

Vierter Theil.

Frankfurt am Mayn,
Zu finden in der Andreäischen Buchhandlung.
ANNO M DCC XLI.

3. 2. 1.
Beym
Verdammten

1. 2. 3.
Der Verdammten
Verdammten

1. 2. 3.
Der Verdammten
Verdammten

1. 2. 3.
Der Verdammten
Verdammten

Der Verdammten
Verdammten

1. 2. 3.
Der Verdammten
Verdammten



Vorbericht.

Es tritt hiemit auch
 der Vierte Theil die-
 ser meiner Gedan-
 cken ans Licht / und unter-
 wirfft sich solchemnach dem
 Urtheil vernünftiger Leser.
 Vielleicht dörfte derselbe der
 letzte von dieser Gattung mei-
 ner Arbeit seyn / nachdem
 seit einem halben Jahr sich
 einige Umstände meiner bis-
 heri-

herigen Lebens- Art geändert/
und ich entschlossen / noch ein
und anders von meinen Pa-
pieren in Ordnung zu brin-
gen / ehe und bevor ich diese
Welt verlasse. Solte mich
jedoch die Göttliche Güte
noch eine Zeit lang bey be-
nöthigten Leibes- und Ge-
müths- Kräften erhalten / so
dörffte wohl / nach Verlauff
etlicher Jahre / noch etwas
von Anecdotis dem Publico
mittheilen / wosern anderst
dasselbe an dergleichen
Schriften einen Geschmack
findet.

Eini-

Einige in gegenwärtigem
Theil vorkommende Articul
dürfften vielleicht etwas frey
geschrieben zu seyn scheinen;
ich versichere aber aufrich-
tig / daß ich kein gewisses
Individuum zum Vorwurff
meiner Gedancken darinnen
gehabt; und wird es mir ja/
als einem Mit-Glied bürger-
licher Gesellschaft / gleich an-
dern/erlaubt seyn/Fehler an-
zuzeigen / wo ich welche finde.

Dicere de vitiis, parcere Personis.

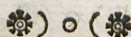
Wann Leute / sie mögen seyn/
von was Stand sie wollen/
in ihren Handlungen ver-

) 3 minff

nünftig zu Werck giengen/
und sich nicht von ihren Lei-
denschaften bemeistern lies-
sen / so würde man weniger
Ursache haben / die Blöße
menschlicher Schwachheiten
der Welt vor Augen zu legen.
Ich selbst unterwerffe mich
mit gelassenem Gemüth an-
derer Leute Urtheil und Be-
straffungen / wann sie mit
Vernunft etwas an mir
auszusetzen wissen.



Ver-

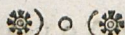


Verzeichniß

Der in diesem Theil enthaltenen Anmerkungen.

- I. Von dem berühmten Schwedischen Admiral,
Freyherrn Ankarsterna, p. 1.
- II. Sinnreiche Reden König Ludwigs des
XIVten in Frankreich, p. 18.
- III. Von dem Just Joseph Scaliger, p. 39.
- IV. Bedencken: Ob es rathsam sey, Juden in
einer Republic aufzunehmen? p. 58.
- V. Nachricht von dem Herrn Ramsay, und des-
sen Doctor-Promotion zu Oxford, p. 78.
- VI. Bedencken über das Ao. 1712. an Preussen
aufgetragene Nieder-Sächsische Crayß-Di-
rectorium, nebst einigen kurzen Anmerkun-
gen, p. 84.

VII. Wo-



VII. Womit sich grosse Herren, wenn sie allein
sind, zuweilen beschäftigen? p. 90.

VIII. Von den Frangkösischen Gelehrten, Bigot
und Bignon, p. 112.

IX. Anmerkungen, betreffend die Gesandten
und Gesandtschaften, p. 117.

X. Wie manche Leute einen wunderlichen bi-
zarren Geschmack an etwas haben können;
Und vom Obscur-Schreiben einiger Ge-
lehrten, p. 149.

XI. Beschreibung des Manna, so zu gewissen
Zeiten in Egypten gesamlet wird, p. 161.

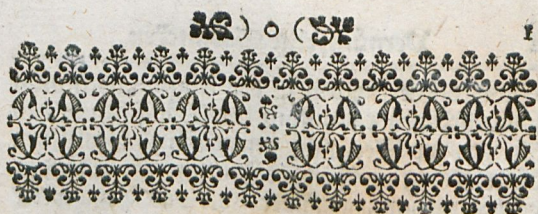
XII. Nachricht von dem Königl. Schwedischen
Cankley-Rath, Olao Hermelin, nebst ei-
nem Specimine von seiner Lateinischen
Poësie, und einer noch ungedruckten Inscr-
ption auf den Tod König Carls des XIIten,
p. 168.

XIII. Ob und wie lange Gelehrte etwas schrei-
ben müssen, p. 181.

XIV. Vermischte Anmerkungen, p. 206.



Vernünfft



Bernünftige
Bedancken
und
Anmerkungen
über allerhand
MATERIEN.

I.

Von dem berühmten Schwedischen
Admiral, Freyherrn
ANKARSTIERNA.

Es war dieser Herr von den Novis Ho-
minibus einer, der seinen Freyherrl.
Stand niemand anders, als seinen ei-
genen Verdiensten zu danken hatte. Unter
der Regierung CARL GUSTAVS war die
Vierter Theil. **A** Schwes

Schwedische Nation in der Marine noch nicht sonderlich geübt, mithin der Dänischen in den Kriegen zur See nicht gewachsen; weshalb dieser König verschiedene Deutsche, Engelländer, Schotten und Holländer, die das Handwerk besser verstunden, ins Reich kommen ließ, um dieselbe auf seiner Flotte zu gebrauchen.

Der Vater von unserm Freyherrn ANKAR-STIERNA, ein Holländer, Namens TIES-SON, trat solchemnach, als Schiffs-Capitaine, in Königl. Schwedische Dienste; hielt sich auch in dem Kriege mit Dännemarc vor dem Nothfiöldischen Frieden so tapffer, daß er unter allen ausländischen See-Officiers von dem König und den Grossen des Reichs mit vieler Distinction angesehen wurde. Nach geschlossenem besagten Frieden war er in Convoyrung der nach Spanien und Portugall handelnden Schwedischen Kauffarthey-Schiffen sehr glücklich, und starb mit dem Character eines Schout by Nachts, oder Contre-Admirals. Er hinterließ drey Söhne: PETRUM, CORNELIUM und JACOBUM, welche alle drey sich dem See-Wesen widmeten; besonders aber that sich der mittlere, als unser Freyherr, darinnen hervor. Unter dem Namen, CORNELIUS TIESSON, hatte er das Glück, daß er im Jahr etlich und siebenzig, als Commandant eines Kriegs-Schiffs von 64. Canonen, Calmar Casteel genannt, in der Ost-See mit vier Dänischen Orlog-Schiffen in ein Gefecht gerieth, die ihn, nachdem die Schwedische Flotte, unter dem

dem Commando des Admirals Siöblad, das Reiskaus genommen, dermassen übel zurichteten, daß, vermöge der ihm von der Admiralität ertheilten Instruction, als welche dahin gieng, sein ihm anvertrautes Kriegs-Schiff entweder in die Luft zu sprengen, oder aber in Grund zu bohren, (*) wann er sich nemlich nicht länger würde halten können, er dieses letztere erwehlete, und, nachdem mehr als die Helffte seiner Equipage, theils todt geschossen, theils blekirt, das Schiff auch durch die feindliche Canonen dermassen durchbohret worden, daß er nicht im Stande war, sich länger zu defendiren, er durch die zwey vordere Canonen eine Lecke ins Schiff machen, und darauf die weiße Flagge, als ein Zeichen der Ubergabe, aufstecken ließ; da ihn dann die Dänen gefangen nahmen, das Kriegs-Schiff aber selbst sanck während Übernehmung der Besatzung in voller See zu Boden. Diese ausnehmende Action gefiel König CARLN XI. so wohl, daß er ihn gegen einen Dänischen Obristen, den er in der

A 2

Schlacht

(*) In Gegenwart König CARLS des Xlten ist einmals zu Upsal eine Disputation über die Frage: Ob ein Souverain, *salva conscientia*, eine dergleichen Ordre geben könne? zwischen denen Professoren, SCHEFFER und UPMARCK, im Auditorio Majori öffentlich gehalten worden; da dann jener die Negativam, dieser aber die Affirmativam, mit solchen Gründen behauptete, daß der König im Herausgehen gesagt: Er wüßte nicht, wem er Recht geben sollte.

Schlacht bey Lundh in Schonen gefangen bekommen hatte, auswechselte, ihn nebst seinen beyden Brüdern in den Adels-Stand erhob, zum Schout by Nacht, oder Contre-Admiral machte, und nach seinen ihm gegebenen Armes parlantes(*) ANKARSTIERNA nannte. Anno etlich und neunzig ward er Admiral, und von hochgedachtem König CARLN dem XIten in den Freyherrn-Stand erhoben, durch welches Vermittelung er auch, nach Absterben seiner ersten Frauen, so von bürgerlichem Stande war, des Freyherrn und Admirals, GUSTAVS SPARRE, Tochter, MARGARETAM ELISABETH, zur Gemahlin erhielt, mit welcher Alliance aber derselben Freyherrl. und Gräfl. Anverwandte nicht allerdings zufrieden waren. (**)

Als

(*) Diese Armes parlantes bestanden in einem zu Boden sinkenden Kriegs-Schiff mit einem Anker, und einem Stern oben über dem mittlsten Mast-Baum.

(**) König CARLS des XIten Maxime war unter andern auch diese, daß er den alten Adel in Schweden, als welcher ihm an Etablirung der Souverainität hinderlich gewesen, unterdrücken, und gegen seine Creaturen von Gräfl. Freyherrlich, und Adlichen Familien hervorziehen wolte; wodurch es dann geschah, daß viele von den alten Familien in Schweden, die durch die famose Reduction der Güter ziemlich geschwächt worden waren, noch für ein Glück hielten, sich mit denen neuen zu alliren, als welche bey dem König in besondern Gnaden stunden, und, mit Ausschließung des

Als im Jahr 1700. König CARL der XIIte die Descente auf Seeland that, führte unser Admiral unter Ober-Commando des General-Admirals, Grafens WACHTMEISTER, die erste Escadre von der Flotte, und facilitirte durch seine kluge Veranstaltung jektbesagte Descente mit ungemeiner Vorsichtigkeit. Gleichwie nun solches dem König nicht anders, als zu allergnädigstem Gefallen, gereichen konnte, und diese Manœuvre demselben überdem durch die Chefs der Engelländischen und Holländischen, denen Schweden zu Hülff geschickten Escadres, dem Ritter ROOK und dem Admiralen ALMONDE, gar sehr angepriesen wurde; Also wolte der König, daß, nach geschlossenem Frieden mit Dännemarc, unser Admiral die Escadre der Kriegs-Schiffe, welche den Transport der nach Lieffland destinirten Troupen besetzte, commandiren solte; wie er sich dann auch selbst in hoher Person auf das Admirals-Schiff begab, und nach einiger Tage Verlauff bey Berna in Lieffland glücklich ans Land gesetzt wurde.

Bis dahin waren unser Admiral und der Graf WACHTMEISTER sehr gute Freunde gewesen; diese Auszeichnung aber, die der König machte, erweckte den Haß und Neid des

U 3

Gene-

des alten Adels, von demselben mit hohen Ehrenstellen begnadiget wurden. Ich habe von dieser Materie in dem Iten Theil dieser meiner Gedanken p. 111. not. schon etwas erwehnet.

General-Admirals gegen denselben, als welcher nach der Schwedischen Etiquette präetendirte, daß es ihm zukäme, den König ausser Reich zu führen. Und dieser Haß hat bis an seinen Tod gedauret, auch ihm in Abwesenheit des Königs, und, da sie mit einander in einem Collegio saßen, sehr vielen Verdruß verursacht. Nichts destoweniger hatte der König ein dermassen sonderbares Zutrauen zu unserm Admiral, daß, als eine Escadre Schwedischer Seits gegen die Russen in dem Finnischen Meer-Busfen ausgeschiedt werden mußte, der König das Commando derselben immediatement, ohne des Admiralitäts-Collegii Gutachten darüber zu vernehmen, unserm Admiral anvertraute; wodurch aber die Jalousie mehrgedachten General-Admirals gegen denselben immer mehr und mehr zunahm. Er gieng solchemnach Anno 1704. mit dieser seiner Escadre von Carlscrona in Bleckingen nach den Finnischen Sees Küsten ab, bey welcher Gelegenheit der berühmte Professor Historiarum & Poëseos zu Lundh in Schonen, JOHANNES STOBÆUS, (*) ein Lateinisches Gedicht verfertigte, welches hier einzurücken ich um so weniger Bedencken trage, als

(*) Ich habe von diesem Prof. STOBÆO gleichfalls schon etwas erwehnet in dem vorhergehenden 3ten Theil dieser meiner Gedancken p. 120. not. Er hatte über die 30. Jahr sowohl publice als privatim über die beste Lateinische Poeten gelesen, und konnte solchemnach dieselben fast auswendig.

als es noch nicht gedruckt, mithin wenigen bekannt ist, auch iktbesagter Professor STOBÆUS vor einen guten Lateinischen Poeten seiner Zeit passiret hat. Es lautet in extenso folgender Massen:

Serenissimæ Regiæ Majestatis summæ fidei
Viro, Classis Regni Sueciæ Ammiralio,
Illustrissimo & Generosissimo
Domino Baroni,

CORNELIO ANKARSTIERNA,

Lib. Bar. de Knutztorp, (*) Domino de
Kärtorp,

cum pro aris & focis pugnaturus classem,
cui præfectus est, ad littora Carolicoronæ
magnanimus conscendit.

Ecce rates vastæ nutant, portusque relinquunt,
Littore deductæ, jam tendere carbasa ventis
Festinant, fore quos faciles precor atque
secundos!

Ecce etiam parulis pendent aplustria malis
Conspicienda procul, ventis vibrantibus, inter
Quæ tria consueris longe majora videntur.

Ecce simul Zephyris, ut turgida suppara
vernīs

Pelluntur celeri cursu, velut avolat ales.

21 4

En

(*) Dieses Knutztorp hat, als Dännemark noch Schonen gehabt, dem berühmten TYCHO BRAHE gehört, welcher in dasiger Dorff-Kirche auch begraben liegt.

En funes partim tenfos , partimque coactos
 In fpiras , solidos (abfit blafphemia verbis)
 Ut vix crediderim Simfonem hæc rumpere
 poffe.

En quoque terrifico resonantia bellica bombo
 Inftrumenta , globos , rapidasque vomentia
 glandes,

Sulphureosque ignes ; hæc debira fercula
 Mosko !

Ecce penum largam , qua bellica Claffis abunde
 Infructa eft , dantur fœcunda cibaria cuique.
 Ecce fed imprimis lectam Juvenumque
 Virumque

Armigeramque manum , ftudiis manibusque
 paratam,

Cui Dux ANKARSTIERNA , fatis virtute
 per orbem

Clarus , & insignis geftis insignibus ante,
 Clarior aft jamjam, Summo auxiliante, futurus,
 Imperat, inflammat, iuftis moderatur habenis.
 Plura quidem ad laudes tanti facientia Ducis
 Calliope dictura foret, nunc dignaque dignis
 Redderet eloquio meritis encomia pleno.

Sed languet, fateor, nec nuper tinâta liquore
 Mufa Caballino, penitus fitibunda fatifcit.

Sit fatis hoc, Generose Baro, facundia laudes
 Nulla tuas unquam , quod dicere poffit ad
 unguem

Cum Tua tam latè , quam Phœbus , fama
 corufcat,

Et Te maiorem Virrus quoque carmine fecit.
 Pergito

Pergito Calliope, quæ scis monstrare benigna!

Et turbam forti Neptunia castra sequentem
Ausu, quaeso vide, ut sua munia sedulus urget
Quilibet, officium manibus pedibusque tuetur.
Hinc atque hinc alii funes spissosque ru-
dentes

Tractant, pars scalas, quasi mox tactura pro-
pinquus

Æthera, conscendens graciles gradibusque
vagantes

Passibus incertis, suprema cacumina palpat.
Solvere pars cita vela parat, pars pandere late
Passaque seu lateri seu ventri aptare rotundi.
Pars speculas habitans vigilat noctesque
diesque

Actura excubias, huc circumspectat & illuc.
Pars partes, Palinure, tuas tenet (ardua res est)
Cautaque, quo ducit via, clavum cardine
torquet.

Pars coquit, & coctas epulas pro tempore
laute

Plenaque fecundo depromit vasa falerno.

Pars motura salumque solum tormenta boatu
Temperat, & flammam, si res ferat, applicat
audax.

Ecce sed ante alios Heroo ardore superbos
Præfectos, vario licet ordine, celsa tenentes
Atria & Orchestras, en ut optant classica
Russi

Pectora pro Regis Patriæque salute daturi.

At quorsum tendit manus hæc? tantique
paratus

Quid sibi portendunt? aut quid molimina
tentant?

Anne iter ad Superos? imasne Acherontis ad
undas?

An nautas animi causa exercere placebit?

Non. Verum, Domino si sic placet, itur ad
hostes.

Et Patriam justis armis defendere certum est.

Impius & fallax hostis, pactisque fideque

Postpositis, urbes & munimenta laceffit

Livoniæ, vastat, quædam occupat ipse Ty-
rannus.

O quam crudeli non digna cubicula Pardo!

Nec terris contenta Petri est infanda tyrannis,

Sed quoque navigiis aditum prohibere ma-
rinum

Nititur, en classes! ecce Ingrica littora fulcant.

Ne magis invaleant diro conamina cœru

Excogitata, ferat scelus aut impune nefandum.

Ecce per undivomum Pelagum nunc ibimus,
hostem

Ulturi petimus. Patriam servare cadentem

Fas & jura jubent, placeat vindictaque justa.

Ausa lues scelerata, Petre, & nec tela, nec
ignes

Obstabunt nobis, a nobis Numine stante,

Quin meritas scelerum nobis dabis, Improbe,
pœnas.

Ergo agite & vires Moski tentate Suiones.

Fausta

Fausta sit illa dies , qua nostras linquitis
oras,

Auspiciis lætis & ventis ite secundis!

Angelus ille potens vester sub itinere ductor
Sit quoque præsidium, ne vos furiosa Tyranni
Machina vel lædat, vel claudat classibus æquor.
Tu sed præprimis, Cui summa est credita
rerum,

Sis bonus o felixque tuis conatibus opto!
Corpore sis sanus, facilis mente, arque be-
nignus

In populos, quos imperio regis atque gu-
bernas!

Sis felix jussis, sumptis felicior armis.

Sentiat ut Divum & nostras gens barbara vires!
Fortis abi, Victor duro rediturus ab hoste!
Sic sentimus opem Divino Numine missam.
Sic Patriam servas, gratiam sic Regis adeptus,
Usque per immensum fama celebraberis
orbem.

Sis felix, Baro fortissime! fortibus adde
Fortia! sis felix! & laudes laudibus auge!
Sic das materiem Vati majora canendi. (*)

Ob nun zwar die auf der Insel Retusari
vorgenommene Expedition Schwedischer Seits
unglück

(*) An denen in diesem Carmine enthaltenen etwas
harten Expressionen nehme ich keinen Theil. Einem
Schwedischen Unterthan, der sonderlich zu Anfang
des Kriegs auf die Russen erbittert war, konnte
mans einiger Massen zu gut halten.

unglücklich ablief, so war doch diese Catastroph nicht unserm Admiral, noch dem die Infanterie commandirenden Obristen von FLETWOOD, (*) sondern einer nicht vermutheten überlegenen feindlichen Macht zuzuschreiben; welches sich aber der Admiral, als welcher zuvor in allen seinen Unternehmungen sehr glücklich gewesen war, dermassen zu Gemüth zog, daß er nach der Zeit sich meistens auf seinem Land-Gut in Schonen, Knutztorp genannt, welches er von dem berühmten Braheischen Erben in Dännemarc. an sich erhandelt hatte, aufhielt, und daselbst Anno 1708. sein rühmlich geführtes Leben an einem Schlagfluß be- schloß. Er war ein schöner ansehnlicher Mann, von trefflich natürlichem Verstande, so daß, wann derselbe durch eine sorgfältige Erziehung wäre cultivirt worden, er wenige seines gleichen würde gehabt haben. Aber, so weiß man wohl, wie die Erziehung von Leuten vom Seewesen mehrentheils beschaffen. Er hinterließ drey Söhne

(*) Dieser FLETWOOD war aus einer der Eng- ländischen und Schottischen Cadets - Familien, welche mehrentheils unter CARL GUSTAVS Regierung in Schweden kamen, daselbst Kriegs, Dienste an- nahmen, und sich nachgehends mit dem dasigen hohen und niedrigen Adel allirten, mithin natura- lisirt wurden. Von solchen sind noch heut zu Tag in Schweden bekannt die DUGLAS, die HAMIL- TONS, die STUARTS, die MAKLERS, die SPENS, die FORBES, die SINCLAIRS, die FLETWOODS, die CLARKS, &c.

Söhne und eine Tochter erster Ehe, DIEDRICH, HANS, und JOHANN ANKARSTIERNA, und die Tochter hieß LOUISE. Von der Freyin von SPARRE aber hatte er einen Sohn, CLAES, und eine Tochter, SOPHIA. Die Söhne ersterer Ehe haben sich alle drey, wie ihre Vor-Eltern, dem See- Wesen gewiedmet; und die Tochter hat sich mit einem Commandeur - Capitaine, NILS EHRENSCHILD, ein Jünge von Geburt, vermählet. Der Sohn aber zweyter Ehe hat die Kriegsdienste zu Land erworbet, und ist bereits gestorben, und die Tochter hat sich gleichfalls an einen Schwedischen Herrn vermählet, dessen Name mir aber igo nicht beyfällt. DIEDRICH ANKARSTIERNA blieb, als Vice- Admiral, in einer Action gegen die Russen in der Finnländischen See. Das Jahr, wann es geschehen ist, kan ich mich nicht eigentlich erinnern. Er war ein Herr, welcher von der gütigen Natur unvergleichliche Gaben bekommen hatte, so daß er, ausser seinem Métier, der See- Wissenschaft, als welche er aus dem Fundament verstande, nicht nur zehn bis elf Sprachen in der Vollkommenheit redete und schrieb, sondern auch verschiedene musicalische Instrumente, sonderlich das Clavier und die Flute traversiere en Maître schlug und spielte. Ich kan mit Wahrheit sagen, daß, so viel ich in der Welt gesehen, ich wenige von solcher Genie gekannt; ausser den jungen Grafen von WEL-
LING, Cammerherrn des Königs in Schweden,

den, als welcher unserm ANKARSTIERNA in vielen Stücken gleich kam. Ich hoffe, meinem Leser sollen folgende zwei Stücke, als Proben von dessen Geist, hier angenehm seyn: Das erste ist ein Brief in Lateinischer, das andere ein Gedicht in Französischer Sprache, wie nicht weniger eine Relation, gleichfalls in Lateinischer Sprache, welches alles unser Baron, DIEDRICH ANKARSTIERNA, an mich geschrieben, und ich in Originali besitze; wie dann auch von demselben noch ein in elff Sprachen verfertigtes Gedicht über die Bataille von Helsingburg Anno 1710. beybringen können, wann mir nicht solches durch die leichtfertige Hand eines vermeynten Freundes in Schonen, der noch dazu ein so genannter Geistlicher war, treuloßer Weise wäre entwendet worden. Der Brief und die Verse lauten also:

Annum omnibus numeris faustum, omni benedictione prosperum, omni felicitate uberem voveo, opto, adprecor Domino N . . . Ego si Solonis beatitudine modo fruar, satis felix fuero. Ante dies aliquot Patruus noster, PETRUS ANKARSTIERNA, supremum obiit diem. Hic pro tot exantlatis laboribus nihil Liberis suis reliquit. Gaudent sic consilia sua militum formare fata, ut, dum viventes paupertatem facillime perpetiantur, morientes, præter gloriam, nihil accipiant. Injurias, jam lævam sortem; tela sinistrae fortunæ, satis anxie narrabo. Post obitum divæ memoriæ Patruī mei, Centumviratum ejus, scili-

scilicet Compagnie, supplex petebam, sed
repulsam, prout mos antea semper fuit, tuli.
Hodie itaque Versiculos hosce Gallico Idio-
mate composui:

*Enfans infortunés l'ingrate Fortune,
Contre eux le Ciel, le Soleil & la Lune
Ont été en courroux depuis leur naissance,
Un sort envieux menaçant leur enfance
D'un triste presage des maux inevitables,
Quoique leur cours ait été très louable,
Et piqués d'un ardeur pour Leur bonne
Patrie,*

*Pour laquelle ils ont offert & santé & la vie.
Mais des autres en cueillant le fruit de leurs
peines ;*

Ainsi les Furies repandent leur baine.

Hisce vale, Domine N. . . & vive Nesto-
reos annos. Die post Festum Circumcisionis
1709.

T. T.

DIEDERICUS ANKARSTIERNA.

Die Relation ist folgender Massen abgefaßt:
Die vicesima quarta Septembris ventum ab
Oriente satis violentum nanciscebamur, qui,
utut secundus nobis sat superque erat, pro-
posuit Archithalassus noster inimicos in Sinu
Kögenfi aggredi, quod etiam intrepidissimo
animo inceptum fuit. Versus horam pome-
ridianam secundam Dani, adventum nostrum
majorem in modum inopinatum oculis ob-
tusis adspicientes, restes suos ancorales subiro
disse-

dissecabant, atque vela sua expandentes lineam confusam formabant. Tormenta nostra bellica confestim in naves Danorum nos explodebamus; Dani animose respondebant. Habui ego fortunam adeo mitem, navem Danicam, in ordine aciei primam, globis meis ferreis in flammam redigere atque incendere. Cremabatur navis hæc Danica confestim, nec ullus octingentorum nautarum quidem fuga aliqua semet salvare potuit. Versus vespertinum autem tempus infortunium habuimus crudeli fato consumtum, scilicet dum ala nostra navium sinistra vela sua ad aggressum vel congressum alterum verteret, duæ nostræ primi ordinis naves contra fabulum Amackers in siccum illidebant. Naves hæc Thalassi Caroli Ruhts & Locum-Thalassi tenentis Caroli Löven fuere, & nominabatur una trée Cronar, altera Pringess Hedwig Sophia; quæ pulcherrima Nepruni domicilia Lemnius ille Deus, Vulcanus scilicet, perdebat, Jupiterque hæc videns curvabat sub pondere dorsum. Post hæc omnia nox influebat, & nisi tempestas nos impedisset, cruentissimam instituissimus pugnam. Sumus jam in anchoris in conspectu Ystadii, & adventum Danorum expectamus; nam Danos in Sinu Kögenli aggredi Succorum armis omni tempore funestum fuit.

Tantum

DIETERICUS ANKARSTIERNA,

Capitaneus in Classe Regia.

Wam

Wann meinem Leser etwan diß Latein eben nicht allzu Ciceronianisch vorkommen solte, so dienet zur Nachricht, daß der Autor dieser Relation kein Gelehrter ex professo, sondern ein Officier zur See gewesen, und der das Brouillon, oder Concept, so, wie es ihm in die See der geflossen, ohne dasselbe abzucopiren, mir in Malmoe, allwo ich mich damals aufhielt, zugesandt habe; hat auch wol nicht geglaubet, daß solches jemals würde in öffentlichem Druck erscheinen.

HANS ANKARSTIERNA, als der zweyte Sohn des Admirals, starb in Qualität eines Vice - Admirals, war aber von einem ganz andern Wesen, als sein älterer Bruder. Der jüngste, JOHANN ANKARSTIERNA, war entreprenant, wolte sich in Schweden nicht einschräncken, ob er gleich daselbst bey der Flotte bereits als Capitaine engagirt war, sondern gieng, während des Kriegs zwischen Schweden und Dännemarek, nach Gothenburg, rüfete daselbst, mit Beyhülffe einiger vermögender Rauffleute, eine Fregatte zur Caperey aus, war einige Jahre weg, ohne daß man das geringste von ihm erfuhr; kam aber einmals unvermuthet mit seiner, und noch einer andern Fregatte, welche er beyde commandirte, mit vielem Reichthum nach Gothenburg zurück, begab sich wiederum in See, und man hat nach der Zeit nicht vernommen, wo er geblieben; da man dann glaubt, daß er in denen grossen Welt- Meeren entweder im Sturm verlohren gegangen

Vierter Theil. gen

gen, oder aber von Feinden, oder von Wilden gefangen und umgebracht worden. Der Commandeur von EHRENSCHÖLD aber, von welchem vorhin Erwähnung gethan, hat, als Schout by Nacht, oder Contre-Admiral, eine Escadre gegen die Russen, und zwar unter Anführung des CZAARS selbst, in der Finnischen See commandiret, welcher ihn aber, nachdem er überwunden und gefangen genommen worden, mit vieler Distinction tractiret, ihm seinen Degen wieder gegeben, an seine Fasel gezogen, und nach Verlauff einiger Jahre gegen andere Russische Gefangene auswechseln lassen. Mein geehrter Leser wird mir verhoffentlich nicht ungütig deuten, daß ich denselben bisher von dieser Familie der ANKARSTIERNA unterhalten. Es können aber vielleicht diese Nachrichten in der Schwedischen Historie dereinst ein und ander Licht geben.

II.

Sinnreiche Reden
König LUDWIGS des XIVten
in Frankreich.

König LUDWIG der XIVte war einer von denen Monarchen, welchen das verfloffene Jahrhundert, und der Anfang des ihigen, sowol bewundert, als gefürchtet. Ich will denen Geschicht-Schreibern zu verantworten

worten überlassen, was sie in ihren Schrifften vor Erstaunliches von demselben aufgezeichnet. Wenigstens kan ich denjenigen nicht beypflichten, welche an diesem Herrn eben keine allzu grosse Genie haben bemercken wollen. Meines Erachtens war derselbe in der That groß. Seine ansehnliche Leibes-Gestalt; sein gnädiges, und, wann es mir zu nennen erlaubt ist, liebereiches Bezeigen gegen diejenige, die ihm præsentirt zu werden, die Gnade gehabt, zeigte etwas ganz besonders. Seine Generosité gegen wohlverdiente Leute, und sonderlich Gelehrte, hatte nicht ihres gleichen, und von seinem grossen Wesen, oder Magnificenz, findet man in und um Paris noch ganz unverwerfliche Zeugnisse. Alles dieses aber, und andere ausnehmende Eigenschaften dieses Monarchen hier auszuführen, ist mein Vorhaben nicht. Ich will, in Ansehung seiner Genie, nur einiger sinnreicher Reden gedencken, welche ich in Schrifften hin und wieder von ihm angemerket gefunden, zugleich aber auch anzeigen, woher ich dieselbe genommen; ausser etlichen wenigen, die mir zu Paris mündlich erzehlet worden, und meinen Lesern inzwischen überlassen, dieselben nach ihrer Einsicht zu beurtheilen; wobey mir dann auch die Freyheit nehmen werde, ein und andere kleine Anmerkungen mit beyzufügen.

Als der bekannte Staats-Ministre LOUVOIS die Nachricht erhielt, daß die Franzosen Anno 1691. die Belagerung von Coni aufheben müssen, lief er, als verzweiffelnd, mit

Thränen in den Augen, diese Zeitung, als wor-
über er sich nicht zufrieden geben kunte, dem Kö-
nig zu hinterbringen. Der König aber versetzte
hierauf mit ganz gelassenem Gemüth: Ihr
seyd durch Kleinigkeiten sogleich nieder-
geschlagen. Man sieht wohl, daß ihr
zu sehr gewohnt seyd, glücklich zu seyn.
Was mich betrifft, der ich mich erinnere,
in Paris selbst die Spanische Troupen
gesehen zu haben, erschrecke so leicht
nicht. (*)

Anmerkung: Große Geister zeigen sowol
in Glücks- als Unglücks-Fällen einen beherrzten
Muth und ein gleichgültiges Wesen.

Mad. DE MAINTENON war einstens dar-
über empfindlich, daß der damalige DAUPHIN,
der Duc DE BOURGOGNE, sich anders in
seinem Thun und Lassen bezeugte, als sein Va-
ter. (**) Es ist wol natürlich, Madame,
sagte der König, daß er sich bey meinem Leben
an-

(*) Vous êtes abattu, pour peu de choses: on voit bien
que vous êtes trop accoutumé à de bons succès.
Pour moi, qui me souviens d'avoir vu les Troupes
Espagnoles dans Paris, je ne m'abas pas si aisément.
Memoires & Reflexions de Mr. le M... de la F...
p. 253.

(**) MONSEIGNEUR bekümmerte sich nicht viel um die
Staats-Geschäfte, und Mad. DE MAINTENON
ihr Interesse erforderte, daß keiner von den Prin-
zen vom Geblüt sich in ihr geheimes Conseil mit
dem König einmischete.

annoch von den Sachen unterrichten läßt, die ihn so nahe angehen, damit, wann er einsmals zur Regierung kommt, und er dieselbe wohl inne hat, er wisse, wie die Sachen an einander hängen, und sich nicht befürchten dörfte, von seinen Bedienten betrogen zu werden. Wann er mit eignen Augen sieht, so steht sein Reich auf besserem Fuß, und seine Unterthanen, als von welchen er Vater seyn muß, werden besser regieret. (*)

Anmerck. Diese Lehre solten billig alle Regenten sich lassen recommendirt seyn. Wie glücklich wäre nicht ein Land, wann der Herr selbst auf alles Licht hätte, und von seinen, theils eigennütigen, theils treulosen Bedienten, sich nicht liesse hinters Licht führen? Wann von seinen Ministres, hier einer, dort einer, geschlichen kommt, und ihm heimlich was ins Ohr setzt, da ist der Herr verlohren, und kommt niemals recht hinter die Wahrheit. Dadurch geschichts, daß ihm die Regierung schwer gemacht wird, die ihm sonst in vielen Stücken könnte erleichtert werden.

B 3

Ein

(*) Il est naturel, qu'il cherche à s'instruire de mon vivant des choses, qui le regardent de si près, afin que montant sur le trone avec connoissance de cause, il ne soit pas exposé à être trompé par les Ministres, & voyant par ses propres yeux, son Royaume soit mieux réglé, & les Peuples, dont il doit être le Pere, mieux gouvernés. Lettres galantes de Mad. du NOYER. T. IV. Lettr. 82.

Ein gewisser vornehmer Hof-Bedienter kam einſt mit der Poſt von St. Denys ganz eilig angerennet, um eine einträgliche Abtey, welche durch die bey der Eroberung von St. Denys durch den DE VIC geſchehene Entleibung des Chevalier D'AUMALE ledig worden war, bey dem König anzuhalten. Sie iſt ſchon vergeben, ſagte dieſer Monarch zu demſelben. Und wie, SIRE, rief jener aus, ich bin ja der erſte, der dieſelbe ſucht, indem ich eher hier angelangt bin, als ſelbſten der Courier, der die Zeitung von der Eroberung St. Denys Erw. Maj. überbracht hat. Ihr wißt aber nicht, Monſieur, verſetzte der König ganz ſinnreich, daß DE VIC den Chevalier D'AUMALE entleibet, um ſeine Abtey für ſeinen Sohn aufzubehalten. (*)

Anmerck. Es iſt löblich, wann die Verdienſte eines treuen Bedienten, auch nach deſſen Tode, von ſeinem Herrn erkannt, und an den Seinigen belohnt werden. Wie manche Herren aber gibts nicht in der Welt, bey welchen, wie man im Sprichwort ſagt, die Gebattersſchafft aus iſt, ſobald das Kind geſtorben? *Les hommes ne péchent guéres par un excés de reconnoiſſance*, ſchreibt der Herr ALGAROTTI in ſeinem *Newtonisme pour les Dames* T. I. p. 226.

Der

(*) *Vous ne ſavéz donc pas, que DE VIC n'a tué le Chevalier D'AUMALE, que pour avoir ſon Abbaye à ſon fils.* Memoires D'AMELOT de la Houſſaye T. I. p 260.

Der König war etwan 17. Jahr alt, als er einmals zu Fontainebleau aus der Comædie kam; und da fragte ihn der Duc d'ANJOU, nachgehends MONSIEUR, was seine Gedanken von dem vorgestellten Stück wären, als welches jedermann für vortrefflich hielte. Mein Bruder, antwortete der König, wißt ihr nicht, daß ich niemals von Sachen urtheile, die ich nicht verstehe. (*) SEGRAIS sagt, er sey nicht so weit von ihnen entfernt gewesen, daß er nicht diese Replique hätte hören können.

Anmerck. Wann junge Herren sich selbst kennen, und durch Vorurtheile sich nicht beheimlichen lassen, so können sie von allen ihnen vorkommenden Dingen ein gesundes Urtheil fällen.

Einer von den Hof-Bedienten, der von dem Maréchal DE CHOISEUL, als welchem der König das Ober-Commando seiner Armée in Teutschland gegeben hatte, eben kein sonderlicher Freund war, repræsentirte dem König, es hätte dieser General ein gar zu blöds Gesicht, daß er nicht weit von sich sähe. Wohl, sagte der König, desto näher kan er die Feinde beobachten. (**)

B 4

Diese

(*) Ne savez-vous pas, que je ne juge jamais de ce que je ne scis pas. Oeuvres de SEGRAIS p. 208.

(**) Eh bien, il en verra les Ennemis de plus près. Heures perduës & divertissantes du Chevalier . . . p. 345.

Diese Antwort erinnert mich einer andern, die der König einem seiner vornehmsten Hof-Bedienten, welcher dem Maréchal DE VILLARS gleichfalls nicht geneigt war, erteilte. Dieser sagte: Der Maréchal DE VILLARS mache seine Sachen in Teutschland überaus gut. (*) Auch die meinigen, erwiederte der König ganz kurz.

1. Anmerck. Außerordentliche Dienste, die man seinem Herrn leistet, solten billig auch mit außerordentlichen Gnaden-Bezeugungen angesehen werden.

2. Anmerck. An Höfen fehlt's niemals an heimlichen Feinden, die, wann sie können, keine Gelegenheit verabsäumen, ehrlichen Leuten ein Bein unterzuschlagen. Dagegen aber muß ein Herr ferm seyn, und sich nicht von einem jeglichen Winde der Gleißnerey und Falschheit wiegen und bewegen lassen.

Als der König die Zeitung von dem Sieg, welchen der Duc DE VENDOME über die Alirten bey Villa Viciosa erhalten hatte, bekam: Was? rief er aus, die Armée, die vor drey Monaten geschlagen war, hat jetzt victo-

(*) Ich weiß nicht, wie viel hundert Louis d'or er täglich für Sauvegarden in Schwaben gezogen. Das ist gewiß, daß er eine unsäglich Summe Geldes mit heraus gebracht hat. Man sagt, daß sein Sohn, der heutige Duc DE VILLARS, der reichste Herr in Frankreich an contentem Gelde sey, und er ein 7, bis 800000. Pfund jährliche Renten haben solle.

victorisiret? Da siehet man, was ein einziger Mann mehr zu thun vermag. *(*)*

Anmerck. Ein einziger kluger Kopff kan oft auch die verwirrteste Sachen wieder ins Reine bringen.

Dieser Monarch sagte zu dem Maréchal d'UXELLES, als derselbe nach der Ubergabe von Maynß an den Herzog von Lothringen an Hof kam, Ihre Majestät die Aufwartung zu machen: Herr Maréchal, Ihr habt diesen **Plan** defendirt, als ein tapfferer General, und habt capitulirt, als ein kluger Staatsmann. *(**)* Das setzte auch denselben in solche Renommée, daß er nachgehends in den

B 5

vers

()* Quoi! cette Armée, qui a été vaincue, il y a 3. Mois, est victorieuse à present? Voilà ce que c'est qu'un homme de plus. Heures perduës & divertissantes du Chevalier . . . p. 345.

*(**)* Vous avez defendu la Place en homme de cœur, & vous avez capitulé en homme d'Esprit. Ibid. Der Schwedische Feld, Marschall, Graf von STENBOCK, sagte zu einem gewissen General, welcher in der Bataille bey Helsingburg Anno 1710. den linken Flügel commandirte, und sich unvorsichtiger Weise coupiren und gefangen nehmen ließ, als derselbe auf erhaltene Erlaubniß vom Dänischen Hof aus Copenhagen nach Malmö herüber kam: Ich freue mich, den Bruder wieder zu sehen. Er hat in dem Treffen bey Helsingburg trefflich gethan, als ein Soldat, aber schlecht, als ein General.

verwirrtesten Sachen von Frankreich von LUDWIG dem XIV. zum ersten Ambassadeur bey dem Friedens-Congrès zu Utrecht ernennet wurde.

Anmerck. Ein Soldat und Staats-Mann zugleich zu seyn, sind keine Incompatibilia. Die Geschichte, sonderlich der Griechen und Römer, geben uns davon mehr, als ein Exempel, und die neuern Zeiten zeigen, daß ein Prinz EUGENE und ein Maréchal de VILLARS sowohl den Degen, als die Feder, zu führen gewußt.

Nachdem der König dem Abbé FLECHIER, seinem Aumonier, das Bisthum von Nîmes gegeben hatte, sagte er zu ihm: Verwundert euch nicht, daß ich eure Verdienste so spät belohne. Ich befürchtete, ich würde des Vergnügens beraubt werden, euch länger predigen zu hören, wann ich euch zum Bischoff machte. (*)

Anmerck. Es ist bey Höfen etwas eigenes. Dienet man wohl, und die Herrschafft ist mit einem

(*) *Ne soyez pas surpris, que j'ai recompensé si tard votre mérite; j'apprehendois d'être privé du plaisir de vous entendre prêcher, si je vous faisois Evêque. Ibid.* Der AUTOR de l'Histoire de la Vie de Mons. de FENELON, Archevêque de Cambrai, schreibt p. 20. Es habe der König diesem Prälaten, als er ihm die Äbtey von St. Vallery gegeben, gleichsam eine Entschuldigung gemacht, de ce, qu'il lui donnoit si peu & si tard, daß er ihm so wenig und so spät etwas gegeben hätte.

nem zufrieden, so kostets Mühe, von ihnen zu kommen, wann man sich verbessern kan; sind sie nicht mit einem zufrieden, so kommt man eher weg, als es einem zuweilen lieb ist. Doch kenne ich auch Höfe, sonderlich kleine, wo die Herrschafften ihre Bediente, wie die Hemden, zu changiren pflegen.

Der König hieltte einst seinen öffentlichen Gerichts-Tag im Parlament. Der Ceremonien-Meister, der Herr von SAINTOT, begrüßete zuerst den König, hernach die Prinzen vom Geblüt, sodann die Prälaten, und endlich das Parlament. Der Herr von LAMOIGNON, damaliger erster Prääsident des Parlements, als welcher dafür hielt, daß nach den Prinzen vom Geblüt das Parlament begrüßet werden müste, sagte in öffentlicher Versammlung: SAINTOT, der Gerichts-Hof bekommt von euch die Ehre nicht, die ihm zukommt. Wor-
auf der König zum ersten Prääsidenten sagte:
Ich nenne ihn *Monsieur* DE SAINTOT.
Dieser Herr aber war sogleich mit der Antwort fertig, und erwiederte: Erw. Majestät Gürtigkeit macht, daß Sie nicht allemal, als Herr und Meister, reden; Dero Gerichts-Hof aber muß in Ihrem Namen allezeit, als König, sprechen. (*)

2ln:

(*) SIRE, votre bonté vous dispense quelquefois de parler en Maître; mais votre Cour vous doit toujours faire parler en Roi. Heures perduës & divertissantes du Chevalier . . . p. 345.

Anmerck. Große Herren müssen ihre Bediente ehren, sonderlich diejenige, die ihnen am nächsten sind, die ihre Person repräsentiren, und welchen sie ansehnliche Chargen anvertrauet haben. Es hat dieses einen starcken Einfluß in die sogenannte Subordination, und leidet oft der Respect des Herrn selbst darunter, wann dieselben von den Unter-Bedienten nicht auf gehörige Art und Weise respectirt, und in Ehren gehalten werden.

Nach des RACINE Tod begab sich BOILEAU nach Hof, um dem König das Ableben dieses Mannes zu hinterbringen, und zugleich zu vernehmen, wie es Sr. Majestät mit der Geschichts-Beschreibung, als womit er nunmehr allein beschäftigt seyn würde, (*) wolten gehalten haben? Der König empfing BOILEAU sehr gnädig, und nachdem er sich retiriren wolte, zeigte derselbe ihm seine Uhr, die er eben in der Hand hatte, und sagte gar liebreich zu ihm: *Ermindert euch, daß ich alle Wochen eine Stunde euch zu geben habe, wann ihr mich sprechen wolt.* (**)

Ans

(*) BOILEAU und RACINE waren gemeinschaftliche Königl. Historiographi. Man hat aber nach ihrem Tode in der Historie nichts' ausgearbeitet gefunden, und hält man dafür, es habe der König ihnen diese austräglige Bedienung gegeben, um desto besser leben zu können. Hergegen haben sie sich beyde durch ihre Gedichte unsterblich gemacht.

(**) *Souvenez-vous, que j'ai toujours à vous donner une heure par semaine, quand vous voudrez venir.*
BOILEAU Epître X. p. 112. not.

Anmerck. Es ist sehr löblich, wann grosse Herren gelehrten und verdienten Leuten einen freyen Zutritt zu ihnen verstaten, und sich nicht allemal von ihren müßigen Hof-Bedienten von Pferden, Hunden, Vögeln und andern Kleinigkeiten in Discursen unterhalten lassen.

Als BOILEAU auf Befehl dem König die letzteren vierzig Verse von seiner ersten an denselben gerichteten Epistel vorlesen mußte, wurde dieser Herr dadurch so gerührt, daß er von seinem Lähn-Sessel aufsprang, und mit einer vergnügten Mine sagte: Das ist schön; das ist vortrefflich. Ich wolte euch ein mehrers Lob geben, wann ihr darinnen nicht so viel Rühmens von mir gemacht hättet. Die Welt wird euren Schrifften die Lob-Sprüche geben, die sie verdienen. Ich begnüge mich aber damit nicht, euch nur zu loben; ich gebe euch eine Pension von 2000. fl. Ich will Colbert befehlen, euch dieselbe zum voraus zu reichen, und ertheile euch hiermit das Privilegium, daß ihr alle eure Schrifften drucken lassen könnet. (*)

Ans

(*) Voilà, qui est très beau; cela est admirable. Je vous louerois davantage, si vous ne m'aviez pas tant loué. Le Public donnera à vos Ouvrages les eloges qu'ils méritent; mais ce n'est pas assez pour moi de vous louer. Je vous donne une Pension de deux mille Livres; j'ordonnerai à COLBERT de vous les payer d'avance; Et je vous accorde le privilege pour l'impression de tous vos Ouvrages. BOILEAU Epitre I. vers dernier not.

Anmerck. Rechtschaffene Gelehrte verdienen, daß man sie außerordentlicher Weise beslohne. Das muntert sie auf, daß sie sich desto mehr angreifen, und die Wissenschaften, worauf sie sich gelegt haben, immer mehr und mehr zur Vollkommenheit zu bringen suchen. Wie manch herrlich Ingenium verrostet, weil in den übrigen Umständen des Lebens sich *res angusta domi* zeigt?

Ich kan bey dieser Gelegenheit nicht umhin, denjenigen Brief anhero zu setzen, welchen vormals der Französische Staats-Minister, COLBERT, auf Befehl König LUDWIGS XIV. dem berühmten ISAAC VOSSIO, Canonico zu Windsor in Engelland zugeschrieben, als er ihm den Wechsel wegen seiner Pension übermachte. Es lautet derselbe folgender Massen: Monsieur, quoique le Roi ne soit pas votre Souverain, il veut neanmoins être votre bienfaiteur, & me commande de vous envoyer cette Lettre de change ci-jointe, comme une marque de son estime, & un gage de sa protection. Chacun scait, que vous suivez dignement l'exemple du fameux VOSSIUS votre Pere, & qu'ayant reçu de lui un nom, qu'il a rendu illustre par ses écrits, vous en conservez la gloire par les vôtres. Ces choses étant connues de Sa Majesté, Elle se porte avec plaisir à gratifier votre merite, & j'ai d'autant plus de joye, qu'Elle m'ait donné ordre de vous le faire sçavoir, que
je

je puis me servir de cette occasion pour vous assurer, que je suis &c. (*)

Wie wenig dergleichen Ludwigs gibts heut zu Tag?

BOILEAU hatte in dem vierten Chant seines Lutrins vor dessen Abdruck diese Verse, die er dem König vorlesen mußte, gesetzt:

*Alors d'un Domino couvrant sa tête grise
Deja l'Amusse en main &c.*

Der König aber machte darüber diese Anmerkung: *Domino* und *Amusse* wären zwey Sachen, die nicht mit einander überein kämen. *Domino* sey ein Winter- und *Amusse* ein Sommer-Habit. Ueberdem, fuhr der König fort, sagt ihr: *Dejeunons, Messieurs, & beuvons frais;*

(*) Mein Herr, ob zwar der König nicht euer Herr ist, so will er doch nichts desto weniger euer Wohlthäter seyn, und befiehlt mir solchemnach, beygeschlossenen Wechsel-Brief, als ein Werdemahl seiner Hochachtung, und als ein Pfand seiner Protection euch zuzuschicken. Jederman weiß, wie würdig ihr dem Beyspiel des berühmten VOSSII, eures Vaters, folget, und wie ihr den von ihm erlangten Namen, welchen er durch so viele Schriftten verherrlichtet, durch die eurige rühmlich unterhaltet. Da nun Sr. Majestät diese Dinge erkannt haben, so sind Dieselben mit Vergnügen geneigt, euch wegen eurer Verdienste eine Gnade angedehnen zu lassen, und ich bin um so mehr erfreuet, daß Sie mir Befehl gegeben, euch solches kund zu thun, weil ich mich dieser Gelegenheit bedienen kan, euch zu versichern, wie ich sey ic.

frais; frühstücken wir, und trincken wir kalt; welches anzeigt, daß das, was ihr in euren Gedicht beschreibet, im Sommer geschehen seyn müsse. BOILEAU änderte sogleich diese Verse in Gegenwart des Königs, welcher lächelnd zu ihm sagte: Verwundert euch nicht, daß ihr sehet, wie ich dergleichen gebräuchliche Sachen auch verstehe. Ihr müßt wissen, daß ich von verschiedenen Stiffts- Kirchen Dom-Herr bin. (*)

Anmerck. Wie schön ist es, wann grosse Herren selbst gelehrte, und andere ihren Hof betreffende Sachen vernünfftig zu beurtheilen wissen. Diese Wissenschaft lehret sie, daß sie sich nicht leicht hintergehen lassen, Leute anzunehmen, welche den Verrichtungen, wozu man sie gebrauchen will, nicht gewachsen sind. Sie prüfen die Geister selbst, und verhüten also, daß ihnen niemand auf den Hals geschustert wird, oder sich sonst per casus obliquos in die Aemter hinein schleicht. Einem Herrn ist es leicht, jemand einen Character in seinen Diensten zu geben; es ist aber so leicht nicht, denselben wieder abzuschaffen. *Turpius ejicitur, quam non ad-*

(*) *Ne soyez pas étonné de me voir instruit de ces sortes d'usages. Je suis Chanoine en plusieurs Eglises.* BOILEAU Chant IV. p. 49. not. Ein König in Frankreich ist Dom-Herr zu St. Jean de Lateran zu Rom, zu St. Johan zu Lion, von den Kirchen zu Angers, Mans, St. Martin de Tours, und etlichen andern.

admittatur hospes, gilt auch hier in gewisser Maas.

Der König gab dem Prinzen von MAR-SILLAC die einträgliche Bedienung du Grand Maître de la Garderobe (Ober-Aufscher von der Kleider-Cammer) mit diesen verbindlichen Worten: Ich gebe euch diese Bedienung, nicht euch zu incommodiren, sondern vielmehr eure Sachen wieder in Ordnung zu bringen. (accommoder (*) vos affaires) Findet ihr zuträglicher für euch, dieselbe zu verkaufen, als zu behalten; so will ich selbst euch einen Kauffmann dazu verschaffen, der euch eine Million dafür geben soll. *Conquêtes Amoureuses du Grand Alcandre p. 162.*

Anmerck. Wo findet man heut zu Tag Herren, die auf eine so genereuse Art suchen, ihre treue Bediente aus ihren verdrießlichen Umständen zu ziehen?

Der König gab in einem Proceß, der zwey Millionen betraff, wieder sich selbst (**) einen gericht.

(*) Es steckt hier die Pointe in den Wörtern accommoder und incommoder.

(**) Der Herr von KNIEGEN, in dem Hannoverschen, gerieth mit König GEORG I. als Chur-Fürsten von Braunschweig-Lüneburg, seinem Lands-Herrn, wegen einer Gerechtigkeit in einem gewissen District auf dem Deister, in einen verdrießlichen Proceß. Der König setzte darüber eine gewisse Commission nieder, und bestätigte das gegen ihn selbst ausgesprochene Urtheil.

gerichtlichen Ausspruch. Madelle DE SCUDERY
machte darüber folgende Verse:

*Faut-il donc tousjours vaincre, & forcer les
Murailles?*

*N'aurons nous des Heros que par des fune-
railles?*

*Non, pour Vous, Grand LOUIS, tout de-
vient glorieux,*

*Et le Monde étonné doute, lequel vaut mieux:
Ou perdre des Procès ou gagner des Batailles.*

Recueil des Epigrammatistes François T.I.p.353.

Anmerck. Rechtschaffene Christliche Regenten kräncken das Recht ihrer Unterthanen nicht, wenn sie auch gleich selbst darüber leiden solten. Das erwecket ihnen Liebe von denselben, und ihr Gewissen wird durch keine Ungerechtigkeit beschweret.

Der König zeigte einmahl dem Duc de la F . . . Verse, die er aus Plaisir gemacht hatte, ohne es ihm zu sagen, wer der Autor davon sey. Der Duc fand dieselbe schlecht. Der König sagte darauf, daß er sie selbst gemacht hätte.

gefallene widrige Urtheil zum Faveur des Herrn von KNIEGEN. Eben dieser gloriwürdigste König jagte einmahl bey Göttingen auf unrechtem Grund und Boden, und ward darüber von den Eigenthümern aus Eherz gepfändet. Se. Majestat nahmen solches so wenig übel, daß Sie nur zu Ihrem Ober-Jägermeister sagten: Konte man mich nicht auf mein eigen Land führen?

hätte. Jenem war es leid, daß er so offenherrig gewesen, und bat den König, daß er sie noch einmal lesen dürffte. Klein, versetzte der König, ihr werdet die Person eines Schmeichlers spielen wollen, nachdem ihr die von einem redlichen Mann gespielt habt. Die erste Rôle ist mir lieber. (*)

Anmerck. O wenn doch alle grosse Herren die Flatteurs oder Schmeichler, als pessimum in Aulis hominum genus, von ihnen entfernen möchten! wie wohl würde es um sie und ihre Lande stehen!

Als der König den Tod des Cardinals von FURSTENBERG, als welcher Abt von St. Germain de Prez zu Paris war, erfuhr, ließ er den Cardinal d'ETREES wissen, daß er ihm diese Abtey gäbe, und daß er sich glücklich schätzte, daß er selbst seinem Verlangen zuvor kommen wäre. (**)

Anmerck. Bis dat, qui cito dat. Presente, sonderlich von grossen Herren, sind noch einmal so angenehm, wann sie aus freyen Stücken und mit einem leutseligen Wesen gemacht werden.

(*) Vous joueriez le rôle de flatteur, après avoir joué celui d'un homme sincere. Je m'accommode mieux du premier rôle. Saillies d'Esprit p. 220.

(**) Qu'il se trouvoit heureux, d'avoir même prevenu ses desirs en cette occasion. Lettres curieuses sur divers Sujets T. I. Lettr. VII. p. 69.

Der König beehrte den Prinzen von VAUDEMONT mit seinem Portrait, und schrieb ihm dabey diese Zeilen: Findet sich die Gelegenheit, eure Verdienste zu belohnen, seltener, als ichs wünsche, so will ich doch wenigstens, bis sich dieselbe ereignet, euch ein Merckmahl von meiner Hochachtung und Geneigtheit gegen euch geben. Behaltet diß Portrait, welches ich euch hiemit überreichen lasse, als eine Versicherung von diesen meinen Sentimens. Der geringe Werth desselben muß euch überzeugen, daß ich dasselbe nicht höher schätzen wollen, als es an sich selbst ist, und also nicht über den Werth, als welchen ihr ihm selbst beygelegt. (*)

Anmerck. Wann uneigennützigen Leuten Presente, auch von noch so geringem Werth, mit guter Manier gemacht werden; so sind dieselben ihnen viel angenehmer, als grosse, die, wie man redet, de mauvaïse grace geschehen, die man ihnen

(*) Si les occasions de recompenser vos services sont plus rares, que je ne souhaiterois, je vais au moins, en attendant qu'elles se presentent, vous donner quelque marque de l'estime & de l'affection, que j'ai pour vous. Conservez le Portrait, que je vous envoie, comme une assurance de ces sentimens; la simplicité du Present doit vous faire voir, que je n'ai pas voulu, qu'il eut rien au delà de ce, qu'il contient en lui, & ainsi rien au dessus du prix, que vous y mettriez. Lettres curieuses sur divers Sujets T. I. Lett. XXIII. p. 127.

ihnen gleichsam vor die Füße wirfft: Da habt ihrs, nehmts hin.

Als der Maréchal TURENNE einst nach geendigter Campagne am Rhein dem Könige zu Versailles seine Aufwartung machen wolte, wegen des Podagra aber nicht geschwind genug gehen konnte, und der König oben auf der Treppe seiner wartete, um ihn zu empfangen, bat derselbe den König, wie er ihn ansichtig wurde, um Verzeihung, daß er Se. Majestät so lange warten liesse; worauf aber der König ganz liebreich erwiederte: Mein Cousin, wann man mit so vielen Lorbeerkränzen beladen ist, als ihr, so kan man nicht geschwinder gehen. (*)

Anmerck. Manche Herren sind über die glückliche Verrichtungen ihrer Subalternen eifersüchtig. Sie meynen, es gehe ihrer Gloire dadurch etwas ab. Von solchem Schlag war der sonst so vortreffliche König in Frankreich, HENRICH IV. als welcher die Siege des Maréchals DE BIRON mit sehr scheelen Augen ansah; und erinnere ich mich eines ebenfalls grossen Königs, der über die glücklichen Actiones dreier seiner Generals eine Indifference oder Gleichgültigkeit bezeugte, die, wann sie unglücklich abgelauffen wären, ihn und sein Reich in die gröste Verwirrung würden gesetzt haben.

C 3

Ich

(*) Quand on est chargé de tant de lauriers, comme vous l'étes, Mon Cousin, on ne scauroit marcher plus vite.

Ich könnte noch mehr von dieser Gattung sinnreicher Reden König LUDWIGS des XIVten beybringen; es mag aber mit diesen anderthalb Duzend für diesmal genug seyn. Und wie hätte es doch wohl anders seyn können, da dieser Herr so viele Kluge und verschmickte Leute täglich um und bey sich gehabt, daß er von deren Conversation nicht hätte profitiren sollen? Wenn der Verstand an sich selbst bey einem Menschen anfänglich noch so stumpff scheint; So kan er doch endlich, wann anderst nur die geringste Disposition da ist, durch eine unablässige Polirung zurecht und in Gang gebracht werden.

Sonsten hat AMELOT DE LA HOUSSAYE in seinen *Memoires T. II. p. 174.* folgendes, als etwas besonderes, angemercket: LUDWIG der XIVte sey gewesen Decanus, oder der Älteste, nicht nur von allen Königen, sondern auch von allen souverainen Fürsten seiner Zeit; Er habe vier Könige in Dännemarc erlebt, CHRISTIAN IV. FRIDRICH III. CHRISTIAN V. FRIDRICH IV. vier Könige in Schweden, die Königin CHRISTINE, CARL GUSTAV, CARL XI. CARL XII. fünf Könige in Pohlen, ULADISLAUM, JOHANN CASIMIR, seinen Bruder, MICHAEL WISNIO-WITZKI, JOHANN SOBIESKI, und FRIDRICH AUGUST, Churfürsten in Sachsen; vier Könige in Portugal, PHILIPP IV. JOHANN IV. ALPHONSUM VI. und PE-
TRUM

TRUM II. (*) drey Könige in Spanien, PHILIPP IV. CARL II. und PHILIPP V. fünf Könige in Engelland, CARL I. CARL II. JACOB II. WILLIAM III. und ANNAM, die Königin; (**) drey Kayser, FERDINAND IV. LEOPOLD I. JOSEPH I. (***) neun Päbste, und mehr als hundert andere Fürsten, sowohl in Teutschland, als in Italien; und was noch mehr, so ist er Ur-Groß-Vater gewesen, und hat in seiner Familie drey Generationes gesehen. Plena Cæsarum domus, juvenis filius, nepotes adulti, pronepos recens natus. Quæ omnia ultra mortale gaudium. TACITUS *Annal.* 4. § 15.

III.

Von dem JUST JOSEPH SCALIGER.

Es ist in der gelehrten Welt wohl niemand, dem nicht die beyden SCALIGERS, Vater und Sohn, bekannt seyn solten. Sie waren beyde grundgelehrte
C 4 Leute,

(*) Nachdem AMELOT dieses geschrieben, kam noch der fünfte hinzu, nemlich JOHANNES V.

(**) In Engelland ebenfalls noch einer, nemlich GEORG I. Chur-Fürst von Hannover.

(***) Und der nachhero gloriwürdigst regierende Kayser CARL der VIte.

Leute, (*) und ist noch zweiffelhafft, ob der Vater den Sohn, oder der Sohn den Vater, an Gelehrsamkeit übertroffen. JULIUS SCALIGER, Vir incomparabilis, nisi JOSEPHUM genuisset, schreibt HENRICUS CASAUBONUS, gleich fals ein grosser Sohn eines grossen Vaters, (**) in seinem *Tractat de 4. Linguis* p. 57. Mein Vorsatz ist nicht, die Verdienste dieser beyden vortrefflichen Männer, welche dieselben sich durch ihre Schrifften erworben,

(*) Des Cardinal PERRONS Urtheil von diesen beyden Gelehrten war dieses: JULIUS CÆSAR SCALIGER hätte mehr Scharffsinnigkeit, als Fleiß, JOSEPHUS aber mehr Fleiß, als Ingenium gehabt.

(**) ISAACUS CASAUBONUS war ein vortreflich gelehrter Mann in der Critique, in dem Griechischen und in den Humanioribus, von dessen Wissenschaft die gelehrtesten Leute seiner Zeit, SCALIGER, HEINSIUS, SALMASIUS, WOUWER, CUNÆUS, BAUDIUS, SCIOPIUS, BARTHIUS, LIPSIUS, und andere, nicht genug Rühmens machen können. Er gieng aus Frankreich über nach Engelland, wo selbst er sein Leben beschloss, und in der Kirche zu Westminster in London begraben worden, allwo ein schönes Epitaphium von ihm zu lesen, welches also anfängt:

ISAACUS CASAUBONUS

(O Doctiorum quidquid est assurgere
Huic tam colendo Nomini)

und mit diesen Worten schließt:

Qui nosse vult CASAUBONUM,
Non Saxa, sed Chartas legat,
Superfutas Marmoris,
Et profutas Posteris.

ben, durch eine etwaige Critique zu verkleinern. Ich halte sie billig für Lumina Mundi, dergleichen einen kaum ein einziges Seculum iger Zeit hervorbringt. (*) So groß aber auch ihre Verdienste um die gelehrte Welt seyn mögen; so sind sie doch Menschen gewesen, und haben folglich menschliche Schwachheiten an sich gehabt. Es hat sich solches in ihren Schriften, in Ansehung des Verstandes sowohl, als auch des Willens, mehr als an einem Orte geäußert. Ich will für diesmal nur den jüngern SCALIGER vor mich nehmen, und aus dessen sogenannten *Scaligeranis* (**) zeigen, was derselbe

E 5

für

(*) Man kan die Judicia der Gelehrten von diesen beyden Männern unter andern lesen bey dem BAILLET in seinen *Jugemens des Savans* T. II. THOMA POPE BLOUNT in seiner *Censura Autorum celebrium* p. 600. & 808. LE CLERC in seiner *Bibliothèque Choisie*, T. I. p. 152. &c.

(**) Diese *Scaligerana* haben einen jungen Menschen von etwan zwanzig Jahren, mit Namen JEAN DE VASSAN, zum Autore gehabt. Er war gebürtig aus Champagne, Reformirter Religion, und ein Schwester-Sohn der berühmten PITHOEORUM zu Paris. Dieser begab sich zu unserm SCALIGER in Holland, nachdem er von ISAACO CASAUBONO Adress-Briefe an denselben mitgenommen hatte, und, wie die gelehrtesten Leute alle Woche bey dem SCALIGER zusammen kamen, und sich von verschiedenen gelehrten Sachen mit einander unterredeten, hörte dieser VASSAN ganz aufmerksam zu, und schrieb hernachmals dasjenige nieder, was SCALIGER in solchen Conversationen gesprochen. Und daraus sind dann nun diese *Scaligerana* entstanden; welchen

für eine ungemaine Eigen-Liebe gehabt, andere gleichfals gelehrte Leute seiner Zeit gegen sich gering gehalten, ja sogar dieselben mit ehrenrührigen Worten angegriffen; wodurch es dann geschehen, daß man seiner in Schrifften hinwiederum nicht geschonet, und ihm dadurch das Leben ein wenig sauer gemacht hat. (*) Es wird solchemnach dieser Articulus zwey Stücke in sich halten, nemlich SCALIGERS Groß-Prahlerey, und

welchen dann um so mehr Glauben beizumessen, als man in familiären Discursen weit freyer spricht, als man sonst in öffentlichen Schrifften zu thun pflegt. Dieser VASSAN ist nach vollbrachten seinen Reisen Prediger bey einer reformirten Gemeinde geworden, hat sich aber durch den Cardinal PERRON, mit Versprechung einer ansehnlichen Pension, verleiten lassen, die Römisch-Catholische Religion anzunehmen, und wie besagte Pension hernachmals nicht erfolgt, so ist er zuletzt gar ein Mönch geworden, und hat oberwehnte *Scaligerana* im MSC. den Herren DU PUY, oder PUTEANIS, zu Paris überlassen.

- (*) Der Herausgeber der Critischen Anmerkungen in Engelland, welche man im Jahr 1732. zu Amsterdam in die Lateinische Sprache, unter dem Titel: *Miscellanea Observationes in auctores veteres & recentiores ab eruditis Britannis Anno 1731. edi ceptae*, übersetzt, schreibt in der Vorrede von diesem SCALIGER also: *Factus Josephi Scaligeri aequalis fere magnis ejus dotibus, atque animus ille censorius, ipsi magnas turbas creavit, & multos excitavit inimicos, qui, licet ei doctrina longe concederent, nihilominus satis malignae eruditionis habebant, qua ipsi animi tranquillitatem turbarent, bilemque moverent.* Conf. les *Huetiana* Art. V. p. 8. seqq.

und hernach dessen Scheltworte. Von der ersten Gattung habe ich unter andern folgende bemercket:

Pag. 3. Nemo Christianus potest de illis (Abyssinis) *melius loqui, ut ego*, quia illorum computum Æthiopicum dedi.

P. 26. Hoc possum gloriari, *me nihil ignorare eorum*, quæ in Apocalypsi.

P. 36. *J'ai decouvert* (en Chronologie) *ce que l'on ne savoit pas il y a 2000. ans.* (*)

P. 38. De se dicentem audivi: „*Meum est bonos illos veteres Autores corrigere, qui Linguarum Hebraicæ, Chaldaicæ, Syriacæ, Græcæ, Latinae, Hispanicæ, Italicae & Gallicæ peritiam, nullius Dictionarii ope, earumque omnium Analogias & Etymologias summo labore, nec minori diligentia mihi comparavi, assiduusque semper fui in Locorum collatione ex veteribus Exemplaribus, tum excusis, tum MSS. quorum tot sunt variae Scripturae, quot varii Libri.* „

P. 39. Ego cum Cujacio nostro nihil quicquam scire eum existimaverim, qui nihil novit, quam quod *vulgus*, & *mediocriter docti*.

P. 42. La famille de la Scala est noble dès le temps d'Attila & Totila. (**)

P. 77.

(*) Ich habe in der Chronologie das entdeckt, was man vor zwey tausend Jahren nicht gewußt.

(**) Die Familie derer von Scala ist adelich von den Zeiten Attilæ und Totilæ her.

P. 77. Sethus Calvisius, Ludimagister alibi in Saxonia, curavit edi Chronologiam optimam, in qua *me perpetuo sequitur*; nec aliter poterat bene instituere Chronologiam, quam ut monui in fine Prolegomenon.

P. 80. Jac. Capellus a écrit des Epoches; il me louë, puis dissente à me, mais *bien ridiculement*. *Mea coherent ut Euclidean.* Unum si demas, totum corruet &c.

P. 82. Le Scazon de Casa ad Germanos n'est guères bon; j'en voudrois faire de meilleurs. (*)

P. ead. Monsieur Casaubon pour avoir été loué par moi & pour sa doctrine, comme aussi Rhodomannus, ont été estimés - - - Casaubon m'appelle *Autorem famæ suæ*; cela est vray. C'est le plus grand homme, que nous ayons en Grec; je Lui cede. (**)

P. 87. De Chaldaico anno *Disputationem pulchram* ego hodie absolvi. *Multa præclara cogitavi, quæ nunquam venerant in mentem*: debeo hoc cuidam Monacho Græco, qui *tribus aut quatuor verbis multa me docuit*.

P. 92.

(*) Des Casa sein Scazon an die Deutsche ist nicht sonderlich gut; ich wolte deren bessere machen.

(**) Die Herren Casaubon und Rhodemann hat man hochgehalten, weil sie wegen ihrer Gelehrsamkeit von mir sind gelobet worden. Casaubon nennet mich *Autorem famæ suæ*; das ist wahr. Er ist einer von den größten Leuten, die wir im Griechischen haben; ich weiche ihm.

P. 92. Qui voudra faire une Chronologie, il faudra se gouverner selon la mienne. Les Mathématiciens Chronologistes amassent beaucoup de passages, mais sans esprit, & sans jugement. (*)

P. 104. Matthias Corvinus, Roy de Hongrie, étoit de notre famille des Scaligers. Il s'appelloit Comte de Lifa; il étoit fils d'un Grand Capitaine, il étoit Roy, non par succession, mais par election. (**)

P. ead. Ils sont fâchés contre moy, mais ils n'osent m'attaquer. Ils savent, que je suis de la race des Chiens & Mastins Scaligers, ils savent, que j'écris tout ce que je veux. (***)

P. 81. Carrio cepit ex Gellio folium, in quo correxeram versus Menandri; ego volui illum occidere, mihi reddidit valde timens.

P. 115. Nullus est, qui de Legibus 12. Tabul. quicquam docere me possit, ne Cujacius quidem,

(*) Wer eine Chronologie schreiben will, der muß sich nach der meinigen richten. Die mathematische Chronologisten raffen viele Stellen zusammen, aber alles ohne Witz und Verstand.

(**) Matthias Corvinus, König in Ungarn, war von unsrer Familie der Scaligers. Er schrieb sich Graf von Lifa. Er war ein Sohn eines grossen Generals; er war König, nicht durch die Nachfolge, sondern durch die Wahl.

(***) Sie sind böse auf mich, aber sie dürfen mich doch nicht angreifen. Sie wissen, daß ich von der Art der Hunde der Scaligers bin; sie wissen, daß ich alles schreibe, was ich will.

dem, qui non inficiabitur, me illi multa de iis indicasse, quæ hætenus illum latuerant.

P. ead. Dominus d'Albin nobis retulit, Cujacium hoc mense Lugduni apud omnes Jos. Scaligerum plurimi fecisse. Non minoris etiam eum fecit Postellus, qui solus in tota Gallia Arabicam linguam optime novit.

P. 122. Delrio aux prix de moi ne scait rien. (*)

P. 148. Mon Eusebe sera bon; le chappon est bon, mais la saulce sera aussi bonne. (**)

P. 152. J'ai écrit mon Livre contre Serrarius en colere; je ne m'en souvenois plus; je le relûs dernièrement, mais il y a de bonnes choses. (***)

P. 170. Lorsque j'étois jeune, je gagois, qu'à l'ouverture du Livre, là où je mettrois la main l'oeil clos, j'y trouverois faute, quod feci. Jamais je ne me suis servi de Lexicon, que d'un simple, non pour y chercher les mots, mais pour y mettre ce que je lisois. Je crois que j'y aurai mis de belles choses. (†)

P. 190.

(*) Delrio in Ansehung meiner weiß gar nichts.

(**) Mein Eusebius wird gut seyn. Der Capaun ist gut, so wird auch die Brûhe dran gut werden.

(***) Mein Buch wider Serrarius hab ich im Zorn geschrieben; ich hab mich nichts mehr davon erinnert; lezthin laß ichs wieder aufs neue, aber es sind gute Sachen drinnen.

(†) Als ich jung war, wettete ich, ich wolte auf der Stelle, wo ich mit geschlossenen Augen die Hand hinlegen würde, allemal einen Fehler finden, welches

P. 190. Le Landgrave de Hesse a envoyé à Snellius une chaine d'or plûtôt, qu'à un honnête homme, comme moi, qui suis *parent de sa femme* selon mes ancêtres. (*)

P. 199. Je suis ex Patre Italo, marre Galla. Ma Mère étoit *Parente de Mrs. de la Rochepozay*, quoiqu'un peu de loin. (**)

P. 205. Ego nil scio, sed vellem *plus prestare quam illi omnes simul.* (Jesuitæ.)

P. 209. On dir, que je suis Grammairien, oui vrayement je le suis, & *bon avec*; il n'y auroit Grammairien, qui *sçut deviner cela.* (***)

P. ead. J'ai tant deviné de Vers, qui étoient aux Inscriptions, & que *personne n'eut deviné que moi.* (†)

P. 240.

ches auch geschehen. Ich habe mich niemals eines Lexici bedienet, als nur eines schlechten, nicht um die Wörter zu suchen, sondern das, was ich lese, dahin zu schreiben. Ich glaube, ich habe viele schöne Sachen dahin gesetzt.

(*) Der Landgraf von Hessen hat dem Snellius lieber eine goldne Kette zugesandt, als einem ehrlichen Mann, wie ich bin, der ich doch von meinen Vorfahren her ein Verwandter von seiner Gemahlin bin.

(**) Meine Mutter ist eine Verwandtin von den Herren de la Rochepozay. wiewol ein wenig weit.

(***) Man hält mich für einen Grammaticum; wahrlich, das bin ich auch, und dazu ein guter. Es ist wol kein Grammaticus, der diß hätte errathen sollen.

(†) Ich habe so viel Verse errathen, die sich in den Inscriptionen befunden, und die niemand, als ich, hat treffen können.

P. 240. Gloriari se posse dicit Jos. Scaliger, *plus præstitisse se in Lingua Latina sine veteribus Codicibus, quam alii omnes cum iis.*

P. 249. Les Lutheriens n'ont *personne entre eux, qui sache quelque chose, (*)* nec nos nisi Casaubonum. Lutherani omnium hodie *im-*
peritissimi & clamorissimi.

P. 253. Manilium, nullus fuit, qui posset intelligere *sicut ego.* Oportet bene legisse Auctores, ut intelligatur.

P. 257. Il n'y a point de gens *si ignorans & si barbares* que les Lutheriens en Allemagne. (**)

P. 265. Merula ne m'apprendra rien de nouveau dans sa Cosmographie; (***) non legam.

P. 286. Nullus est in tota Gallia qui *versionis meæ styli Sophoclenſis judicium ferre possit,* adeo infelices sumus; nullus enim hodie studet, unum Auratum excipio.

P. 304. Les Ancêtres de la Comtesse Pépoli étoient Princes de Bologne, comme *mes Ancêtres de Verone,* mais ils ne l'ont pas si longtemps tenuë. On m'a voulu faire épouser à Geneve la Comtesse, tellement qu'un Scaliger eut épousé une de Pépoli; le Prince de Verone une Comtesse de Bologne, ubi aliquan-

diu

(*) Die Lutheraner haben unter sich niemand, der etwas weiß.

(**) In Deutschland ist niemand so unwissend und so roh, als die Lutheraner.

(***) Merula wird mir in seiner Cosmographie nichts neues lehren.

diu regnavit Pepoli, sed non ita diu ut Scaligeri Veronæ. (*)

P. 351. Scagen est une Maison fort noble, ils sont descendus de la même Maison de Bavière comme moi, sed illi per batards, ego par la main gauche d'une femme de Bavière. (**)

P. 364. Je me fie, que je répondrois aussi bien à un argument, que le Scholastique Dujon eut fait, encore que je n'y aye étudié. (***)

P. 370. J'ai fait beaucoup d'honneur à Serrarius, quod illum docuerim. (†)

P. 386.

(*) Die Vorfahren der Gräfin von Pepoli sind Herren von Bologna gewesen, wie die meinigen von Verona, aber sie haben sich nicht so lange erhalten. Man wolte mich überreden, zu Genff diese Gräfin zu heyrathen, daß also ein Scaliger eine von Pepoli geheyrathet hätte; ein Prinz von Verona eine Gräfin von Bologna.

(**) Scagen ist ein sehr edel Haus; sie stammen, wie ich, von eben demselben Bayerischen Hause her, sie aber durch unächte Kinder, ich hingegen durch eine zur linken Hand getraute Gemahlin von Bayern. Es hat aber der bekannte SCIOPPIUS in seinem Scaligero Hypobolymas diese unverschämte Fabel von der SCALIGERORUM ihrem angegebenen Herkommen ohnwidersprechlich vernichtet.

(***) Ich getraue mir noch eben so gut, als der Scholasticus Dujon, auf ein Argument zu antworten, ob ich gleich nicht darauf studirt hätte.

(†) Ich habe dem Serrarius viel Ehre angethan, daß ich ihn unterrichtet. Hier fällt mir die Großprahleren des vormaligen Sprachmeisters GRIMARET zu Paris bey, welcher einmals sagte: J'ai donné
Vierter Theil. D l'espris

P. 386. Nemo est in rota Gallia, qui Terullianum tam bene intelligat, & qui tam accurate legerit, atque ego.

Der Articul von SCALIGER p. 352. ist voll von Aufschneiderereyen und übermäßiger Eigen-Liebe, und würde ich noch eine Seite anfüllen, wann ich alles daraus ziehen wolte; es wird aber mit diesen bereits angeführten Brocken genug seyn. Wenigstens werden meine Leser dadurch überzeugt werden, daß ich dem jüngern SCALIGER nicht Unrecht gethan, wann ich denselben oberwehnter Fehler beschuldiget.

Was nun zweyten die Verachtung, so er gegen andere gleichfalls gelehrte Leute seiner Zeit bezeiget, wie nicht weniger die Schelt-Worte, und theils Injurien, womit er dieselben angegriffen, betrifft, so wird man sich wundern, wann sie bey Duzenden, und zwar in eben nicht allzu höflichen Terminis, aus oberwehnten *Scaligeranis* angeführet werden können. So nennet er, zum Exempel, pag. 11. einen Erk-Bischoff von AIX einen Narren, und zwar einen Haupt-Narren (*fou de race*.) P. 19. CAROLUM SCRIBANIUM einen ungeschliffenen Kerl (*maraut*). P. 80. JAC. CAPPELUM einen Narren, Sohn eines Narren, einen rechten Narren. P. 104. COTTON einen abgeschmackten Menschen, (*fat*), Ignoranten, Nar-

l'esprit à tout le País du Nord; weil er die Dänen, Schweden und Pohlen in der Französischen Sprache unterrichtete.

Narren, & talis agnoscur. P. 114. NAN-
SIUM ebenfals einen Narren. P. 120. DEL-
RIO einen Ignoranten. P. 185. HEINSIUM
einen abgeschmackten Menschen (fat). P. 193.
den Bischoff von PORT à PORT gleichfals
einen Ignoranten und abgeschmackten Autor.
P. 199. FRANC. HOTTOMANNUM ei-
nen elenden armen Tropic (pauvre homme).
P. 243. LIPSIUM einen einfältigen Tropic
(pauvre Esprit). P. 265. MERULAM ebenfals
einen einfältigen Tropic, (pauvre Esprit) abge-
schmackt (fat). P. ead. MEURSIUM einen
Ignoranten. P. 290. RUFFINUM einen gar-
stigen Kerl (vilain maraut). P. 305. PERE-
RIUM einen Esel. P. 315. PITHOEUM
gleichfals einen Esel. P. 323. POSTELLUM
einen wahren Narren. P. 330. ERYCIUM
PUTEANUM und WOUWERIUM Wä-
scher. P. 340. ROBORTELLUM einen Esel,
Bestie, der viel Würmer im Kopff habe (grand
ratisseur). P. 364. SCIOPIUM lächerlich
(ridicule). P. 370. SERRARIUM einen
Schulmeister, Ignoranten. P. 384. TAUB-
MANN einen Narren. P. 392. die Jesuiten
Esel, und p. 104. Narren. P. 409. RACLIN
einen Trunckenbold. P. ead. BERTIUM einen
Pedanten. P. 412. FULVIUM URSINUM
seinen Affen (Simia mea). Und was noch das
ärgste, so nennet er p. 338. den Kayser RU-
DOLPH so gar ein Schwein. (*) P. 36. sagt

D 2

er:

(*) Die Stelle ist gar zu merckwürdig, als daß ich sie
nicht

er : Die Mathematici sind heut zu Tag nichts als Esel. (*) P. 95. Clavius ist ein dicker Teutscher; er hat so viel Bärnheutereyen wegen des Anni Papalis geschrieben (**). . . . Putabam Clavium esse aliquid, id est, confit en Mathematiques, sed nihil aliud scit. Est Germanus, (un esprit lourd & patient) ein schwerer Kopff und arbeitsam, & tales esse debent Mathematici, præclarum ingenium non potest esse Mathematicus. (***) P. 132. Drusius antwortet seinem Gegner nicht wohl. Er antwortet ihm mit einem J. (†) P. 248. Die Teutschen sind unverschämt. (††) P. 291. Das Buch, *du remerciement d'Orleans*, verdienet, daß man . . . (†††) P. 320.

nicht hieher setzen sollte: Rhodolphus Imperator est vere porcus; nunquam videt fratres; habet facellum prope suum cubiculum; audit mediam missam, ingreditur prope initium, & exit ante finem. Nihil agit quam pingere & souffler. Das mag mir frey raisonnirt seyn. Ein fast gleiches findet sich p. 20. also es heißt: Rex Jacobus I. dixit Domino de Rosny: Ego intelligo, me solum esse Regem Gallicæ. C'est une grande Fatuité. Und p. 344. De soixante trois Rois de France, nous n'en avons pas dix, qui ayent valu quelque chose.

(*) Aujourd'hui les Mathematiciens ne sont que des Anes.

(**) Clavius est un gros ventre Allemand. Il a fait tant de coïarderies, touchant l'année Papale.

(***) Hier mögen sich die Mathematici verantworten.

(†) Drusius ne repond pas bien à son Adversaire. Il ne fait qu'un pet pour sa réponse.

(††) Les Allemands sont impudens.

(†††) Le Livre du remerciement d'Orleans merite, qu'on chie dessus.

P. 320. Arnald Pontac hat viel abgeschmacket Zeug geschrieben. (*) P. 373. Snellius kommt einmahl zu mir und sagt, ich hätte mich geirret, weil ich nicht nach seiner Methode rechnete; ich schickte ihn fort, und sagte zu ihm: (**) *Asine, cur numerarem secundum tuam methodum?* An einem andern Ort in seinen Schriften nennt er einen seiner Gegner: *Lutum stercore maderatum*; und einen andern sogar: *Stercus diaboli*.

Was deucht meinen Lesern von diesen Flosculis? So ist auch an dem SCALIGER das nicht zu loben, daß er ganze Nationen schilt und tadelt, und das zwar eben nicht auf die allerhöflichste Art. Wer wolte von uns ehrlichen Teutschen ihm das zu gut halten, wann er p. 14. sagt: *Les Allemands ne se soucient pas, quel vin ils boivent, pourvûque ce soit vin, ni quel Latin ils parlent, pourvûque ce soit Latin. . . Les Allemands regardent le monde de travers, torvitas Germani, fastus Iberi. . . Les Allemands & Hollandois ne tiennent guères promesse, mais ils ne vous derobent pas comme font les Francois.* (***) . . . *Germani hodie valde sunt fatui*

D 3

&

(*) Pontacus a fait de grandes fadaïses.

(**) Snellius me vint dire une fois, que je m'étois trompé, parce que je ne comptois pas selon sa methode; Je le renvoyai & Lui dis.

(***) Die Teutschen fragen nicht darnach, was sie für Wein trincken, wanns nur Wein ist, noch was sie Latein sie reden, wanns nur Latein heißt. . . Die Teutschen

& indocti. In inferiori Germania sunt barbari & crudeles erga peregrinos. P. 119. Teutones sunt valde superbi. Wie viel wäre nicht gegen alles dieses noch zu sagen? Die Teutschen Weiber bekommen auch p. 15. von ihm ihre Lection: Habent in Germania mulieres diabolica capita, sed præcipue Dantisci. *Les femmes, quoiqu'elles soient enfermées, ne laissent pas d'être méchantes. (*)* In Germania foeminae includuntur. *Ils en sont fort jaloux, & ideo non multa adulteria ibi. Und p. 275. Mulieres valde verberantur in Germania, quia sunt ibi pessimæ. Andere Nationen bekommen gleichfalls ihr Theil. Von den Franzosen sagt er p. 97. Coignée est fort impudent; c'est l'ordinaire des François; il n'y a nation si impudente ni si affronteuse, que la Française; je ne laisse pas d'être François. (**)* Von den Engländern heist es p. 309. Les Anglois très-superbes; tant moins une Nation est civilisée, tant plus superbe est elle. (***) Von den Holländern

Teutschen sehen die Leute scheel an. . . Die Teutschen und Holländer halten selten, was sie versprechen; doch nehmen sie nicht das Eurige, wie die Franzosen.

(*) Ob zwar die Weiber eingeschlossen gehalten werden, so sind sie doch böse.

(**) Coignée ist sehr unverschämmt; das ist den Franzosen gewöhnlich; es ist kein Volk so unverschämmt und zudringend, als die Franzosen; deswegen bin ich doch ein Franzos.

(***) Die Engländer sind sehr hoffärtig. Je weniger eine Nation civilisirt ist, je hoffärtiger ist dieselbe.

bern p. 196. *Les Hollandois sont longs & tardifs, sales & ords en leur manger & boire. Gens vilains, avares & ingrats.* (*) Bon den Italiä-
nern p. 215. *Il ne se faut point fier à l'Italien, car il est sans Religion; il n'est Chrétien que pour sa commodité.* (**) Die Spanier nennet
er p. 144. *Ignorans & Barbares. Hispani boni ingenii sunt, sed superbia & ambitio honorum facit, ut non multi magni Viri ibi sint.*
Mehr mag ich davon nicht beybringen.

Man siehet aus diesem allen, daß SCALIGER nur bloß ein Schul-Gelehrter gewesen, welche der Herr LE CLERC in seinen *Parrhasianis* p. 250. folgender Massen abschildert: Die Leute von dieser Gattung, und welche man nicht für gemein halten kan, fällen oft ein erbärmlich Urtheil, und wissen ihre Gedanken im geringsten nicht in Ordnung zu fassen; sie überhäuffen ihr Gedächtniß mit einer unzähligen Menge Wörter, aber mit sehr wenigen Sachen; sie sind mit einem lächerlichen Hochmuth angefüllet, welcher macht, daß sie von allen Sachen den Ausschlag geben, und zwar auf eine solche befehlende Art, die geschickten Leuten unerträglich fällt; sie fallen alle an; sie zanken

D 4

(*) Die Holländer sind langsam und faumselig, schmutzig in ihrem Essen und Trinken. Garstige, geizige und undankbare Leute.

(**) Man muß keinem Italiäner trauen; dann er hat keine Religion; er ist nur in so weit ein Christ, als es seine Gemächlichkeit zuläßt.

cken sich unter einander wegen Kleinigkeiten, und schelten sich einander aus, wie die Trödel-Weiber; mit einem Wort, an statt dieser artigen Höflichkeit, welche, wie sie sagen, man nur bey den Alten findet, lassen sie von sich nichts anders sehen, als eine Pedanterie, die man nicht ausstehen kan, als nur bey den Schul-Buben; 2c. (*) und man will, es habe mit diesen Worten der Herr LE CLERC auf PERIZONIUM, vornemlich aber auf den Herrn BURMAN zu Leyden, geziellet. Die wahre Gelehrsamkeit aber, welche in Tugend, Klugheit und Erfahrung, oder, wie dieselbe der Herr THOMASIIUS in seinen Noten zu des Melchiors von Osse Testament Cap. I. p. 206. beschreibet, daß sie in der wahren Erkenntniß des rechten Gebrauchs des menschlichen Verstandes und Willens bestehe, war bey unserm SCALIGER nicht zu finden; anderst würde er andere seines gleichen neben sich nicht verachtet, noch mit Schimpff- Worten belegt haben.

Dessen

(*) Des gens de ce Caractere, & qu'on ne peut pas compter parmi le vulgaire, raisonnent souvent d'une maniere pitoyable. & ne savent en aucune façon ranger leurs pensées; ils chargent leur memoire d'une infinité de mots, mais de très peu de choses; ils sont pleins d'un orgueil ridicule, qui fait, qu'ils decident de tout avec un air de Maître, qui est insupportable aux habiles gens; ils mordent tout le monde; ils se querellent entre eux pour des bagatelles, & se disent des injures des harangeres; enfin, au lieu de cette politesse charmante, qu'ils disent, que l'on ne trouve que dans les Anciens, ils n'offrent a nos yeux, qu'une pedanterie, qu'on ne peut souffrir que parmi les Ecoliers, &c.

Deffen allen aber ungeachtet, so trifft man in diesen *Scaligeranis* viele gelehrte, vortreffliche und nicht gemeine Sachen an, worunter jedoch, nach dem Urtheil des THOMÆ POPE BLOUNT in seiner *Censura Autorum Celebrum* p. 809. einige sehr gefährlich sind. Es gehet ihnen, wie allen dergleichen Schrifften in *Ana*. Sunt bona mixta malis.

Es ist nicht möglich, daß das Gemüth des Menschen, wann es arbeitet, gleich aufgeräumt seyn, oder daß, wann man in Conversationen redet, man alle Worte gleichsam auf die Waagschaale legen sollte. In den *Menagianis* findet sich T. I. p. 258. eine Plaisanterie, worinnen über die dreßsig Schrifften in *Ana* erzehlet werden; schließt aber, daß alle dieselben nicht so viel werth seyn, als die *Ipecacuanha* (*). Diese hat ihre Meriten, die Schrifften aber in *Ana* sind deßfals nicht zu verwerffen. Nach der Zeit, da igtgedachte Plaisanterie bereits gemacht gewesen, sind noch zum Vorschein gekommen die *Taubmanniana*, die *Huetiana*, die *Carpenteriana*, die *Poggiana*, die *Leibnitiana*, die *Conringiana*, die *Seleniana*, die *Gundlingiana*, die *Ducatiana*, die *Moseriana*, die *Gröningana*, &c. Der Herr Past. LILIENTHAL hat in seinen *Selectis Historic. & Liter.* p. 141. eine besondere *Observation de Libris in Ana*, worinnen viele artige curiose Sachen enthalten.

(*) Nul de tous ces *Ana*
Ne vaut l'*Ipecacuanha*.

IV.

Bedencken:

Ob es rathsam sey, Juden in einer Republic aufzunehmen?

Sind wegen der Aufnahme der Juden in Christlichen Staaten, sowohl von den Theologis, als Juristen, allerhand Bedencken in öffentlichen Schrifften bekannt geworden. Einige derselben haben die Aufnahme dieser Leute schlechterdings verworffen; andere aber haben angerathen, dieselben unter gewisser Bedingung aufzunehmen. Ich will mich in Untersuchung beyderseits Gründe hier nicht einlassen, als welches bereits von verschiedenen bewerkstelliget worden. Ich kan aber nicht umhin, meinem Leser ein noch ungedrucktes Bedencken in dieser Materie mitzutheilen, welches vor etwan zwanzig Jahren von einem vornehmen Theologo aufgesetzt, und seinem damaligen Landes-Herrn, occasione der vorgewesenen Reception dieser Leute, pflichtmäßig übergeben worden; das dann, meines Erachtens, das mehreste in sich begreift, was in dieser Sache nach den Principiis der Religion und der gesunden Vernunft gesagt werden mag; und lasse ich meines Lesers eigenem Urtheil über, wie weit er die hierinnen angeführte Gründe bey sich will gelten lassen. Es lautet aber, præmissis præmittendis, in extenso folgender Massen:

Habe

Habe ich mich Gewissens und Amts halben verbunden erachtet, darüber Erw. 2c. eine theologische Vorstellung zu thun, (als nemlich in einer wichtigen Sache, die nicht allein ein politisches Geschäft, sondern hauptsächlich die Christliche Religion mit betrifft) der unterthänigsten Zuversicht, Erw. 2c. werden die Sache vor Gott erwegen, und allenthalben gebührende Sorgfalt tragen, damit Sie in diesem Stück Dero Gewissen in keinerlei Weise kräncken und beschweren, welches mich sonst herzlich betrüben solte. Diefemnach setze ich zu gründlicher Erwägung folgende Puncte:

(1) Ist ein Unterscheid unter Juden und Juden; dann ein Jude, der nach dem Gesetz Mossis seine Religion, so viel sichs igo thun läst, set, einrichtet, über der Beschneidung, Unterscheid der Speisen, und dergleichen, annoch fest hält, und seinen Messiam noch erwartet, und sich, was Jesum von Nazareth anbetrifft, in bescheidenen Schranken hält, der ist weit unterschieden von dem, der noch daneben Jesum lästert, diese Religion und die Christen verfluchet; dann auch die Apostel mit jenen ihren Umgang hatten, in ihren Synagogen predigten; aber von diesen, sobald sie lästerten, sich absonderten, der Heil. Geist sie auch Blasphemanten und Gotteslästerer nennet, Apostel Geschichte Cap. XVIII. v. 6. u. C. XIII. v. 45 und nach Christi Ausspruch Off. Joh. C. II. v. 9. it. C. III. v. 9. nicht anders, als Teuffels- oder Satans Schulen oder Synagogen können consideriret werden. Dahero
(2) bey

(2) bey Reception der Juden ein solcher Unterscheid billig in Consideration gezogen werden muß; Dann bleiben Juden in diesen ersten Schrancken, so könten sie zwar in solcher Religion nicht selig werden, sondern müßten verdammnit werden, nach der Schrift; dennoch aber könte man solche in der Republicque wohl dulden, dieweil Gott nicht gewolt, daß das unglaubliche Juden-Volck, welches Jesum nicht annehmen will, solle, wie die Cananiter, gänzlich ausgerottet werden, sondern sie sollen unter alle Völcker zerstreuet werden. Darum ich die dawider von verschiedenen gethane Vorschläge nicht billigen kan, zumalen ihre Zerstreung ein schönes Argument gibt für die Wahrheit der Christlichen Religion. Dieser Distinction haben sich auch würcklich die Wormser-Juden gegen die Christliche Kayser anfänglich zu ihrem Vortheil bedienet, da sie sich befürchtet, man mögte sie, als Feinde und Mörder Jesu Christi, verjagen; Haben dannenhero mit vielem darthun wollen, daß ihre Synagoge und Sitz in Worms bereits vor Christi Creutzigung alda gewesen, und sie folglich an solcher That unschuldig wären; dahero mag dann auch gekommen seyn, daß sie vor andern gute Privilegia erhalten. Allein, diesem allen ohngeachtet, ist

(3) eine ausgemachte Sache, daß die Teutschen, wie auch andere Juden in Europa, und vielleicht überall, nicht mehr in solcher Unschuld stehen. Dann die Juden in Judäa haben zeitig an alle Synagogen hin und wieder von Jesu und dem Christo

Christen aufs ärgste geschrieben, und überall dieselben in größte Bitterkeit gesetzt; wie aus des alten JUSTINI Martyris, eines Mannes, der gleich nach der Apostel Zeit gelebt, annoch vorhandenem Gespräch mit dem Juden TRYPHON zu ersehen ist. Und die Erfahrung selbst lehret es noch heutiges Tages, daß die jetzige Juden überhaupt, ob sie schon Christum nicht getödtet, dennoch in Gebetern, Laster-Büchern und täglichem Umgang unter sich, Jesum, seine Lehr und Bekenner, verspotten, verspeyen und lästern, welches man in vorigen Zeiten, aus Ermangelung der Erkenntniß der Ebräischen Sprache und anderer Urkunden, nicht recht verstanden, noch gewußt, zumalen da die Juden überaus heimlich damit gewesen, auch noch sind, auch allstets tapffer abgeleugnet haben. Aber anjeho, da man aus der Profelyten Entdeckung, ihren eigenen Büchern, die man in Händen hat, und vieler Juden selbst eigenem Geständniß, diese Bosheit satksam erweisen kan; so soll und kan billig keiner der Sachen recht kundiger Mann daran zweiffeln. Es vermeynen zwar etliche Christen, daß sie solche Juden gefunden, welche solche Lästern nicht billigten, solche Lästern verfluchten, und mit theuren Eyden versicherten, daß sie niemals daran Theil nähmen; aber, da ihr allgemeines Betragen, nach klarem Zeugniß, das Gegentheil weist, auch ein treuherziges Geständniß ihrer Nation groß Unglück bringen könte, wie kan man solchen Contestationen glauben? Besonders, da sie sich nicht verbunden achten,

achten, den Christen die Wahrheit zu sagen. Und wenn auch sich jemand fände, der hierin die Wahrheit sagte, so würden solche doch überaus rar seyn, und sie dörrften sichs gegen die andern kaum mercken lassen. Bey Aufnahme der Juden darff man nicht auf diese oder jene einzele rare Person, sondern man muß auf die Religion, wie sie im Schwange gehet, sehen. Daraus dann

(4) so viel erhellet, daß unsere teutschen Juden, unstreitig von der Pharisäer Secte, unsere bitteren Feinde sind, welches sie insonderheit sich gegen die Proselyten mercken lassen, welche umzubringen, wenn sie nur können, ungestraft bleiben, sie sich kein Gewissen machen, wie mir ein Proselyt selbstn gestanden, und auch Exempel davon zu unserer Zeit bekannt sind; und das ist kein Wunder, sintemal Christus selbst geprophezeyet, daß sie meynten, sie thäten Gott einen Dienst daran. Von andern Wirkungen ihrer Feindschafft, die aus denen Geschichten satfsam bekannt, will ich nichts sagen. Das ist einmal gewiß, wo sie in einem Lande überhand nehmen, kan es der Republic Gefahr bringen, wie der Kayserl. Minister und Präsesident der Königl. Cammer in Böhmen, Herr Graf CHRISTOPH FRANTZ von WRATISLAU, gegen den Italianischen Grafen COMAZZI Anno 1685. in Prag selbstn gestanden, sagende: *Questa Canaglia è nel Regno di Boemia in tanto numero, da far terrore al*
Gö-

Governo. ()* Doch ist mein Zweck nicht, bey politischen und Staats-Raisons mich aufzuhalten; das überlaß ich andern. Mein Zweck gehet jeko nicht weiter, als nur zu zeigen, was Art Leute die heutigen Juden, die man recipiren will, seyn, indem ein Christl. Landes-Herr, bey Aufnahme der Unterthanen von anderer Religion in seine Lande, zuorderst Christlich zu erwegen hat, wie solche nach ihren Principiis gesinnet seyn. Nächst diesem, sind auch

(5) die Ursachen, warum man Juden duldet oder aufnimmt, Christlich zu erwegen; dann es könnte sich ein Casus zutragen, da man aus purer Liebe und Commiseration der unglücklichen Leute, wenn sie nicht verderben sollten, sich annehmen müste; das wäre allerdings billig, weil sie sowohl Menschen sind, als wie wir, und wir auch unsern Feinden Gutes zu thun verbunden sind, woben jedoch alle Christliche Klugheit nicht hintan zu setzen wäre. Es kan auch geschehen, daß sie sich solchergestalt um eine Republic verdient gemacht haben, daß man ihnen dafür Obligation hat; wie dann, so mir recht ist, die Juden in Böhmen wider die Heyden im Kriege solche treue Dienste geleistet haben, daß sie dadurch solche gute Freyheiten erhalten haben. Es könnte sich auch eine gute Hoffnung zu

(*) Diese Canaille ist in dem Königreich Böhmen in so grosser Anzahl, daß sich die Regierung vor sie fürchten muß.

zu ihrer Bekehrung (*) hervor thun, daß man dadurch bewogen würde, sie aufzunehmen; solches würde ich nicht mißbilligen, wann nur diese Hoffnung satzfamen Grund hätte, und rechte Anstalten dazu vorhanden wären; allein das würde eigene Leute und Kosten erfordern. Es haben zwar etliche Christliche Regenten zu dem Ende Verordnungen gemacht, aber ohne Nachdruck. Juden haben schon Mittel, dergleichen Vorsorge ohnkräftig zu machen; ist daher dieser Vorschlag mehr zu wünschen, als zu hoffen. Es gibt auch Obrigkeiten, welche allerdings in diesem Stück nicht Meister sind, indem Se. Kayserl. Majestät dabey selbst interessiert sind. Wie es dann mit den Reichs-Städten in Teutschland meistens also bewandt ist; da ist leicht zu gedencken, daß sie müssen geschehen lassen, was nicht zu ändern ist. So haben auch wohl Vasallen ein wohlhergebrachtes Jus recipiendi Judæos, welches ihnen dann muß gestattet werden; wie ich höre, daß aus diesem Fundament die Juden zu Z . . . im W . . . gedultet werden. So ist und bleibt noch immer ein Unterscheid, Juden, die längst aufgenom-

(*) Diese Ursache mag wohl der Grund seyn, warum man sie zu Rom aufgenommen, wie nicht weniger auch zu Florenz, und an andern Orten in Italien. Zu Rom weiß ich, daß sie gewisse zu ihrer Bekehrung eingerichtete Predigten besuchen müssen, welche in der kleinen Kirche, St. Gregorietta all' Isola genannt, alle Samstag Nachmittag gehalten werden.

nommen sind, zu lassen, und sie von neuem aufzunehmen; sind sie von den Vorfahren bereits angenommen, und haben durch bündigen, auch wohl eydlichen Verspruch ein Recht nunmehr erhalten, so muß man ihnen sowohl, als andern, Treue und Glauben halten; aber wo das nicht ist, da hat man seine völlige Freyheit, und thut man wohl, wann man sich nicht übereilet. Die allergeringste und von der wenigsten Wichtigkeit seyende Ursach aber ist wohl, wann man nur um zeitlichen Vorthells willen, Krafft des habenden Regals, die Juden aufnimmt, und es, als ein blosses Mittel einer neuen Cammer-
Revenü, ansiehet; da dann freylich einem Landes-Herrn nicht zu verdenccken, wann er seine Regalien auch zu seinem Nutzen braucht; dennoch aber muß solcher Gebrauch nicht mit der Liebe streiten, die man seinen Unterthanen schuldig ist, und auch dem Glauben und Ehre Christi keine Gefahr bringen. Da gilt des Apostels Regul: Ich habe zwar alles Macht, aber es frommet nicht alles. Aus dieser Ursache ist demnach

(6) zu erwegen die gemeine Klage, daß die Juden mit ihrem übermächtigen Wucher die Leute bis aufs Blut aussaugen, und die Christen neben ihnen oft verarmen müssen. Das ist gewiß, daß es ein allgemeiner und fast zum Gesetz gewordener Brauch ist, daß die Juden fast nichts thun, als handeln und schwachern wollen, dabey sie faule Tage und guten Tisch haben, die armen Christen aber saure Arbeit thun, und

Vierter Theil.

E

die

die meisten sich kümmerlich nähren müssen, welches das ohnedem hochmüthige Volk sehr aufblehet, daß Christen ihnen im Schweiß des Angesichts das Brod erwerben, von ihnen borgen, ihre Schuldner werden, und ihrer Gnade leben müssen. Viele rechtschaffene Männer, und unter denselben sonderlich der selige LUTHERUS, mißbilligen dieses, und halten es für eine Hinderniß ihrer Bekehrung.

Besser wäre es freylich, wann sie schwere Arbeit thun, und Tagelöhner seyn müßten, damit sie ihre Gefangenschaft recht fühlen, und man über ihren Wucher nicht klagen dürfte. Aber nun ist es so, daß ihnen auf allerhand Art zu handeln frey stehet, und sie solcher Gestalt das Messer in Händen haben, die Christen recht zu schinden; ihr feindseliges Gemüth gegen uns hilft dazu, sie stärken sich auch in diesem Wahn mit dem Spruch 5. B. Mosis Cap. XIII. v. 19. 20. **An den Fremden magst du wuchern, aber nicht an deinem Bruder.** Sie beruffen sich auch auf die Kayserl. Permissio; wie dann nicht ohne ist, daß Kayser CARL der Vte. den Juden Anno 1562. d. 9. Januarii zu Prag die Freyheit, welche seine Nachfolger von Zeit zu Zeiten confirmiret und bestätiget haben, ertheilet, daß sie ihre Baarschaften und Zinsen, und sonst zu ihrer Nothdurfft und Nutzen, um so viel desto höher, und etwas weiter und mehrers, denn den Christen zugelassen ist, anlegen und verwenden, und ihnen solches geduldet werden möge. Bey solcher der Sachen Be-

wands

wandniß ist nun leicht zu erachten, wie sie sich des Bucherns mißbrauchen werden. Es haben verschiedene gelehrte Männer bereits ihren Bucher nachgerechnet. D. MULLER in seinem Judenthum rechnet also: „Es sind etwa 600. „Juden in einem Lande, die geben der Obrigkeit 2000. Thaler; solche Anzahl Juden rechnet man, Person für Person, jede 50. Thaler, die sie jährlich verzehrt, das macht in einer Summa 30000. Thaler. Solch Geld müssen sie nun von den Christen gewinnen; denn sie kommen nicht, die Christen aus ihrem Beutel reich zu machen, sondern sich von ihnen zu nähren und reich zu werden. Die Christen nun müssen ihnen dieses Geld unvermerckt geben, und werden also von ihnen 30000. Thaler ausgewuchert. Davon bekommt nun etwa die Obrigkeit 2000. Thaler, die Juden aber behalten noch 28000. Thaler für sich übrig, daß also die armen Christen ein Großes hingeben, aber ein Kleines und Gerings wieder einnehmen, dabey die Christen verderben müssen.“ Es hat ein gelehrter Jurist Anno 1688. unter dem Namen: Christlieb Wucherfeind, ein Buch geschrieben: Der verdammliche Juden-Spieß genannt, darin er sonderlich im 1ten Capitel in drey Tabellen gezeigt, wie nach Juden-Art auf einen Gulden wochentlich zwey Pfennige, und dann Zins auf Zins gerechnet, in 20. Jahren 51854. fl. 13. Schilling 6½. Heller könnte gewuchert werden. Item, einen Thaler in wenig Jahren zu 1000. Thaler, und von 1000. E 2 alljähr.

alljährliche Zinse 412. Thl. 14. Schill. 8. Pfenn-
item, einen Thaler in 20. Jahren auf 997. Thlr.
7. Schilling 10. Pf. 1. Heller. Daraus offen-
bar, daß die Aufnahme der Juden, wann ihnen
im Wuchern freye Hand gelassen wird, den
Unterthanen schädlich, und also ein Landes-
Herr im Gebrauch dieses Regals leicht wider
die Liebe handeln kan. Und meldet obgedach-
ter Autor im 7. Cap. p. 114. daß dieser über-
mäßige Wucher mit eine Ursache gewesen, warum
Kaiser LEOPOLDUS die Juden aus seinen
Erb-Landen ausgeschafft habe; und obgleich die
Juden in einer Supplique an Hochgedachte
Kaiserl. Majestät den Vortheil, den sie dem
Kaiser gebracht, und noch bringen können, treff-
lich wußten heraus zu streichen, hat man doch
darauf keine Reflexion gemacht. Diesem ist

(7) beizufügen das diebische Gemüth der
Juden, daß sie nach ihren Principiis sich kein
Gewissen machen dörfen, Christen und andere
Völker zu betrügen, zu bestehlen und zu berau-
ben, und zwar aus diesem Grunde: Sie halten
alle Juden für Könige und Königs-Kinder, (*)
anderer Völker und der Christen Güter seyen
ihnen

(*) Im Talmud heist es: Ganz Israel sind Königs-
Kinder, und zwar mit einer dreysachen Krone
versehen, nemlich mit der Krone des Gesetzes, mit
der Krone des Priesterthums, und mit der Krone
des Königreichs. Die Krone des Priesterthums
ist der Familie Aarons; die Krone des Königreichs
ist der Familie Davids; die vornehmste Krone aber,
welche

ihnen Preiß, als der Sand am Meer, und möge selbige behalten, wer sie nur kriegen könne; das Gebot 2. B. Moses XXII. v. 1. erstrecke sich nur auf die Juden, daß man denen das Ihrige nicht nehmen solle, nicht aber auf die Christen und andere Völker. (*) Diß hat unter andern der bekehrte redliche Jud, CHRISTIAN GERSON, in seinem Jüdischen Talmud, aus ihren Schrifften erwiesen. Nun ist leicht zu erachten, wie eine solche Lehre bey einem ohne das feindseligen, hochmüthigen und vielbedürftigen faulen Volck werde tieffen Eingang haben, und das Gewissen fein weit machen, daß man, wenn das Schachern und Buchern nicht hinlangen will, zu diesem Mittel greiffe, betrüge, besteh-

E 3

welche sie dem Priesterthum und Königreich vorziehen, nemlich des Gesetzes, ist allen Juden zu Theil worden.

(*) In ihren Augen ist nichts geringers und verächtlicher, als andere Völker, sonderlich die Christen; dann solche müssen unbeschnittene, verächtliche und von Gott verworfene Heyden, Hunde, und viel dergleichen mehr heißen; und läugnet solche hofsfärtige Art der heiligen der R. SALOMO BEN-SCHEET selbst nicht, sondern bekennet offenherzig: Superba ambitio, qua aliqui ex gente nostra laborare coeperunt; adeo ut in Christianos, loci indigenas rerumque Dominos, superbe imperium assertaverint; wie solches der selige SCHUDT anführet in der Vorrede seiner Beschreibung von dem über die Geburt des Kayserl. Erb-Prinzens Anno 1715. zu Prag und Franckfurt von denen Juden angestellten Freuden-Fest p. 4.

bestehle, so viel man kan, oder sey ein Fehler oder Beförderer solcher Rotten, wie bisher die Erfahrung gelehret, daß kaum eine Bande Diebe gefunden, dabey nicht Juden interessiret sind. Es düncket manchem fremd, daß, wann Juden des Diebstahls und Veraubung überführet, des allen geständig sind, und zum Tode verurtheilt werden, dennoch keine Reue über die Sünde haben; wie zu Zelle Jonas Meyer rund heraus sagte: Es wäre ihm nicht leid; es wäre ihm leid, daß er nicht mehr gestohlen. Obgedachter Graf COMAZZI berichtet, daß er von dieser Sache sey vollkommen überzeugt worden, da er in Wien der Execution eines solchen diebischen Judens, aus einer grossen Bande Räuber, beygewohnet. Dieser Jud habe den Raub gestanden; dabey aber declariret, daß er unschuldig sey, und vor Gott nicht gesündigt habe; starb auch auf die Art. Seine eigene Worte davon sind diese: *Costui confessando d'aver rubato, ostinamente persisteva in dichiararsi innocente, E' ch'avanti Dio non aveva peccato, e morì con questa protesta di morir ladro, ma non peccatore.* Aber wer diese falsche Lehre der Juden weiß, darff sich hierüber nicht verwundern, dann solche Lehre bringt auch solche Früchte. Wie nöthig ist demnach, daß ein Regent hiebey sein Gewissen bedencke, und mit Aufnahme und Dultung dieser Leute den Christen nicht Tott thue. Unter den Ursachen, warum Ihro Kayserliche Majestät LEOPOLDUS die Juden ausschaffte, war auch

auch diese, daß die Juden alle Diebereyen un-
gescheut getrieben hätten; wie solches der Bi-
schoff zu Neustadt von der Cangel kund machen
musste. Das allerwichtigste aber bey diesem
Werck ist

(8) das Lästern Jesu, Christlicher Religion,
und der Christen überhaupt. Die Sache ist
ausgemacht; die Juden mögen läugnen, und
sagen, was sie wollen, sie verdienen hierinnen
keinen Glauben, weil man es ihnen gnug erwei-
sen kan. Hierinnen nun den Juden ihre Frey-
heit zu lassen, und sich wenig darum zu beküm-
mern, was sie disfalls thun, ist eine schwere
Sünde der Obrigkeit, und streitet mit der Liebe
und Ehrerbietung, welche man Christo schuldig
ist. Darum muß Christliche Obrigkeit auf ih-
rer Hut seyn, nichts versäumen, was in ihrer
Macht und Vermögen stehet, diesem heillosen
Wesen zu steuren; Und weil, leyder! bey man-
chem die Sache obenhin angesehen wird, so hat
der berühmte und in Jüdischen Sachen gründ-
lich erfahrene Jurist und Professor zu Altorff,
ungeachtet er sonst die Juden in manchen Stü-
cken defendiret, und darüber blämirt worden,
D. WAGENSEIL, eine Christliche Ankündi-
gung an alle hohe Potentaten, (*) wegen der
E 4 Läste

(*) Er nennet solche Parancin ad Principes Christia-
nos. und gestehet selber darinnen, daß eine Christ-
liche Obrigkeit unrecht handle, wann sie die Ju-
den dulde, eines theils, weil sie nichts anders
thun, als Christum lästern, und die Christen ver-
fluchen

Lästerungen, womit die Juden unsern Heyland Jesum Christum sonder Aufhören freywillig schmähen, heraus gegeben, darinnen er um der Barmherzigkeit Gottes, um der Wunden Christi willen bittet, diesem Unheil mit Ernst zu steuern. Weil nun aber dieses so eine leichte Sache nicht ist, indem unmöglich ist, den Gedanken und heimlichen Opinionen der jehigen Juden zu befehlen und Einhalt zu thun, und folglich nicht practicable, zu verhindern, daß die Juden uns nicht, als Abgötter, mit Christo und ganzer Religion in ihrem Herzen verachten und verabscheuen, so haben viele Herren lieber nichts mit solchem gefährlichen Handel wollen zu thun haben, und zumal um Geldes willen durchaus nicht recipiren wollen. Ein Exempel hievon ist Herkog CHRISTOPH von Würtemberg; dann wie selbigem etliche von seinen Råthen zugeredet, daß er die Juden in seinem Gebiet, des grossen Nutzens wegen, möchte auf- und annehmen, antwortete er: Wenn diese verfluchte Leute mir wolten Geld vollauf geben, wolte ich sie doch in meinem Fürstenthum nicht leiden. Wann aber um anderer wichtigen Ursachen willen Juden recipirt sind, so ist wenigstens höchstnöthig, daß solches Lästern außserlich verbi-

stehen; andern theils, dieweil sie die schädliche Pest in einem Stadt seyn, als die nur von der Christen ihrem Schweiß und Blut leben. Vid. ZSCHACKWITZENS Abhandlung der *Oeconomia Politica & Cameralis* L. II, C. IX. p. 229.

verhütet werde, zumalen bey ihrem Gottesdienst; und das kan ohne Zwang des Gewissens geschehen; dann das Lästern ist eigentlich kein nöthiges Stück ihrer Religion, und thut zu ihrer vermeynten Seligkeit nichts, sondern ein unbändiger Eifer, dem man Einhalt thun kan; aber auf was Art es mit Effect anzufangen, ist zu bedencken. Mit blossen Obrigkeitlichem Verbot ist's nicht ausgemacht; dann daran werden sie sich wenig kehren, wann sie alleine sind. Andere meynen, mit einem constituirten geschickten Aufseher in ihrer Versammlung die Sache zu heben; allein, auch das will aus vielen Ursachen nicht hinlänglich seyn. Das einzige Mittel möchte der Eyd seyn, den sie alljährlich schwören müssen, dabey dannoch, sowohl, was die Formul, als andere Ceremonien anbetriß, vieles muß in Acht genommen werden, davon vieles insgemein nicht bey ihrem Schwören ausgelassen wird. Obgedachter WAGENSEIL hat in seiner Denunciation an Hand gegeben, wie alles aufs bündigste müste eingerichtet werden.

So weit geht vorbesagten Theologi Bedencken. Und da in demselben No. 6. von dem unmäßlichen Bucher der Juden Erwähnung geschieht; so kan nicht umhin, wegen Gleichheit der Materie, hier ein von einem gewissen guten Freunde mir communicirtes Scriptum Anonymum mit beyzufügen, als wodurch obiges noch mehr erläutert wird.

E 5

Die

Die viele tausend Juden, schreibt der Autor dieses Scripti, welche allesamt keine Handwerker treiben, keine Felder bauen, weder zu Land noch zu Wasser in Krieg gehen, oder darin umkommen, dannoch sich gar jung heyrathen, und gar sehr vermehren, dichten und trachten Tag und Nacht, von der Christen Nahrung so viel durch List und Wucher abzugucken, als sie können, zu ihrer Kleidung, Speiß und Trancé, ja gar zur Uppigkeit und wollüstigem Leben, auch wohl, um den Christen, deren gehohrte und geschworne Feinde sie sind, damit schaden zu können. Vornehmlich aber üben sie solche ihre Bosheit aus durch diebischen Wucher; wie solcher hiedurch nur ein wenig angezeigt, und aus Christlicher ehrlicher Intention zur treuen Warnung und weiterm beliebigem Nachsinnen vorgestellet wird.

Zum Exempel: Wann ein Christ von einem Juden entlehnet hat 1. fl. oder 15. Bagen, um wöchentlich davon Interesse zu geben 2. Pfening, so wuchert dieser eine Gulden von Wucher zu Wucher jährlich, mit Schillingen gerechnet: (den Schilling zu 9. Pfennigen)

Im

Im ersten Jahr		11 Schilling 5 Pfennig	
Im 2ten	1 fl.	4	6
Im 3ten	2	6	0
Im 4ten	3	19	$4\frac{1}{2}$
Im 5ten	6	3	$1\frac{1}{2}$
Im 6ten	9	8	$6\frac{1}{2}$
Im 7ten	14	15	8
Im 8ten	22	4	8 ₁
Im 9ten	33	9	
Im 10ten	49	22	21
Im 11ten	74	10	7
Im 12ten	110	18	6
Im 13ten	164	18	3
Im 14ten	244	7	8
Im 15ten	362	10	7
Im 16ten	537	10	$5\frac{1}{2}$
Im 17ten	796	16	6
Im 18ten	1180	18	$3\frac{1}{2}$
Im 19ten	1749	18	$3\frac{1}{2}$
Im 20ten	2592	17	4
Im 21ten	3841	13	$3\frac{1}{2}$
Im 22ten	5691	16	$3\frac{1}{2}$

Also thum 20. fl. laut dieser Rechnung, in 20. Jahren 51854. fl. 13. Schilling $6\frac{1}{2}$. Pfenn.

Es möchte aber jemand sagen: Es wäre nicht möglich, daß ein Gulden so lange unabgelöst sollte bleiben; und ob es sich schon also begäbe, so würde doch dem Juden solches nicht bezahlt. Ich antworte: Wann schon der Gulden nach dem ersten Jahr mit seinem Besuch bezahlt

bezahlet wird; so leihet doch der Jud dem ersten, der ihn bekommt, mit guten Pfanden solch Geld wieder, das also für und für wuchert.

Dieser Rechnung nach siehet man wohl, wann der Jud die Woche nur einen Pfennig Interesse nimmt, daß es doch in kurzer Zeit viel trägt, sonderlich wo der Jud viel Gulden ausgelehnt oder in Arbeit hat. Viele reiche Juden handeln wohl auch, wie Kauffleute, auf jährliche Interesse, oder von Meß zu Meß; doch ist bekant, daß sie 8. 10. 12. 15. 18. 20. und mehr pro cento nehmen, und dadurch manchen Christen ruiniren und banquerout machen. Die geringere Juden aber, und welche auf Pfänder leihen, brauchen alle den Wochen-Bucher.

Doch sind die Juden so listig, daß sie nicht mit grossen Summen ausleihen, wann sie es schon wohl haben. Es müssen ihnen auch die armen Leute zum Bucher, absonderlich in den Dörffern, noch etliche Tage arbeiten, graben, fahren, Holz hohlen und hauen, und dergleichen, sonderlich, wo sie den übergrossen Bucher nicht dörfen vollkommlich nehmen. Auch leihen sie keinem etwas über einen, zwey oder drey Monate, dann muß doch der arme Mann den Besuch erlegen, und auf ein neues das Haupt-Geld empfangen, daß der einfältige Mann der Sache nicht nachdencke oder nachrechne, und daß nicht zuviel aufwachse, und der Bucher bald grösser werde, als das Capital oder Haupt-Geld, wie oft geschiehet, und es also hervor komme, und an die Obrigkeit gelange.

Ich

Ich füge diesem Articul noch folgende Anmerkung hinzu, daß nemlich in kleinen Städten und Flecken, wo Juden wohnen, die Christen mehrentheils zurück kommen, jene aber floriren. Die Ursach ist, meines Erachtens, unter andern diese, theils, weil die Christen in der Handlung nicht so raffinirt sind, oder sich nicht so viel Mühe darinnen geben, als die Juden; theils auch, weil einige unter den Christlichen Handelsleuten noch ein Gewissen haben, einen dergleichen übermäßigen Wucher von ihren Neben-Christen zu heischen, oder denselben zu betrügen. In grossen Städten aber gehen viele Handelsleute mit den Juden, dem Schein nach, vertraulich um, lernen unvermerckt ihre Streiche, spielen auch wohl gar mit ihnen unter einer Decke, und da sind dann dergleichen Christen zuweilen ärger, als die Juden selbst, so daß man auf diese Unchristen das Italiänische Sprichwort: *Un Tedesco Italianisato* &c. appliciren, und von ihnen sagen möchte:

*Un Christiano Judaisato
E un Diavolo incarnato.*

V. Nach:

V.

Nachricht
von dem Herrn RAMSAY, und
dessen Doctor - Promotion
zu Oxford.

Der Herr RAMSAY, welcher durch verschiedene Schrifften sich berühmt gemacht, ist von Geburt ein Schottländer, und der protestantischen Religion zugehan gewesen. Wann und wo er eigentlich gebohren, und was er vorgehabt, ehe und bevor er zu dem Herrn FENELON, Erz-Bischoffen von Cambray, sich begeben, ist mir unwissend. Das weiß ich, daß er Anno 1710. das erste mahl zu diesem Prælaten nach Cambray gekommen, als einer, der, so zu sagen, keine Religion gehabt. Er schreibt in seiner *Histoire de la Vie de Mr. de Fenelon, Archevêque de Cambray, p. III. seqq.* von sich selbst, er hätte die mehreste Religionen durchgelauffen, um die Wahrheit darinnen zu suchen. . . Der Fanaticismus, oder der Widerspruch, welcher in allen protestantischen Systematibus regiere, hätten ihm alle Secten in der Christenheit verleitet. Da sein Herz durch keine grosse Leidenschafften wäre verdorben gewesen; so habe er an den Absurditäten des Atheismi keinen Geschmack gehabt. Er hätte darauf ein frommer, vernünfftiger Geist werden wollen,

wollen, welcher in dem Respekt gegen die Gottheit, und den unwandelbaren Ideen einer vollkommenen reinen Tugend sich einschränkt, ohne weder um einen äußerlichen Gottesdienst, noch Priesterthum, noch Geheimniß, sich weiter zu bekümmern. Jedoch hätte er die Hochachtung gegen die Christliche Religion, deren Sittenlehre so erhaben und unvergleichlich, nicht unterdrücken können. Tausend Zweifels-Knoten hätten seinen Verstand eingenommen. Sich auf einmal in den Deismus zu stürzen, hätte ihn gar zu gefährlich gedaucht. Sich bey einer Sekte der Christlichen Religion aufzuhalten, hätte eine kindische Schwachheit angezeigt. Er hätte in den weitläufftigen Principis einer Toleranz herumgeschweift, ohne einen gewissen Mittel-Punct finden zu können; und in solchem Zustand sey er nach Cambray gekommen. Hierauf erzehlet er in obangezogenem Ort weitläufftig die Discourse, welche er mit dem Erzbischoff wegen der Religion gehabt, und schließt endlich p. 145. mit diesen Worten: *C'est ainsi, que Mr. de Cambray me fit sentir, qu'on ne peut être sagement Deïste sans devenir Chrétien, ni philosophiquement Chrétien sans devenir Catholique. (*)* Vermuthlich ist er bey diesem Prä-

(*) Auf solche Weise machte der Herr von Cambray mich begreifen, daß man kein vernünftiger Deist seyn könne, ohne ein Christ zu werden, noch auf philosophische Art ein Christ, ohne ein Catholic zu werden.

Prælaten bis an sein Ende, welches den 8. Jan. 1715. erfolget, geblieben, da er sich wieder nach Paris begeben, allwo er seinen Unterhalt sonderlich der Generosität des Duc DE SULLY zu danken gehabt. Es erhellet solches unter andern aus der Zuschrift, welche er an diesen Herrn gerichtet, als er seine *Voyage de Cyrus* herausgegeben, und worinnen er also schreibt: *Un tel Ouvrage Vous appartient de droit, & mon cœur devoit cet homage à l'amitié, dont vous m'honorez. C'est par elle, que je jouis de cette paix, de cette liberté, & de ce doux loisir si propre & si nécessaire pour les Productions de l'Esprit.* (*) Zu Paris hat man ihn auch mit dem Ritter-Orden *St. Lazari* beehret. Auf was Art er hernachmahls nach Rom gekommen, und daselbst des Prætendentens Kinder Informator geworden, solches habe, wie sehr ich mich auch darum bemühet, nicht erfahren können. Endlich hat er, nach erhaltener Königl. Erlaubniß, sich wieder nacher Engelland begeben, und ist, nicht sonder viele Schwierigkeiten, wegen seiner Neigung gegen das Stuartische Haus, von der Königl. Societät zu London, als ein Mitglied

(*) Ein solch Werk kommt euch mit Recht zu, und mein Herz war diß Opfer der Freundschaft schuldig, womit ihr mich beehret. Die ist, wodurch ich diese Ruhe, diese Freyheit, und diese angenehme Muse genieße, welche so geschickt und so unumgänglich nöthig ist, sinnreiche Hirn-Geburten hervorzu-bringen.

rius gaudet, huic etiam concedendi sint? Regiam bonitatem utcumque miremur, tamen in hac re neutiquam est nostrum, in-tempestiva facilitate imitari. De subditorum officio optime sentit Academia, sentit, æternumque sentiet. Pietatem suam erga Regem nunquam quidem nimis magnopere prædicat, neque tamen celat no (*) melius quid deceat. Si vero nemo Academico honore insigniri debet, qui iuramentum de agnoscenda GEORGII suprema potestate suscipere recusat; quanto minus dignum hunc censu-
bitis, qui salutis & commodo JACOBI usque adeo prospexit & consuluit?

Diese Rede machte in der Versammlung eine ungemeine Bewegung; doch schritt man zum Scrutinio, und der Herr RAMSAY bekam 85. Stimmen gegen 17. Er ward darauf in die Versammlung geführt, und dem Vice-Canzler præsentirt, worauf der Director KING, Principal des Collegii von Sancta Maria, folgenden Discours hielt:

Habentis, Academici, ANDREAM MICHAELEM RAMSAY, Ordinis S. Lazari Equitem, Virum omnes doctrinæ partes emigrantem, ideoque Britanniam vestram & vos apprime . . . (a) Virum quidem, qui totam
vitam

(*) Hier ist in meinem MSc. ein Wort nicht recht ausgeschrieben, und

(a) ein anders gar ausgelassen worden, welche dann der Leser nach seiner Einsicht ergänzen mag.

vitam insumpsit in excolendo & delectando humanum genus ; Qui veteris Philosophiæ præcepta conservat, qui divini PLATONIS vestigia ex longinquo adorat, sed amabiles veritatis imagines inducit, & ad sacrosanctas Literas revocat humanam rationem. Quare, quis nobis jure succenseat, si Virum hunc amplectamur in omnigena doctrina eruditum, moribus spectatissimum, verbis factisque humanissimum, & postremo, (quod instar omnium est) FENELONIS, Magni Archiepiscopi Cameracensis Alumnum. Insignissime Vice-Cancellarie, vosque egregii Procuratores, præsentō vobis hunc clarissimum Virum, ut ad gradum Doctoris in Jure civili honoris causa admittatur.

Vorbesagte beyde Lateinische Reden habe in MSCT. weiß auch nicht, ob sie irgendwo gedruckt anzutreffen seyn werden. Ausser obangezogenen *Voyages de Cyrus*, hat der Herr RAMSAY auch noch herausgegeben: *L'Histoire du Vicomte de Turenne*, 4. Vol. 8. *L'Histoire de la Vie de Mr. de Fenelon, Archevêque de Cambray*, in 12. *Essai sur le Gouvernement Civil*, &c. welche Schrifften als rechte Meisterstücke von allen Kennern bewundert werden. Bey Gelegenheit der Lebens-Beschreibung des Erzbischoffs von Cammerich, hat sich der Herr RAMSAY geirret, wann er vorgibt, p. 146. es wären zwey von des Herrn FENELONS Wercken, nemlich *l'Existence de Dieu*,

Dieu, und dann seine *Lettres sur la Religion*, erst nach desselben Tode gedruckt worden. Dieser Herr starb den 8. Jan. 1715. und besitze ich selbst von der *Existence de Dieu* eine Edition, welche bereits Anno 1713. in 8. zu Paris her ausgekommen.

VI.

Bedencken

über das 1712. an Preussen aufgetragene Nieder- Sächsisches
Grayß-Directorium, (*)
nebst einigen kurzen Anmerckungen.

SAnn man erfahren will, welches die rechte und wahre Ursache sey, warum Ihro Königl. Majestät (in Schweden) von den benachbarten Brandenburgischen und Hannöverschen Höfen igo (**) so starck zugesetzt,

(*) Dieses Bedencken ist König CARLN dem XIIten von Schweden den 10ten April 1715. nach seiner Zurückkunft aus Bender, von einem geschickten Ministro im Herzogthum Bremen und Verden, der viele Jahre lang zu Stade bey daziger Schwedischen Regierung in einer der vornehmsten Bedienungen gestanden, zu Strahlsund eigenhändig übergeben worden.

(**) War damals, als die Preussischen Bewegungen in Pommern gegen Schweden ihren Anfang nahmen.

ket, und die fernere Verstärkung der hiesigen Armée (*) so difficil gemacht werde; so wird sich bald finden, daß solches einzig und allein daher komme, daß man das Nieder-Sächsishe Crayß-Directorium Anno 1712. an Preussen ohne Noth übertragen, dadurch Hannover sich zum heimlichen Feind gemacht, und Preussen das Pouvoir wider uns in die Hand gegeben, dessen man iho am meisten wäre benöthigt gewesen. Solches nun desto begreiflicher zu machen, dienet zu wissen, daß, vermöge des Westphälischen Frieden-Schlusses, Ihro Majestät von Schweden bey Abtretung des Herzogthums Bremen zugleich auch das Nieder-Sächsishe Crayß-Directorium also und dergestalt übertragen worden, daß solches von Schweden und Brandenburg von einem Crayß-Tage zum andern wechselsweise geführt, dem Hause Lüneburg aber allemal dabey das Con-Directorium behalten bleiben sollte. (**). Dem zu Folge hat

§ 3

nun

(*) Hier wird gezelet auf die Begebenheit, welche dem General-Leutnantschen aus dem Herzogthum Zneybrücken nach Strahlsund destinierten Regimente wiederfuhr, als welches die Regierung zu Hannover nicht passiren lassen wolte, wovon jedoch noch viele sich durchschlichen und in Pommern anlangten.

(**) Weil die an Schweden abgetretenen Teutschen Provinzen den Lüneburgischen Landen angränzeten; so konte man wohl nicht anders, als dem benachbarten Hause Braunschweig Lüneburg das Con-Directorium bezubehalten; und da erforderte es allerdings Schwedens Interesse, mit diesem Fürstlichen

nun auch sothanes Crayß-Directorium zwischen Schweden und Brandenburg alterniret, und ist bey dem in Anno 1681. gehaltenen letzten Crayß-Tage von Brandenburg an Schweden wieder übertragen worden. Von solcher Zeit an hat die Schweden-Bremische Regierung das Crayß-Directorium bey die dreyßig Jahr beständig geführt. Und obwohl Brandenburg immer wieder daran gewollt, und zu dem Ende einen neuen Crayß-Tag inständigst verlanget; so hat es doch nicht reüssiren können, weil Schweden damals mit dem Lüneburgischen Hause, als Con-Directore, in gutem Vernehmen gestanden, welches aus einer für Brandenburg jederzeit gehaltenen Jalousie, und damit dasselbe des Crayß-Directorii, sowohl wider Sie selbst, als andere Crayß-Stände, sich nicht mißbrauchen möchte, lieber gesehen, daß bey Schweden das Crayß-Directorium noch länger verbliebe, und deswegen mit Schweden die Haltung des gesuchten Crayß-Tages allemal mit decliniren helfen, also, daß solcher bis auf diese Stunde noch nicht gehalten worden. Wie aber in Anno 1712. die Dänische Invasion ins Bremische bevorstund, wurde das Crayß-Directorium an Brandenburg in aller Stille (*) ohne einen gehaltenen Crayß-

lichen Hause, als perpetuo Circuli Con-Directore, in beständigem guten Vernehmen zu stehen.

(*) Daß Primum Mobile in dieser Sache war der General, Graf WELLING, der Herkogthümer Bremen und Verden damaliger General-Gouverneur,

Crayß; Tag übertragen, ehe ein Mensch (*) einst gehört, daß darüber wäre tractiret worden. Wiewol nun Brandenburg dagegen zwey bis drey hundert Mann sogenannte Crayß; Trouppen der darauf belagerten Bestung Stade zu Hülff schickte; so war doch solches nur pro forma, und wußten die Dänen solche bald wieder zu obligiren, daß sie kurz hernach unverrichteter Sache aus Stade wieder ausziehen und zurückkehren müssen. Indessen hat Hannover von solcher ihm auch ganz unvermuthet gewordenen Übertragung des Crayß; Directorii grosse Ombrage, und

§ 4

neur, welcher aber, sobald die Dänen ins Bremische eindrungen, diese Länder ohne Noth Preiß gab, und sich anfänglich nach der Stadt Bremen hin retirirte, nachgehends aber sich zu Hamburg wohnhaft niederließ. Ein großer Staats; Fehler von einem solchen Mann, der in den Teutschen Reichs; Sachen sonst Erfahrung genug hatte; welcher Fehler aber um so unverantwortlicher war, als diese wichtige Sache, ohne der Stadischen Regierung Vorwissen, wovon er doch der Chef war, und die er, seinen Pflichten gemäß, zuvor darüber hätte zu Rathe ziehen sollen, vorgegangen; welches ihm dann auch in der gegen ihn Anno 1720. zu Stockholm angestellten Inquisition unter andern zur Last ist gelegt worden. Die Ursachen, die ihn etwan dazu mögen bewogen haben, will ich eben hieselbst nicht untersuchen.

(*) Ist eine Nieder; Sächsische Redens; Art, welche man dem dässigen Gebrauch zu gut halten muß. Denen zarten Sächsischen Ohren wird solche vermuthlich rauh und seltsam vorkommen.

und eine heimliche Feindschaft gegen Schweden geschöpft, und Brandenburg hat sich dessen bey aller Gelegenheit wider Schweden rechtschaffen zu bedienen gewußt, sonderlich seither dem durch die erfolgte Succession von Hannover in Engelland das Interosse des Preußischen und Hannöberischen Hofes mehr als jemals vorhin vereinigt und befestiget worden. (*) Wodurch es dann ferner geschehen, daß Preussen und Engelland, als Crayß-Directores,

(1) verschiedene Reichs-Stände abgemahnet, an Schweden keine Trouppen zu überlassen, noch sich im geringsten mit der Nordischen Sache zu meliren.

(2) Solches dem Kayser selbst, und dem gangen Reichs-Convent bekannt machen lassen.

(3) Die nach Pommern destimirte Schwedische Recrouten arretiren, und bey ihren neußgeworbenen Trouppen unterstecken lassen.

(4) Alle

(*) Die Vereinigung zwischen diesen beyden hohen Häusern ist jedoch nachhero nicht erfolgt, wie zwar der AUTOR dieses Bedenkens dasselbe verimuthet gehabt. Und was wäre doch mehr zu wünschen, als daß diese Vereinigung dereinst statt haben möchte? Was könnte dem protestantischen Wesen in Teutschland nicht für ein Gewicht dadurch gegeben werden? . . . Izo eben, da ich dieses schreibe, kommt die Nachricht von dem tödtlichen Hintritt des Königs in Preussen. Solte wohl dieß Eventement nicht ein oder andere Veränderung in dem Systemate Europæ verursachen?

(4) Alle Zufuhr von Vivres und Verkaufsfung von Pferden anhero verboten.

(5) Eine Crayß-Armée zu formiren an-
gefangen, damit Pommern einzusperrern, und
Ew. Königl. Maj. zum Frieden zu forciren.

Welches alles unmöglich geschehen können,
wann man das Crayß-Directorium an Bran-
denburg nicht überlassen, sondern solches bis zu
geendigtem Nordischen Kriege behalten, und
zugleich das vorhin allemahl mit dem benach-
barten Hannöverschen Hause gewesene gute Ver-
nehmen unterhalten hätte; (*) dann alsdann
hätte Brandenburg sich mit nichts meliren, und
Hannover, als Con-Director, wider Schwe-
dens, als Directoris, Willen zu dessen Präjudiz
S 5 auch

(*) Diß gute Vernehmen war zu CARLS des Xten
Zeiten ungemein groß, so, daß dieser König in Fa-
veur des Hauses Hannover alles mögliche that,
um demselben die Ehur, Würde zu verschaffen;
welches dann auch, vornemlich in Ansehung Schwe-
dens, glücklich erfolgte. Daher, als Hannover
Anno 1716. den Nordischen Allirten in der Be-
lagerung Wißmar einige Völcker zu Hülff schickte,
König CARL der Xte solches nicht vergessen konte,
sondern auf Rache bedacht war, daß, wie er sagte,
ohne sein Verschulden ihm angethane Unrecht zu
bestrafen. Die solcherwegen damals formirte Des-
seins sind mir nicht erlaubt zu entdecken. Doch die
Göttliche Schickung nahm diesen Herrn mitten in
dem Lauff seiner glücklichen Waffen in Norwegen
hinweg, und machte also aller bisherigen Fehde
ein Ende.

auch nichts verhängen können, sondern es hätten vielmehr die für Schweden wohlgesinnete, jezo aber von Engelland und Preussen ganz abgeschreckte und schüchtern gemachte Reichsstände, auf Schwedens Ansuchen, freye Hände behalten, mit Volsch und Geld ihnen zu assistiren, und dadurch Ew. Königl. Majestät in Stand zu setzen, die verfallene Sachen mit Macht wieder aufzuhelffen, und einen raisonnablen Frieden zu befördern; welches alles bloß damit gehemmet worden, daß man das Franz. Directorium, als ein Schwerdt, aus den Händen, und demjenigen in die Hand gegeben hat, der sich dessen zu seinem Vortheil, und zu Schwedens Jugulirung bey fernerem Lauff der Sachen wird bedienen können.

VII.

Womit sich grosse Herren, wenn sie allein sind, zuweilen beschäftigen?

Sind nicht allemahl wichtige Staats-Affairen, womit sich die Grossen dieser Welt beschäftigen, wann sie in ihrem Cabinet sich eingeschlossen halten. Sie bringen die Zeit öftters mit Kleinigkeiten zu, und wann man sie hinter diesem Vorhang in puris naturalibus sehen sollte, was für Schwachheiten würde man nicht an ihnen gewahr werden? RICHELIEU, der grosse Cardinal und Staats-Mini-

Minister in Frankreich, dem so viele wichtige Sachen im Kopffe stecken, war nicht allemahl in seinem ernsthaften Wesen, wann er seinen Doctor von der Sorbonne in seinem Cabiner bey sich hatte. AMELOT DE LA HOUSSAYE hat in seinen *Memoires* eine Nachricht, die gar zu merckwürdig ist, als daß ich sie nicht hieher setzen sollte. „Der Cardinal RICHELIEU, (schreibt
 „ er *T. I. p. 434.*) hatte, ausser dem Abbé DE
 „ BOISROBERT, auch um und neben sich
 „ einen Doctor von der Sorbonne, welcher sich
 „ RACONIS nannte, und der nachgehends
 „ Bischoff zu Lavaur ward. Ich habe aber
 „ von dem Père DU LAURENS vernommen,
 „ (sagt der Herr SIMON in dem zweyten
 „ Briefe ^(*) seiner *Lettres choisies*, daß derselbe
 „ bey Sr. Eminenz mehr als ein Poffenreisser,
 „ dann als ein Doctor, gewesen. RICHELIEU
 „ hatte mehr Leute um sich, die nichts anders
 „ thaten, als ihn nur zu divertiren. Unter
 andern

(*) Ich habe in der Edition von den *Lettres choisies* des Herrn SIMON, die ich besitze, und die A. 1700. zu Amsterdam in groß 12. gedruckt worden, diesen hier angeführten zweyten Brief nachgeschlagen, finde aber darinnen nichts von dem, was der Herr AMELOT hier beybringt. In dem ersten Briefe zwar hat der Herr SIMON verschiedene Particularia von dem Cardinal und dem P. DU LAURENS; diese Passage aber ist nicht darinnen. Vielleicht ist solche in den ersten Editionen dieser *Lettres* gewesen, deren sich AMELOT bedienet, welche aber nachgehends in der Amsterdammer ausgelaßen worden.

„ andern gab er diesem RACONIS zuweilen.
 „ einen wunderlichen Text auf, worüber derselbe
 „ in seinem Zimmer, welches er hinter sich zu
 „ schliessen lassen, *ex tempore* predigen mußte. (*)
 „ Dieser Doctor, welcher von dem Cardinal
 „ *exprés* unterhalten wurde, um ihn lachen
 „ zu machen, brachte bey solcher Gelegenheit
 „ hundert grobe abgeschmackte Sachen vor;
 „ und, wie der Cardinal Befehl gab, daß
 „ zu solcher Zeit niemand, wers auch seyn
 „ möchte, der ihn zu sprechen verlangte, zu
 „ ihm gelassen würde, so pflegte er zu seinen
 „ vertrautesten Freunden zu sagen: Man
 „ glaubt, wir haben hier die allerwichtigsten
 „ Religions- & Geschäfte zu tractiren. (**) *CROMWEL*
 gab vor, er betete, wann er sich in
 sein Cabinet ganz allein eingeschlossen hatte; al-
 lein, das war eben der Ort, wo er die meisten In-
 triguen schmiedete, die die Zerrüttung des
 Staats und den Untergang und die Verfolgung
 so vieler unschuldigen Leute nach sich zogen.
GRACIAN sagt in seinem *Homme parfait*
C. XX. p. 251. es habe *GIANELLO*, ein Ita-
 liäner, König *CARLN V.* in Frankreich in
 seinem

(*) Es müssen wohl sehr erbauliche Predigten gewesen
 seyn. Man sollte vielmehr glauben, man hätte
 mit der Religion und den dahin gehörigen Sa-
 chen ein unverantwortlich und unerlaubtes Gespööt
 getrieben.

(**) *On croit, que nous traitons ici des Affaires les plus
 importantes de la Religion.*

seinem Cabinet mit Uhren und Marionetten die Zeit vertrieben. Die Hof- Bediente CARLS des Viten, ebenfalls Königs in Frankreich, divertirten denselben, wann er nicht bey gutem Humeur war, mit Spiel-Karten, deren man sich noch heut zu Tag bedienet, wie solches MENETRIER in seiner *Bibliothèque curieuse* T. II. p. 174. angemercket hat. Von dem CONNETABLE DE LUINES, welcher ein Edelmann, oder, nach der heutigen Redens-Art, ein Cavalier, (*) von Avignon gewesen, erzehlet NANI in seiner Historie von Venedig L. III. er habe keine andere Verdienste gehabt, wodurch er sich bey König LUDWIG XIII. iniquiret, als daß er denselben mit Discoursen von der Jagd, von Vögeln, und andern dergleichen Divertissemens, unterhalten; hätte ihn aber dadurch

(*) Wann jemand Fremdes an unsere Teutschen, sogar kleinsten Höfe kommt, so fragt man gleich: Ist er ein Cavalier? Man sollte vielmehr fragen: Ob er ein Edelmann sey? Denn Tugend und Tapfferkeit machen einen zum Cavalier, die Geburt aber nur zum Edelmann. Also kan ein geborner von Adele eigentlich kein Cavalier seyn, wann sein Leben läche und lasterhaft ist; da hergegen ein anadelicher zwar kein Edelmann, wohl aber, seiner Meriten halben, ein Cavalier seyn kan. Nach des CASSIODORI Meynung sind der Adel und die Freyheit einerley. Schuster und Schneider aber sind, nebst einigen andern Handwerkern und Professionen, Genus Servorum. Vid. PFEFFINGERI *Vitriarium illustratum* XXII. 7. not. b. 163.

dergestalt eingenommen, und einen Appetit darnach gemacht, daß er Zeit seiner Regierung fast nichts anders gethan habe. (*) Pabst URBANUS VIII. belustigte sich mit Bouquet-machen von Blumen, welche er hin und wieder an die Römischen Dames austheilte. Ich finde diese Particularité bey dem Comte DE PERCEL in seinem *Tractat de l'Usage des Romans* C. I. p. 90. Der *Mercure Historique & Politique* berichtete im August-Monat 1738. von dem jüngsthin verstorbenen Pabst CLEMENS XII. es hätte sich derselbe einstens auf einmal verlohren; und als man ihn lange im Pallast gesucht, habe man ihn endlich in einem kleinen Cabinet gefunden, woselbst er sich mit Macaronen-Machen sehr belustiget hätte. Es macht aber der Autor dieses *Mercure* folgende Brähe darüber: Es sey solche Schwachheit seinem sehr hohen Alter, und der übermäßigen Application auf die schweresten Staats-Affairen, worinnen er sowohl vor als in seinem Cardinalat wäre gebraucht worden, zuzuschreiben. Sein Verstand fänge allmählich an, dermassen schwach zu werden, daß er zu Zeiten Merckmale eines kindischen Wesens an sich spüren ließe. Es ist bekannt, daß Kayser DOMITIANUS sich mit nichts an-

(*) *Prevaleva il Signore DE LUINES, Gentiluomo d'Avignone, di non altri Natali appunto introdotto appresso il Rè, accioche con le caccie, con gli uccelli, e con altri minuti piaceri lo tratteneffe. Ma egli con questi l'irresistibile modo tale, che fece presto tutto il regno sua preda.*

anders, als mit Fliegen todtschlagen beschäftigt, wenn er allein gewesen. Eine sehr edle Beschäftigung für einen Kayser von Rom, welcher zu der Zeit so viele Königreiche beherrschte, und so vielen Millionen Menschen zu befehlen hatte! Der Autor der Franckfurter *Amusemens Litteraires* vom 1739ten Jahr schreibt Tom. III. p. 151. es habe ein gewisser Kayser zu Rom durch ein Edict befohlen, man sollte alle Spinnerweben, so in Rom anzutreffen, mit Fleiß sammeln, um zu wissen, wie viele Centner etwan dieselben an Gewicht ausmachen möchten, und macht darüber diese Reflexion: Es scheine, als habe er sich vorgesetzt, selbst die Natur zu insultiren, als wie er die Römer gefoppet, indem er dasjenige zusammen bringen lassen, was lächerlich und der gesunden Vernunft zuwider sey. Wie kan ein Mensch dergleichen wunderliche Einfälle haben, die man Leuten von mittelmäßiger Erziehung, geschweige einem Kayser, der wichtigere Sachen zu thun hat, nicht wohl pardonnirer? Daran hat König JOHANN V. in Portugall sein Belieben, schreibt der Autor der neulich heraus gekommenen *Memoires instructifs pour les Voyageurs dans les divers Etats de l'Europe* T. II. p. 165. daß er seine Magnificenz und Herrlichkeit in der Kirche und in dem äußerlichen Religions-Wesen sehen läßt. Man thut ihm aber unrecht, wenn man glaubt, daß dieser Herr Lust gehabt, Messe zu lesen. Das, was zu diesem lächerlichen Märlein Anlaß gegeben, ist dieses, daß Se. Majestät von Kindheit auf sich

sich mit allem demjenigen beschäftigt, was den Gottesdienst angegangen, gleichwie andere Herren sich erlustigt haben, Pfannkuchen zu backen. Auf wen istbesagter Autor mit dieser Expression ziele, kan ich nicht sagen. Wenigstens weiß ich aus der Historie kein Exempel, daß grosse Herren Pfannkuchen solten gebacken haben. Das weiß ich aber von sicherer Hand, daß ein gewisser Minister an einem grossen Hof, welcher gerne was Gutes isset, seinen Mund noch des Morgens in sein Schlaff-Gemach kommen läßt, und ganze Stunden mit demselben überlegt, wie die Tafel zu Mittag zu bestellen sey, da mittler Weile andere Ministres und Herren, auch von der grössten Distinction, mit Ungedult in dem Vorzimmer warten, bis er ihnen Audienz verstatet. Mein Herr, der DUC DE LERMA, und ich, sagt GILBLAS DE SANTILLANE in seinen *Avantures Lib. VIII. C. VI.* wir sind angesehen, als wann wir noch so viel ernsthaftte Geschäfte vorhaben, und doch findts nichts anders, als Bagatellen, wovon wir reden. So ist die Gemüths-Beschaffenheit des Menschen, schreibt der *Lecteur Royal p. 71.* er berühmt sich weise zu seyn, und will vermöge seiner Vernunft weit gehen. Ein Hut inzwischen ist es, dessen Form niedrig, und der Rand schmahl; ein Schuh ist es, der vorn rund oder breit ist, womit er sich ganze Stunden beschäftigt. Er wirfft alles von sich, und hat keine Ruhe, bis er den Hut auf dem Kopff, und die Schuhe an

an den Füßen hat. (*) Und so ist: Arcefilas kan in seinem Cabinet ganze Stunden mit seinen Hunden spielen; Dion mit seinen Cammerdienern und Laquayen kurzweilen, und ihnen einen gnädigen Nasenstüber und Tritt vor den Hindern nach dem andern geben; Marcellus

(*) Fast gleiche Gedanken hat der Autor des *Traicté*: *l'Homme & le Siecle, ou diverses Maximes & Sentences Critiques & Morales sur les differens Caracteres de l'un & de l'autre*, welcher im vorigen Jahr zu Amsterdam in groß Duodec. heraus gekommen, wann er p. 214. also schreibt: *Les hommes passent souvent leur vie dans des riens importants, & dans des bagatelles de consequence, qui ne sont telles que par l'application, qu'ils y donnent.* Barcius entretient un Parterre de Fleurs de toutes les especes; il s'y amuse, il s'y occupe, il s'y applique tellement, qu'il est toujours dans les Fleurs; il ne s'eleve que pour admirer le calice d'une Tulippe, la beauté d'une Anemone; il donne la preference à toutes en particulier; il va, il revient, il se baisse pour admirer une Violette; il est pâmé d'étonnement à l'aspect d'un oignon de Lis: cependant le jour se passe, & Barcius a vu des Fleurs. Olius a la même folie pour les Fruits, il en a de toutes les especes; il savoure la chair d'une Prune, il vante le Rousselot, & la Tablette de sa Bibliothéque ne presente que des Tomes d'Abricots & de Muscat. Felicius passe sa vie aux Medailles; il en possède de l'antiquité la plus reculée. Alcius ne s'occupe que d'Insectes; il a des Papillons chez lui de toutes les couleurs; une Chenille du plus beau velouté qu'on puisse voir, avec une mouche de Turquis, qui a les ailes blanches & le corps rouge; enfin voilà les riens, qui font l'importante occupation de la plupart.

Vierter Theil.

Ⓞ

cellus mit seinen Confidenten und Maitrefsen in Karten spielen; Eurilas mit seinen Favoriten sich bezechen; Morophilus an Possenreiffen sich ergehen; Lylander Spanische Lust=Schlösser bauen, und sich in Gedancken vertieffen; (*) mittlerweile, daß man meynet, Wunder! was für wichtige Staats Affairen auf dem Tapet sind, und daß man die Ministres beklagt, wie ihnen eine so unbeschreibliche Last der Regierungs=Geschäfte auf dem Halse liege. Nichts weniger, mein Freund! Der Glanz der äußerlichen Hoheit verblendet dich; du siehest nicht ins Heiligthum hinein. Soltest du den Vorhang aufziehen dörrfen, du würdest deinen Herrn in einer ganz andern Gestalt erblicken, als wie du ihn mit seiner Hof=Statt umgeben siehest. (**)

Es gibt wenig
CARLS

(*) AUGUSTINUS sagt an einem Ort: Majorum nugæ negotia vocantur.

(**) *Il me paroit*, schreibt der Herr ALGAROTTI in seinem *Newtonianisme pour les Dames* T. I. p. 141. que l'homme regarde presque toujours au travers de certains Prismes, les hommes d'une condition beaucoup plus relevée que lui; il les voit transportés dans le Ciel, s'abreuvant de nectar, jouissant de l'entretien des Dieux, en un mot, comblés de gloire & de félicité, pendant que sur la terre, ils ne sont pas moins, que nous, les jouets de leur propre foiblesse, & des caprices de la fortune. En quittant le Prisme, on voit les objets retourner à leur place; en quittant les principes du Vulgaire, on voit ces demi-dieux semblables au reste des Mortels, & souvent dans une situation, dont

CARLS XII. in Schweden ; wenig GEORGE I. in Engelland ; wenige Herkoge Regenten in Frankreich , welche nicht anders vor den Augen der gangen Welt sind , als wie man sie in ihrem Cabinet antrifft. Gerne sey es von mir , daß ich durch diese vielleicht allzu freye Schreib- Art der Würde grosser Herren zu nahe zu treten gedächte. Ich weiß , was ich denenselben für Respect und Ehrerbietung schuldig bin ; Ich weiß aber auch , was für ein Unterscheid sey unter Herren , die sowohl ihrer Gebuhr , als ihren persönlichen Qualitäten nach , wahrhaftig groß sind , und unter die , welche ihre Gebuhr , wozu sie doch das geringste nicht beygetragen , einzig und allein groß gemacht hat. (*) Diesen gibt man den

§ 2

Respect

dont on est peu jaloux , dès qu'on s'attache à consulter le bon sens.

(*) Der AUTOR *des Nouveautés dédiées à Gens de differens Etats depuis la Charruë jusqu'au Sceptre* , macht Tom. II. über dieses Sujet unter der Rubric , les Echelles , oder die Stelken , verschiedene Reflexiones. Ich will einige davon , die er aus dem Montagne genommen , hieher setzen : *Savez-vous* schreibt er p. 287. *pourquoi vous estimez quelqu'un Grand ? Vous comptez la hauteur de ses parins , la base n'est pas dans la stature ; mesurez-le sans ses échelles ; qu'il mette à part ses richesses & ses honneurs , qu'il se presente en chemise. . . . Si nous considerons un Païsan & un Roi , un Noble & un vilain , un Magistrat & un homme privé , il se presente soudain à nos yeux une extreme disparité ; & ils ne sont differens par maniere de dire , qu'en leurs Echelles. . . . Aussi l'Empereur , auquel la*
Pompe

Respect und die Ehrerbietung, welchen die sogenannte *Usage du Monde*, oder das Ceremoniel der Welt, eingeführet hat; jene aber haben auffer dieses, sonderlich von denen, die ihren

Pompe nous éblouit en Public, voyez le derriere le rideau, ce n'est rien, qu'un homme commun, & peut-être plus vil que le moindre de ses Sujets. Und p. 290. Peut-on mieux exprimer, que vient de faire Montagne, l'erreur, où l'on est de proportionner l'idée, qu'on se forme des Hommes, à ce qui les entoure, quoiqu'ils n'y ayent point d'autre part, que d'en être entourés. Il faut avouer, que cet Auteur est aussi admirable que naïf dans ses pensées & dans ses expressions. Ce qu'il vient de dire, me va servir de texte pour tomber dans un petit detail, qui représentera ces hommes, qu'on ne reconnoit pour Grands, qu'à cause de leurs Echasses, ou de leurs pieds d'estaux. Je pourrois donner à ce sujet une vaste étendue; si je pretendois examiner toutes les sortes des Grands, qui se présentent à mon esprit. Comme je ne veux pas le pousser aussi loin qu'il pourroit aller, je me bornerai à parler en bref tout au plus d'un quarteron des Grands. Un quarteron des Grands! dira-t-on; quelle manière de compter des gens, qu'on est obligé d'honorer, qu'on doit craindre, & de qui on peut esperer! Est-ce ainsi, qu'on traite la grandeur? Je réponds, que si l'on veut, que j'emploie, à propos de Grandeur, une mesure plus noble, je la garderai pour ceux, qui étant véritablement Grands, en seront véritablement dignes. En attendant, que je traite ce sujet, s'il m'en prend envie, je viens à mon quarteron. Disons donc, par préliminaire: Que de Grands petits hommes! Que de Grands, qui n'ont point d'autre grandeur, que de hauts pieds d'estaux, que des Echasses, qui les élèvent, &c.

ihren Personen nahe zu seyn das Glück haben, eine wahre Liebe, Ehrfurcht, und weiß nicht was für eine anziehende zärtliche Neigung. Der Grund davon ist, meines Erachtens, wohl *le merite personel*, wie es die Franzosen nennen, das ist, daß sie sich nicht vergessen, sondern ihrem Stand gemäß sich aufführen, und nichts unternehmen, was ihnen unanständig, und ihrer Würde verkleinerlich seyn möge. Das ist, was SALOMO sagt Proverb. VIII. v. 6. Ich will reden, was fürstlich ist &c. Über welchen Ausspruch der selige LUTHERUS folgende Glosse macht: Fürsten sollen ehrlich, löblich thun, reden, nicht wie die Tyrannen, Unfläther, Cyclopen, &c. Allein, das kan ich grosser Herren Ministren nicht verzeihen, daß sie, nach dem Französischen Sprichwort: *Veulement trancher du Maître*, so groß thun wollen, als wenn sie die ersten in der Welt wären, die ihres Gleichen nicht hätten. Es sind einige von ihnen so insolent, sonderlich die, welche bey ihrer Herrschafft in Gnaden zu seyn, sich einbilden, (*) daß man bey ihren eigenen Herren eher,

3

als

(*) Sie erinnern sich nicht des Sprichworts: Herren-Gunst, Aprillen-Wetter. Sie sind von ihrer vermeintlichen Geschicklichkeit dergestalt eingenommen, daß sie meynen, sie fassen noch so fest im Sattel, sie kontens bey ihren Herren nicht verschütten, obgleich hundert und hundert Exempel sowohl in den alten als neuern Zeiten sie das Gegentheil belegen können. Und wann dann ein solcher Ministro in Ungnade kommt; so ist er so niedergeschlagen, und

als bey ihnen, zur Audienz gelangen kan. Sie lassen einen Clienten, oder der sonst etwas bey ihnen zu thun hat, ich weiß nicht, wie lange, auf sich warten, ehe und bevor sie sich zeigen, das mit man glauben möge, sie hätten noch so viel Geschäfte; da sie doch mittler Weile nichts anders gerhan, als ihre Weiber, oder, nach dem heutigen Stylo, ihre Gemahlinnen, caressiret, mit ihren Kindern, oder mit der jungen Herrschafft, gespielet, oder sich mit einer Tisch-Gesellschaft lustig gemacht. Der Autor des vorangezogenen Tractats: *L'Homme & le Siecle*, schreibt p. 51. gar artig: Nearque schläfft, sagt euch ein Laquay im Vorzimmer, oder er hat wichtige Sachen zu verrichten. Ihr mögt hier einen ganzen Tag auf ihn warten, oder wieder kommen. Nearque ist inzwischen bey seiner Toilette, oder liegt auf einer Sofa ausgestreckt, und lieset die Zeitung. Ihr werdet ungeduldig; ihr ereifert euch; ihr machts, wie des Goldschmids Zunge; ihr müßt dennoch warten. Der gleichen Aufführung möchte einiger massen noch hingehen, wosern sie nur diejenige trässe, welche Subalternen von solchen Leuten sind; wiewohl auch viele von diesen zuweilen edlere Gemüther, als jene, haben, denen eine solche Geringschätzung um so mehr unseidlich fället, als sie das Fort und Foible ihrer Vorgesetzten kennen; die auch

und ein solcher Poltron, so ein fier Artaban er auch vorhero war.

auch wissen, daß nicht ihre Verdienste, sondern ein blinder Zufall, Recommendations, Weiber, Geld, penuria bonorum Virorum, und andere Absichten und Umstände ihnen solche Charge zurecht gebracht. Allein, Leuten, die nicht aus Schuldigkeit, sondern aus Höflichkeit, ihnen die Cour machen, die bey ihnen nichts zu sollicitiren haben, denen sie auch nichts zu befehlen haben, auf solche Weise zu begegnen, das thut genereusen Gemüthern wehe, sonderlich, wenn sie noch dazu ein Air d'importance an sich nehmen, auf das, was man mit ihnen spricht, entweder gar nicht, oder doch nur modo Laconico antworten, (*) sich stellen, als ob ihnen noch so viel Gedanken im Kopff herum giengen, da doch der Geist mit nichts, oder doch nur mit Bagatellen beschäftigt ist. Solche Ministres nenne ich politische Pedanten, (**) die werth
 G 4 wären.

(*) Si vous ditez à un Grand, qu'Oronte a de l'esprit, il vous repond, tant mieux pour lui ; si vous insistez à lui dire, qu'il a du merite, il demande, quelle heure il est, & il vous quite. Au contraire, si vous lui parlez d'un Tabarin, qui fait des subtilités, il vous demande à le voir, & un Bateleur entre dans sa familiarité. L'Homme & le Siecle p. 215.

(**) Von dem Adel, schreibt RUDOLPH FRIEDRICH TELGMANN in seiner *Commentatione Juris Publici Romano - Germanici* von der Ahnen Zahl, deren Ursprung, wie auch vormaligem und heutigem Nutzen C. IV. s. 8. Es scheint auf Seiten des Adels fast ein politischer Pedantismus zu seyn, ein Stifftmäßiges Geschlecht so weit in die abgegangene Secula

wären, daß ein MOLIERE wieder aufstünde, und sie, wie den Marquis ridicule oder den Bourgeois Gentilhomme aufs Theatre brächte, oder ein BOILEAU in einer Satyre ihnen ihr lächerliches Wesen unter Augen stellte. Stoff würden sie genug dazu bekommen. Ich halte dafür, ein jeglicher bleibe in seinem Naturel, und nehme nichts gezwungenes an sich. Ein durchdringender Geist entdecket sogleich die Schwachheiten an demselben. Nichts destoweniger sind und bleiben Regierungs- und Staats-Geschäfte schwere Verrichtungen, die auch dem allerhurtigsten und geschicktesten Kopff warm genug machen können. Es muß aber keine Affectation dabey seyn, sonst verderbt dieselbe alles Gute; und ist ein Minister doppelter Ehren werth, wenn er seiner Leiden schafften Meister, aufgeräumt, leutselig, seines Vorzugs vor andern sich nicht überhebt, und überhaupt in allen seinen Verrichtungen flüglisch zu Werck geht. Es ist inzwischen nicht möglich, daß große Herren oder ihre Bediente unaufhörlich arbeiten; auch ist ihnen nicht zumuthen, sich für andere vor der Zeit aufzuopfern. Plaisirs und Ergötzlichkeiten sind ihnen aller-

Seeula hinaus zu setzen, und selbiges auf eine weitläufige Anzahl Abnen so genau zu restringiren, daß ein Adlicher Candidatus wegen eines einzigen Mianaels an der festgesetzten Zahl für Stiff, mäßig nicht passiren muß, wann bey ihm aleich Tugend und Geschicklichkeit ohnstreitig vorhanden sind.

allerdings erlaubt, nur daß dadurch nöthigere Geschäfte nicht hindan gesetzt, und die Unterthanen durch unnöthige darzu herzuschießende Kosten nicht belästiget werden. Sehr löblich war es von dem neulich verstorbenen Herzogen von BOURBON-CONDE, daß, sobald derselbe Premier-Minister ward, er sogleich seiner allerliebsten Passion, nemlich der Jagd, gänzlich absagte, (*) und seine Jagd-Hunde seinem Herrn Bruder, dem COMTE DE CHAROLOIS, verehrte, als welcher mehr Zeit zu jagen hätte, als er. Ein gewisser Scribent machte damals hierüber folgende Reflexion: Es sey eine augenscheinliche Probe, daß der Herzog Herr über sich selbst sey, und daß er, ob er gleich ein Diener seye, doch mehr Liebe für seines Herrn Unterthanen habe, als viele Väter des Vaterlandes, welche lieber ihre Unterthanen lassen zu Grunde gehen, als daß sie ihrer Jagd-Lust, welche doch den Unterthanen zur größten Last gemacht wird, absagen solten. Es ist eine sehr schwere und den menschlichen Kräfte weit übersteigende Last, ein großes Königreich zu regieren,

(*) Nach den Scaligeranis war König JACOB in England ganz anders geartet. JACQUES, Roi d'Angleterre, heißt es daselbst p. 200. est clement, hormis à la chasse, qu'il est cruel, & sa courrouce ne pouvant attraper la bête. Dieu, dit-il, est courroucé contre moi, si est-ce que je l'aurai; lorsqu'il l'a, il met son bras tout entier dans le ventre & les entrailles de la bête.

ren, schreibt der ABBE' DE BELLEGARDE in seinen *Maximes avec des Exemples Part. III. p. 442.* Man hat vor Gott und der Welt nicht nur seine eigene Fehler zu verantworten, sondern auch anderer ihre. Welches dann auch den DUC DE BOURGOGNE, (*) als man ihn auf seinem Sterb-Bette fragte, ob er den Tod fürchte, zu sagen bewog: Ich fürchte denselben, wie ein jeder Christ ihn fürchten muß; ich habe mich aber noch mehr für der Last gefürchtet, die meiner wartete, wann mich Gott länger hätte leben lassen, um einmal den Thron zu besteigen.

Anhang zum vorhergehenden Articul.

Als ich diese Anmerkung bereits geendiget hatte, so gerieth ich von ohngefehr über die Beyträge zur Critischen Historie der Teutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, welche eine gelehrte Gesellschaft zu Leipzig im Jahr 1732. angefangen, und, wo ich nicht irre, bis daher noch fortsetzet. Und da finde ich in dem 13ten Stück p. 132. ein sehr artig Gedicht angeführet, welches der selige BENJAMIN NEUKIRCH, als damaliger Informator des ichtregierenden Herrn Marggrafens von Bran-

(*) Wie dieser Herr in seiner ersten Jugend von denen ihm fast angeborenen Fehlern durch eine sonderbare Erziehung zurecht gebracht worden, solches erzehlet der AUTOR der *Histoire de la Vie de Mr. de Feneloy, Archevêque de Cambray*, p. 16.

Brandenburg = Anspach Durchl. auf Dieselben
 verfertigt. Weil nun solches viele schöne Ge-
 danken in sich fasset, die zum Unterricht grosser
 Herren dienen, dasselbe auch, so viel mir wiss-
 send, noch nirgends, als nur an obangezoge-
 nem Orte, gedruckt anzutreffen, diese Beyträge
 aber nicht jedermanns Kauff sind, mithin in we-
 niger meiner Leser Händen seyn dörrften; als
 habe für nicht undienlich zu seyn erachtet, es, we-
 gen Connexion der in vorhergehender Anmer-
 ckung enthaltenen Materie, anhero zu setzen.
 Die Uberschrift von diesem Gedicht ist: **Schrei-
 ben der Minerva an den Durchlauchtigsten
 Erb-Prinzen von Brandenburg = Onoltz-
 bach, den 12. May Anno 1718.** Das Gedicht
 aber selbstn lautet also:

Minerva, die vor dem den Telemach geführt,
 Minerva schreibet dir, o theurer Prinz der
 Brennen!

Glückselig ist der Fürst, den meine Stimme rührt;
 Denn wer sie flieht und haßt, ist kaum ein Mensch
 zu nennen.

Er bleibet arm u. klein, und wär er noch so groß,
 Die Laster führen ihn an tausend Zauber-
 Stricken;

Reißt er von einem sich auf wenig Stunden los;
 So muß er sich beschimpft vor sieben andern
 bücken.

Er ist des Landes Herr, und doch der Diener
 Knecht,
 Ein Spötter der Vernunft, und Slave wilder
 Lüste;

Im

Im Herrschen ohne Wiß; ein Richter ohne
 Recht,
 Und endlich, kurz gesagt: ein hohes Schaugerüste,
 Auf dem die Uppigkeit in Götter-Tracht er-
 scheint,
 Der Hochmuth mit Gewalt auf Ehren-Wagen
 fährt,
 Der Anfang lachend ist, der Ausgang aber
 weint,
 Und alles sich zuletzt in Ach und Weh verkehret.
 So starb Sardanapal; und so fiel Belsazar;
 So fuhr auch Nero hin nach wohlgepesslegtem
 Leibe;
 Ganz Rom erzitterte, so oft er zornig war,
 Doch, da sich Rom gefaßt, ward er zu einem Weibe.
 Ach! fliehe dann, o Prinz! flieh aber in der Zeit
 Der Jugend Eigensinn, und ihre Frühlings-
 Sünden;
 Was nur den Sinnen buhlt, ist lauter Weich-
 lichkeit;
 Ein Weiser muß die Lust in höhern Dingen finden.
 Er forschet die Natur; er prüfet den Verstand;
 Er suchet wahr und falsch vernünfftig zu ent-
 scheiden;
 Sein Will ist Gottes Knecht; sein Herz ist
 Gottes Hand;
 Er lebet in der Welt; doch weiß er sie zu meiden.
 Das Schöne siehet er; es rühret ihn aber nicht;
 Phasanen schmeckt er wohl; doch kan er sie auch
 lassen;
 Er höret, wo man gut, nicht aber Böses, spricht;
 Und fühlt er Ungedult, so weiß er sich zu fassen.
 Und

Und dieses ist der Weg, der uns zu Ehren trägt.
Wer nie mit sich gekämpft, und nur mit andern
Frieget,

Der hat noch wenig Ruhm auf Erden eingelegt.
Der allergrößte Held ist, der sich selbst besieget.

Willst du, mein theurer Prinz, auf rechtem
Wege gehn,

So zähme deinen Mund, und laß dich andre
lehren.

Die Sprache der Vernunft läßt sich nicht
gleich verstehn;

Eh man zur Weisheit kommt, muß man die
Weisheit hören.

Man muß gehorsam, fromm und auch geduldig
seyn;

Dann Widersinn und Troß sind Zeichen frecher
Jugend;

Wo Frömmigkeit gebricht, zieht keine Weis-
heit ein;

Wo die Gedult nicht blüht, da wächst auch keine
Tugend.

Ein Prinz ist von Natur das, was ein jeder ist,
Nur die Geburt hat er von Gott voraus em-
pfangen;

Wo er den Willen nun nach seinem Stande
mißt,

So wird er nimmermehr das rechte Ziel er-
langen.

Die Hoheit und die Pracht, der Speisen
Niedlichkeit,

Das lüsterne Gespräch von wild- und zahmen
Thieren,

Und

Und dann die Schmeichelen, gehn, leider! igt
so weit,
Daß Pringen, was sie seyn, oft ohne Schwerdt
verlieren.

Geh, hochgeliebter Prinz, hier stets die Mittel-
Bahn!
Laß dir die Augen-Lust nicht den Verstand ver-
blenden!

Und schau in dem Geschöpf auch seinen
Schöpffer an!
Dann was du bist und hast, das kommt aus
seinen Händen.

Ohn ihm geschiehet nichts, ohn ihm besteht kein
Reich;
Ohn ihm kan auch kein Fürst in seiner Würde
bleiben.

Wir arme Menschen sind nur einer Nullen
gleich,
Soll sie was mehrers seyn, muß Gott die Ziffer
schreiben.

Löscht er die Ziffer aus, so fällt auch alle
Krafft,
So sind wir wieder nichts, und nur ein Spott
der Erden.

Gott schenkt; doch fordert er auch schwere
Rechenschaft;
Wer nicht gestrafft will seyn, der muß vernünfftig
werden.

Wohl jedem, der es früh, und in der Jugend
thut!

Wann erst das Alter kommt, so sind wir zu ver-
drossen.

Und

Und ändert mit der Zeit sich auch das wilde
Blut,
So sind die Ehre doch zur Weisheit zugeschliffen.
Dann sieht man allzu spat, was man versäumt
hat;
Dann zeigt sich der Betrug der süßen Schmei-
chel-Geister;
Was uns vorhin ergötzt, wird nun zur Miß-
sehat;
Man schilt den Lehrer aus; man flucht dem Ho-
femeister.
Den, daß er nicht gestraft; den, daß er
nicht geklagt;
Und beyde, daß sie nicht beherzter angetrieben;
Sie werden billig auch mit Schimpffe fort-
gejagt;
Dann, was uns so geliebt, das braucht man nicht
zu lieben.
Ach, dencke, theurer Pring! der treuen Lehre
nach!
Sey, wie Ulysses Sohn, mein Telemach,
gewesen!
Was ich mit Telemach durch seinen Mentor
sprach,
Das hat dein Mentor dir vielfältig vorgelesen.
Nimm seine Warnung an, und wirff die Kind-
heit hin;
Der Tag, der heute scheint, erfordert andre Sitten!
Schreckt dich der Jugend Joch? Schreckt dich
dein Eigensinn?
Mein Pring, erschrick nur nicht! Du hast noch
nicht gestritten.
Greiff

Greiff deinen Willen an! vertritt ihm seinen
Lauff!

Er ist dein ärgster Feind, er suchet dich zu binden.
Hast du ein Fürsten-Hertz, so setz es kühnlich auf.
Wer Gott zur Seiten hat, der muß wohl über-
winden.

Vertraue nur auf ihn; er ist der Weisheit Licht;
Halt an um ihren Geist, so kan sie dir nicht fehlen;
Izt macht sie dich betrübt, wann sie den Will-
en bricht;

Doch künfftig wirst du sie zu deiner Braut er-
wehlen.

Was dir izt niedrig scheint, das wird dich
dann erhöhn;

Du wirst dem Lande Krafft durch dein Exempel
geben.

Dann, wo die Weisheit ist, kan Ehre nicht
entgehn.

Wo wahre Klugheit herrscht, da ist auch Heil
und Leben.

VIII.

Von den Frankösischen Gelehrten/ BIGOT und BIGNON.

Serr BERNHARD zu Hanau (*) schreibt
in seiner *Curieuses Historie der Gelehr-
ten*, Lib. II. C. V. p. 86. BIGOT wäre
einer

(*) Ich muß hieselbst einen Irrthum anzeigen,
den ich in dem zweyten Theil dieser meiner Gedan-
cken

einer mit von denen dreyen gewesen, welche der Cardinal DE RICHELIEU für die berühmtesten Leute seiner Zeit gehalten; die zwey andern waren SALMASIUS und GROTIUS; führet auch an besagtem Orte an den MARVILLE (*) in seinen

den Num. 2. p. 10. begangen. Ich habe den Autorem der Historie der Gelehrten daselbst einen Professor genennet, und denselben zugleich ins Reich der Todten versetzt. Beydes aber ist falsch. Dann der vormalige und vor einigen Jahren verstorbene Professor BERNHARD zu Hanau ist nicht Autor von igtbesagter Historie der Gelehrten, sondern ein anderer gleiches Namens, welcher als Archivarius bey der Regierung zu Hanau dermalen in Bedienung stehet, und, so viel mir wissend, sich annoch bey guter Gesundheit daselbst befindet. Ich bin aber zu diesem Irrthum dadurch verleitet worden, weil ich nicht gewußt, daß zwey Gelehrte gleiches Namens zu Hanau gelebt, und etwas geschrieben haben; da dann die Præsumtion für den Professor ausgefallen. Sie sind aber nicht mit einander verwandt gewesen.

(*) Wegen des Autoris dieser *Mélanges* sind die Gelehrten verschiedener Meynung. STRUVIUS sagt in seinen *Supplem. ad Not. Rei Liter. C. IIX. §. 15. p. 131.* es stecke unter dem Namen MARVILLE der Abbé DE GARENCE, und beruft sich auf das Zeugniß des ECKARDS in seinen Monatlichen Auszügen 1701. m. Majo p. 22. welcher seine Muthmaßung aus dem dem zweyten Tomo vorgelegten *Avertissement* behauptet, wovon aber das Blat, woselbst die *Avertissement* sich befunden, nachgehends ausgeschnitten, mithin in den mehresten Editionen nicht wieder gedruckt worden. Der Herr LILIEN-THAL zu Königsberg scheint in der sechsten *Observation* seiner *Selectorum Histor. Liter.* gleichfalls den

seinen *Mélanges d'Histoire & de Literature T. I.* p. 174. oder nach meiner Edition p. 9. welcher ihn aber an diesem Ort nicht BIGOT, sondern BIGNON, nennet. SCHURTZFLEISCH, welchen

den Abbé DE GARENCE für den Autorem derselben zu halten, und zwar schließt er dieses aus dem Vorbericht des dritten Tomi, als worinnen unter andern diese Worte sich befinden: *Les Mélanges d'Histoire & de Literature, qui parurent l'année dernière sous le nom de Mr. DE MARVILLE, & dont je suis redevable à Mr. l'Abbé DE GARENCE, homme savant & poli, ayant bien été reçus du Public, je suis obligé d'en donner une seconde Edition. &c.* Es ist aber dieser Vorbericht eben derselbe, welcher in dem zweyten Tomo enthalten, und wovon oben der Herr ECKARD geredet; wie ich solches aus meiner Pariser Edition von Anno 1713. in 8. wahrgenommen. Diesen beyden stimmen sowohl die *Mémoires de Trevoux* von Anno 1701. m. Jun. als auch der *Nouveau Mercure Galant* von Anno 1702. p. 526. bey. Der AUTOR hergegen *de la Defense* de Mr. LA BRUYERE & de ses Caractères contre Mr. MARVILLE, welche Ao. 1702. zu Amsterdam in 12. herausgekommen, schreibt in der Vorrede: Es wäre ein Carthäuser unter dem Namen MARVILLE verborgen, welchem auch der Marquis D'ARGENS in seinen *Lettres Juives T. V. Lettr. XXXVII.* p. 226. beypflichtet. Der AUTOR der Noren zu des BAYLE Französischen Briefen T. II. p. 660. wie auch CAMUSAT in seiner *Histoire Critique des Journaux T. I.* p. 234. nennet ihn Don BONAVENTURA D'ARRAGONA, Prieur de la Chartreuse de Gaillon. Der selige D. DIECMANN zu Stade muthmaßet, es sey der bekannte RICHARDUS SIMONIUS unter dem Namen MARVILLE verborgen, welche Muthmaßung aber in dem ausführlichen Bericht von neuen

welchen Herr BERNHARD ebenfalls allegiret,
nennet ihn auch BIGOT. Es sind aber sowohl
in der Bignonischen als Bigorischen Familie von
H 2 je

neuen Büchern im zehnden Stück p. 991. widerlegt
wird. BAYLE fällt an obangezogenem Orte ein
ziemlich gut Urtheil von diesen *Mélanges*. CAMU-
SAT aber, und der AUTOR des *Mélanges de Litera-
ture, tirées des Lettres MSCtes de Mr. CHAPELAIN*,
welche Anno 1726. zu Paris herausgekommen, wol-
len ihn nicht so gar sehr loben. Jener schreibt in
vorgedachter *Critique* T. I. p. 234. von ihm also:
*Le prétendu VIGNEUL-MARVILLE, homme reconnu
de tout le monde pour être un peu trop enclin à médire des
Personnes les plus respectueuses, & pour chercher même
de donner un tour odieux aux actions les plus inno-
centes, &c.* Dieser aber in seiner Zueignungs-Schrift
von igterwehnten *Mélanges*: VIGNEUL-MARVILLE,
*homme d'esprit, mais satirique, ramassoit indifferem-
ment toutes les Anecdotes, qu'on lui racontoit, &
se soucioit assez peu de la vérité d'un fait, pourvu
qu'il y pût donner un tour joli & malin; wie dann
auch die Nouvelles de la Republique des Lettres gleich-
falls nicht sonderlich viel von diesen Mélanges hal-
ten. Es ist, meines Erachtens, fast kein Buch,
worinnen nicht noch etwas Gutes oder Angeneh-
mes solte zu finden seyn. LEIBNITZ lese aus die-
ser Ursache alle Bücher und Charrequen, die ihm
vorkamen, ohne Unterscheid. Es ist auch der Ge-
schmack der Gelehrten zu unterscheiden, in Anse-
hung sowohl der Wissenschaften, als auch der Ge-
müths-Beschaffenheit solcher Gelehrten. Alle in
solchen Schriften vorkommende Articul können
nicht von gleicher Force seyn. Diejenigen, die in
dergleichen Sachen nicht wohl beschlagen sind, kön-
nen keine Judices competentes davon abgeben.*

je her grundgelehrte Leute gewesen. Doch halte ich dafür, es sey nicht BIGOT, sondern BIGNON, und zwar mit dem Tauf-Namen HIERONYMUS, vormaliger General-Advocat bey dem Parlement zu Paris, Staats-Rath, und Sur-Intendant der Königl. Bibliothec, welchen RICHELIEU hieselbst gemeynet; dann dieser passirte zu der Zeit für ein Ausbund eines gelehrten Mannes; und SCHURTZFLEISCH redet von einem andern, Namens BIGOT, in dem von dem Herrn BERNHARD angezogenen Ort. BAYLE gedencket auch hin und wieder in seinen Briefen eines BIGOTS. Derselbe hieß mit dem Tauf-Namen EMERICUS, lebte zu Rouen, und stund mit den gelehrtesten Leuten seiner Zeit im Briefwechsel. Es sind nemlich zwey Gelehrte dieses Namens gewesen, dieser EMERICUS, und dann ein anderer, mit dem Vornamen WILHELMUS, ein Medicus und Philosophus von Laval in du Maine, welcher seiner Frauen halben viele Verdrießlichkeiten gehabt. EMERICUS BIGOT hat den Palladium de Vita Chrysostomi Griechisch herausgegeben. v. *Histoire Critique des Journaux* par CAMUSAT T. II. p. 19. Die von den BIGOTIS gesammlete schöne und zahlreiche Bibliothec ist Ao. 1706. zu Paris öffentlich verauctionirt, und der Catalogus davon damals im Druck herausgegeben worden. Die Familie der BIGNON ist noch heut zu Tage in Franckreich sehr berühmt. Das Haupt derselben ist wohl der Abbé BIGNON, obbesagten HIERONYMI Nepos, von der Acad-

Academie Françoise, Abbé de St. Quentin, ordinaire Königl. Staats-Rath, und Decanus dieses Collegii, Königl. Bibliothecarius; ein Herr, dessen Verdienste in der Republic der Gelehrten alle Lob- und Sprüche übersteigen. Man muß bekennen, er habe wenige seines gleichen. Ein anderer BIGNON ist Maître des Requêtes, und hat die Survivance auf die Charge eines Königlichen Bibliothecarii bereits erhalten.

IX.

Anmerkungen, betreffend die Gesandten und Gesandtschaften.

 Je Materie von Gesandten und Gesandtschaften ist von sehr weitem Inbegriff. Die Doctores Juris Publici, und andere Gelehrte, haben dieselbe, sowohl quoad generalia, als auch per specialia Capita, zur Gnüge ausgearbeitet. (*) Ich werde solchergestalt in diesem

H 3

(*) Die Alten, so von Gesandten und Gesandtschaften geschrieben haben, sind bey der heutigen Verfassung der Europäischen Höfe kaum mehr zu gebrauchen. Von den Neuern sind zu recommendiren die *Memoires und Instructions pour les Ambassadeurs* par WALSINGHAM; *L'Ambassadeur et ses fonctions* par WICQUEFORT; *Memoires de TEMPLE*; eines

diesem Articul nichts beybringen, als nur kurze, in gewisse Paragraphos abgefaßte Sätze und Anmerkungen, und deren weitere Ausführung geschicktern Männern überlassen.

§. 1.

Das Systema Europæ ist dermalen in solcher Verfassung, daß die darinnen herrschende hohe Häupter wegen Krieg und Frieden, wegen Bündnisse, wegen Handlung ihrer Unterthanen, (*) und vieler andern Vorfällenheiten, unaufhör-

eines ANONYMI *Traité des Ambassades & des Ambassadeurs*; Le Ministre Public dans les Cours Etrangères par DE LA SARRAZ DU FRANQUESNAY; De la Maniere de négocier avec les Souverains par CALIERES; De l'Art de négocier avec les Souverains par PECQUET; des Ritters JOHANN FINETS *Ceremoniel der Ambassadeurs*; GOTTFRIED STIEVENS *Europaisches Hof-Ceremoniel*; die Herren ROUSSET und LÜNIG in ihren Schriften und Collectionen von dieser Materie, und andere. Derer, die von Special-Casibus geschrieben, sind eine sehr große Menge. Wegen der Inviolabilität der Gesandten sind die, occasione der Arrêtirung des Baron GÄRTZENS in Holland, und des Grafen von GYLLENBORG in Engelland, wie nicht weniger noch ohnlängst des Marquis de MONTI zu Dantsig, herausgekommene Schriften sonderlich nachzulesen. (*) Zuweilen sind auch Souveraine selbst, und andere große Herren und Obrigkeiten in den Handlungen ihrer Unterthanen mit interessirt; wie sonderlich heut zu Tag der König von Portugal, viele Lords in Engelland, verschiedene General- und Provincial-Estaaten der Vereinigten Niederlande in den Ost- und

aufhörlich mit einander zu thun haben. Es ist nicht möglich, daß nicht solchertwegen dann und wann Irrungen unter ihnen entstehen sollten. Nun können und wollen Souveraine Fürsten nicht allemal selbst in Person zusammen kommen, (*) und die unter ihnen etwa entstandene

H 4

Zwistig

und West-Indischen Compagnien, und einige Magistrats-Personen in denen Reichs- und Hansee-Städten. In vorigen Zeiten war der Groß-Herzog von Toscana, COSMUS I. ein sehr großer Handelsmann, als von welchem die noch streitige ansehnliche Allodial-Verlassenschaft mehrentheils annoch herrühret.

- (*) Wegen des an den Europäischen Höfen nummehr eingeführten Ceremoniels gibt es mit den Gesandten zuweilen viele Verdrüßlichkeiten. Was würde geschehen, wann Souveraine selbst zu einander kommen sollten, insonderheit diejenigen, die man al pari nicht zu tractiren gedendet? Und wann diß auch gleich aus dem Weg geräumt wäre, so können oder wollen doch Souveraine sich nicht gerne selbst sagen, was sie einander zu sagen haben, sondern lassen solches lieber per tertium, durch ihre Ministres, verrichten. Als CARL der XII. Ao. 1706. die Dreistigkeit hatte, und, vor geschlossenem Alt-Nachstädtischen Frieden, nur von einem seiner General-Adjutanten begleitet, in Dresden hinein geritten kam, um seiner Tante, der vermittelten Churfürstin, Königs AUGUSTI Frau Mutter, die Visite zu geben, und dieser Monarch bey solcher Gelegenheit von ihren Differentien zu sprechen anfangen wolte, detournirte der König in Schweden den Discours allemal dahin, daß von nichts anders, als von steiffen Stiefeln, grossen Degen, der com-moden Schwedischen Kleidung, und dergleichen, geredet

Zwistigkeiten entscheiden, sondern sind genöthiget, geschickte Personen zu erwählen, welche an ihrer statt dasselbige bewerkstelligen. Daher entstehen dann die *Gesandtschaften*, und die Personen, so dazu gebraucht werden, nennet man *Gesandte*.

§. 2.

Es sind aber die *Gesandten* nicht von einerley *Gattung*. Sie sind unterschieden

- (1) wegen ihrer *Würde*;
- (2) wegen ihrer *Verrichtungen*.

Einige werden abgesandt mit einem *Rang*, und zwar einige darunter cum *Caractere* repräsentativo, andere aber ohne demselben. Jene heißen *Ambassadeurs*, *Legati*, *Gesandte*, *Botschafter*; diese heißen *Ablegati*, *Abgesandte*, *Envoyés*. Beyde *Gattungen* werden eingetheilet in *Ordinarios* und *Extraordinarios*. Die an *Römisch-Catholische Höfe* vom *Pabst* gesandte Personen werden genennet *Legati à Latere*, *Nuncii Apostolici*, *Internuncii*. Die *Legati Nati* gehören

geredet wurde. Wann auch ein *Minister* etwas verdrießliches ohne oder durch *Ordre* an einem fremden *Hofe* vorbringt, woraus *Weitläufigkeiten* zu befürchten, so kan ein *Souverain* allemal vor-
schützen, es sey solches ohne seinen *Vorbemuth* geschehen; und die *Schuld* fällt sodann auf den *Minister*, welcher dann das unschuldige *Opfer* seyn muß, wodurch dem vermeyntlich beleidigten *Theil* *Satisfaction* geschieht. *Exempla sunt & odiosa & periculosa*.

hören nicht hieher. Der vom Kayser an die Ot-
tomannische Pforte abgeordnete Gesandte wird
Groß-Botschaffter genennet. Die ohne Rang
abgesendet werden, nennet man Ministres, Ple-
nipotentiaros, Residenten, Legations-Secret-
arios, Agenten, Depuratos, Consuls. Den
Unterscheid unter allen diesen Personen lernet
man in der Staats-Wissenschaft. Wegen
ihrer Verrichtungen sind sie unterschieden, indem
einige Staats-Geschäfte zu tractiren haben, (*)
andere aber werden nur gesandt, um Compli-
mente zu machen. (**)

§. 3.

Ein außerordentlicher Abgesandter, welcher
zwanzig bis dreyßig Jahr beständig an einem
fremden Hof residiret, kan nur improprie
außerordentlich genennet werden; dann wann
mans in sensu proprio nehmen will, so solte
ein außerordentlicher Abgesandter, gleichwie ein
außerordentlicher Gesandter, nur ein oder etliche
Negotia zu tractiren haben, nach deren Ver-
richtung

H 5

(*) Als Kriegs, und Friedens, Negotia, Bündnisse,
Commerciens-Sachen.

(**) Als da sind: Entweder zu gratuliren, wegen ei-
ner Vermählung, Geburt, Antritt zur Regierung,
erhaltenem Sieg, u. oder zu condoliren, wegen
Todes-Fälle, oder sonst andrer widrigen Begeben-
heiten. Hieher gehören die Legationes Obedientiae
Romam missa, als wovon Herr BUDER zu Jena
Anno 1737. einen curiosen Tractat herausgegeben.

richtung er sodann entweder wieder davon ziehen, oder aber den Character eines ordentlichen Abgesandten annehmen müste. Ob aber ein Souverain gehalten sey, eine Gesandtschaft viele Jahre nach einander bey sich zu dulden? darüber läßt sich pro und contra raisonniren. (*)

§. 4.

Obzwar die Legations-Secretarii, Consuls, Agenten, Commissarii, in Abwesenheit eines ordentlichen Gesandten oder Abgesandten, die publicquen Geschäfte ihres Principalen an einem

(*) Der AUTOR du *Traité des Ambassades* & des *Ambassadeurs* läßt sich über diesen Punct p. 50. also vernehmen: *Quelques Savans soutiennent, qu'une Residence perpetuelle donne un sujet legitime de refus, parce que par là on decouvre tous les mysteres de la Cour, on developpe tout ce que le Prince a de plus caché, & que la trop grande connoissance de son Etat & de ses affaires fournit très-souvent occasion au Ministre étranger de renverser les Projets les mieux concertés, les plus secrets, & les plus avantageux. D'autres, qui n'ont pas assez étudié la delicateffe des Souverains, ni l'étenduë de Leurs Droits, prétendent, que par le moyen d'une Residence perpetuelle les cœurs des Souverains s'unissent de plus en plus pour l'avantage du Bien public, que la Magnificence du Prince en reçoit du Lustre, que le Droit des Gens & la Paix se conservent mieux. Je ne decide pas, si la Residence perpetuelle est nuisible ou avantageuse: Mais je soutiens, qu'un Prince ne peut honnêtement renvoyer une Ambassade, n'ayant pas de preuve, qu'elle sera perpetuelle; & lorsqu'elle est de durée, il ne sauroit en exiger le rapel que pour de bonnes raisons.*

einem fremden Hofe beobachten, so können dieselben doch jener ihre Privilegia und Freyheiten (*) nicht prärendiren, als welche nur dem Rang und der Würde der Personen anflehen.

§. 5.

Aus der Historie ist bekannt, daß gewisse geschickte Leute, auch zuweilen von gar geringem Stande, incognito, (**) ohne öffentlichem Character, die allerwichtigsten Negocia tractirt, (***) und

(*) Der Ritter FINET erzehlet in seinem *Ceremoniel der Ambassadeurs* p. 15. die Antwort, die er dem Florentinischen Agenten, welcher mit dem von Savoyen in Rang Disputirte, ertheilet in diesen Worten: Obgleich sein König die Agenten auf den Fuß als Ambassadeurs nicht tractirte, noch derselben Einladung, als etwas nothwendiges, hielte; so hätte ihm doch der Ober, Cammerherr ic.

(**) Hier ist ein Unterscheid zu machen unter einem Spionen, und unter einem, der directement, obgleich nur heimlicher Weise, zu negociiren hat.

(***) So brauchte vormals mit gar gutem Succès der CARDINAL DE RICHELIEU seinen Confidenten, den Pater JOSEPH, einen Capuciner, und den Buchhändler BERTIER. (S. AMELOT DE LA HOUSSAYE in seinen *Memoires* T. I. p. 380.) Der bekannte Duc DE RIPPERDA war während des letzten Kriegs mit Spanien unter einer Mönchs-Kutte zu Wien, und brachte den Frieden zwischen dem Kayser und Spanien zuwege. Der Herr MENAGER that, als Banquier von Rouen, gar oft eine Reise incognito nach Engelland zu dem damals daselbst gefangenen MARECHAL DE TALLARD, und räumte vieles aus dem Wege, welches den darauf erfolgten Utrecht

und den Grund zu einem Stillstand der Waffen, Frieden, Bündniß, Vermählung, und dergleichen, gelegt haben. Diese müssen erst, wie man

Utrechtischen Frieden hätte verhindern können. Der Herr CAGNONI, Commerzien Rath, war in dem Türkischen Lager vor Belgrad, und wußte man nichts von ihm, bis er im Namen der Russischen Kaiserin, seiner Principalin, den neulichen Frieden mit den Türken, unter Vermittelung des Französischen Gesandten, mit unterzeichnen half. Die Herren DE LA BEAUME und L'ESTANG waren zu Wien und Petersburg, als der Polnische und Französische Krieg, wegen der Wahl Königs STANISLAI, noch in voller Flamme war; und durch die heimlichen Negociationes des Grafens von WIED und des Herrn von NIERODT, ward der letzte Friede mit Frankreich endlich zu Stand gebracht. Dermalen, da ich dieses schreibe, sollen verschiedene Französische Emislarii und Agenten ohne Character zu Hannover sich befinden, vermuthlich wegen Beylegung des gegenwärtigen Krieges zwischen Engelland und Spanien. Ein Italianischer Kaufmann war incognito zu Wien, und facilitirte die Admittirung des Spanischen Gesandten, des Grafens von FUENCLARA. So brachte auch der Herr BOLZA, nachgehends Graf und Minister des Königs von Pohlen, am Spanischen Hof die Vermählung des Königs beyder Sicilien mit der Königlich Polnischen Prinzessin zuerst aufs Tapet; und ein gewisser mir bekannter Handelsmann zu Frankfurt am Mayn war Ursach an der Vermählung des Königs von Sardinien mit der Hessisch Rheinfelsischen Prinzessin. Alle diese Personen aber genossen, während solcher heimlichen Negociationen, weder die Würde, noch die Privilegien öffentlicher Abgesandten.

man sagt, den Terrain sondiren, und ihre Commissiones bey den Ministern, ohne dererselben Principalen Vorberuust, anbringen.

§. 6.

FERDINAND MENDEZ PINTO sagt, (*) daß in Ost-Indien die Weiber zu Gesandtschaften gebraucht würden. Er bemercket aber nicht eigentlich, wo? Ost-Indien ist groß, und also ist dieses Vorgeben noch einigem Zweifel unterworfen. Bey uns Europäern ist es zwar nicht gebräuchlich, daß man Weibs-Personen die Functiones eines Gesandten öffentlich verrichten läßt; Doch geschichts zuweilen heimlich, und ist die Gemahlin eines Gesandten in Negociationen oft geschickter und glücklicher; als ihr Ehe-Herr. (**)

§. 7.

(*) In seiner *Peregrinaca*, und aus ihm die *Diversités curieuses 5 me Partie p. 114.*

(**) Sie haben Wiß und Malice genug, à conduire une intrigue d'Amour. Was sollte ihnen in andern fehlen? schreibt der Herr von MAHRENHOLTZ in seinen *Meditationibus p. 14.* Und der AUTOR der *Histoire de Cleveland* vertheidigt T. III. p. 154. die Damen in diesem Stück, wenn er also schreibt: Les mauvais-plaisans & les ennemis du Sexe rejettent sur d'autres causes l'usage presque généralement établi d'éloigner les femmes des affaires; ils l'attribuent à leur foiblesse & à leur ignorance. Mais j'avois un exemple chés les Abaquis, qui détruit cette injuste accusation. Les femmes y vivant sans contrainte, & ne recevant point d'autre éducation, que celle des

Hom-

§. 7.

Sind aber Souveraine gehalten, Gesandtschafften von andern Puissancen nothwendig anzunehmen? Ob zwar ein jeder Souverain Freyheit hat, zu thun und zu lassen, was er will,

Hommes, y étoient aussi vigoureuses & aussi prudentes, que leurs Maris; preuve assés forte, que si elles le sont moins dans la plupart des autres Pais du Monde, c'est par un effet de l'injustice & de la tyrannie des Hommes, qui les attachent contre l'ordre de la Nature à des occupations, qui les amolissent, & qui usurpent ainsi sur elles une autorité, qu'elles devoient partager avec eux. Vorangeführter AMELOT DE LA HOUSSAYE sagt in seinen *Memoires* T. I. p. 432. und p. 555. es wären die Remonstrations der Maréchalle von GOEBRIANT, qui sçavoit parler en femme d'Etat, bey dem König ULADISLAO in Pohlen ungemein kräftig gewesen, so daß er das Vorurtheil, welches er gegen seine ihm destinirte Gemahlin, die Prinzessin von GONZAGA, gefaßt, habe fahren, und sich dieselbe ihm ehelich beylegen lassen; Daher PARIS ou MENTOR moderne I. Partie p. 133. auch schreibt: *La femme du Maréchal DU GOEBRIANT a été autant illustre dans les Negociations, que son Mari étoit brave à la guerre.* Die Gemahlin des Herrn von MEYERCRONA, Königl. Dänischen Ministres in Frankreich, war mehr Minister, als er, und war sie dieselbe, welche zu Vachen während der Wade-Eur den ersten Grund zu dem Friedens-Geschäfte legte, das hernachmals zu Gertrudenberg fortgesetzt, und endlich zu Utrecht geschlossen ward. Wer die Ehre gehabt, die Gräfin MARIA AURORA von KOENIGSMARCK zu kennen, der wird gestehen müssen, daß sie alle Geschicklichkeit gehabt, wichtige Sachen zu negociiren;

will, und denselben weder das Natur- noch Völker-Recht verbindet, Friede zu machen, oder Alliancen zu schliessen, er mithin die Personen, die solcherwegen zu ihm gesandt werden, vor sich lassen kan, oder nicht; so ist doch wider die bey civilisirten Nationen hergebrachte Gewohnheit, und muß ein Souverain hochwichtige Ursachen oder Vorwand haben, warum er die Gesandtschaft refusire, wofern deren Principal nicht solches als eine der grösssten Beleidigungen aufnehmen soll. Doch, damit hat es heut zu Tag keine Schwierigkeit mehr, nach-

ren; und mochte dieses auch wohl König AUGUSTUM von Pohlen bewogen gehabt haben, dieselbe an König CARL XII. als er mit seiner Armee in Sachsen stand, in geheimen Commissionen abzusenden, welcher aber der König keine Audienz verstattete. Ich selbst habe vor vielen Jahren zu Paris eine Dame gekannt, eine Officiers-Frau, welche zur Zeit des Französischen Ambassadeurs an der Pforte, des Marquis de BONAC, zu Constantinopel gewesen, und demselben in vielen kitzeligen Geschäften sonderbare Dienste geleistet hat. Verschiedene Exempel von Damen, die zu Ambassaden gebraucht worden, führet PHILIPPUS COMINÆUS an in seinen *Memoires* L. III. C. V. Doch haben in solchem Fall weder die Gemahlinnen der Gesandten, noch anderes Frauentzimmer, welchen öffentliche Geschäfte zu verrichten anvertrauet werden, nicht die geringsten Prærogativen oder Privilegien, ausser was denen Gemahlinnen eines Gesandten, in Ansehung des Characters ihres Ehemanns, zukommt, solcherwegen sich anzumassen.

nachdem die Person, die ein Souverain zur Gesandtschaft an einen Hof ausersehen, diesem zuvor kund gethan, und zugleich sondiret wird, ob dieselbe ihnen auch anständig seyn möchte. Ueberdem ist nunmehr niemand von den Mächten in Europa, welche nicht mit einer oder der andern ein gemeinschaftlich Interesse haben, oder derselben sonst in dieser oder jener Angelegenheit benöthigt seyn solte; Mithin scheint es dormalen fast eine unumgängliche Nothwendigkeit zu seyn, Gesandte abzusenden, und auch wieder anzunehmen; zu geschweigen, daß man durch dieses Mittel auch die allerwichtigsten Vorfällen bey einem Hof in Erfahrung bringen kan, und seine Maaß-Regeln darnach zu nehmen im Stande ist.

§. 8.

Zu den den Gesandten und Abgesandten zukommenden Vor-Rechten und Privilegien gehört unter andern auch die freye Ausübung ihrer Religion; dergestalt, daß die Ministres der Römisch-Catholischen Höfe an den Protestirenden, und diese hinwiederum an jenen, durch ihre respective Geistliche ihren Gottesdienst halten mögen. (*) Doch ist solcher gewisser Massen eingeschränkt. (**)

§. 9.

(*) Was Anno 1708. dem Königl. Preussischen Residenten zu Eöln solchermwegen für Schwierigkeit gemacht worden, davon können die *Acta Publica* von diesem Jahr nachgeschlagen werden.

(**) 1.) Dörffen die Römisch-Catholischen keine öffentlichen Processiones, mit Umhertragung des *Veracabile*

§. 9.

Daß Gesandte inviolable seyn, ist nicht absolute, sondern certo respectu, zu verstehen. Denn es kan sich ereignen, daß ein Gesandter theils aus eigenem Trieb, theils auch aus Befehl, einige dem Staat, in welchem er lebet, höchstnachtheilige Unternehmungen ausübet, und da kan ein Souverain, ohne das Völkcr-Recht zu verletzen, sich dessen Person versichern, (*) damit

nerabile oder sonst, an den Höfen der Protektirenden Mächten halten. 2.) Ist ihnen an einigen Höfen nicht erlaubt, andere, als nur die, so zur Gesandtschaft gehören, ihrem Gottesdienst beyzuwohnen zu lassen. Wanns aber geschieht, so geschiehets connivendo. Salva justitia kans ein Souverain verbieten, und diejenige von seinen Unterthanen, die wider solch Verbot handeln, sogar arrêriren lassen, nicht zwar in dem Hause des Gesandten, sondern wann sie hinein gehen, oder heraus kommen, ohne daß demselben das geringste Unrecht zugefüget, noch das Völkcr-Recht dadurch gebrochen wird. Wanns à la rigueur gienge, so müste bey einem Gesandten auch in derjenigen Sprache, von welcher Nation er ist, und nicht in der, bey welcher er residiret, noch in einer andern fremden Sprache, der Gottesdienst gehalten werden. Doch, diese Delicatesse, worüber sonst vielfältig disputirt worden, scheint nunmehr abgethan zu seyn, und wird z. E. zu Paris bey dem Holländischen Gesandten in Französischer, und bey den Dänischen und Schwedischen in Hoch-Teutscher Sprache, vermalen geprediget.

(*) Wann ein Souverain selbst in eines andern Herrn Land Troublen und Conspiraciones erregen wolte, Vierter Theil.

damit übel nicht ärger werde. Doch wird ein solcher straffbarer Minister seinem Herrn insgesam ausgeliefert, und die Bestrafung desselben ihm anheim gegeben.

§. 10.

Die erste öffentliche Audienz, (*) die ein fremder Gesandter hat, geschieht gemeiniglich in der Sprache, welche in dem Lande seines Princi-

so könnte man mit gutem Gewissen denselben in Verhaß nehmen, als einen solchen, der sich gegen mich, als ein Feind, betrugte; Wie viel mehr dann einen Minister, er mag den Characterem repräsentativum haben oder nicht. Man würde sonst eine Schlange in seinem eigenen Busen ernähren.

(*) Ich sage hier mit Fleiß: Die erste Audienz; dann gemeiniglich haben Gesandte vor derselben Particulier-Audienzen, welche aber, so zu sagen, nur incognito geschehen; und da können sie diejenige Sprache reden, die die Souverainen, an die sie gesandt worden, reden, oder auch eine andere, welche dieselbe verstehen. Es war etwas sonderbares, daß CARL XII. König in Schweden, nach seiner Zurückkunft aus Bender Anno 1714. mit dem nach Stralsund an ihn abgeordneten Französischen Gesandten, Comte de CROISSY, allemal in Lateinischer Sprache redete, so oft er Affaires zu tractiren hatte. Französisch wolte der König nicht reden, und Deutsch oder Schwedisch verstand der Gesandte nicht. Es fiel diesem also in etwas schwer, sich zu expliciren, weil er aus der Übung war, und vielleicht in langer Zeit kein Latein geredet hatte.

Principalen geredet wird; (*) Und da hats nichts zu bedeuten, wann gleich ein Gesandter aus seinem Concept kommen sollte, weil insgemein niemand von den Anwesenden bey der Audienz verstehet, was der Gesandte sagt, außer die, so in dessen Suite sich befinden. (**)
Mit denen Gesandten vom zweyten Rang wirds so genau nicht genommen, als welche auch in
J 2 einer

(*) Wie es die Schwedische Ministres, als HUGO GROTIUS, Ambassadeur der Königin CHRISTINÆ in Frankreich, und LUDOVICUS CAMERARIUS, Königs GUSTAVI ADOLPHI Ambassadeur im Haag, als welche beyde Ausländer waren, und kein Schwedisch konten, bey ihren publicquen Audienzen gemacht, solches kan ich nicht sagen.

(**) Solches wiederfuhr dem Schwedischen Gesandten am Französischen Hof, dem Grafen von KOENIGSMARCK, unter der Regierung CARLS des Xten. Derselbe wurde nicht decontenanciret, als er aus seinem Concept kam, sondern fieng das Vater Unser auf Schwedisch an herzusagen, und als er damit zu Ende, und noch nicht wiederum hinein kommen kunte, fieng er auch das Credo an, mit untergemengten Reverenzen und Hut abnehmen; Da dann die in seiner Suite sich befindlichen Schweden alle Mühe in der Welt hatten, wie leicht zu erachten, sich des Lachens zu enthalten. Ich habe diese Particularität von dem vormaligen Schwedischen Gesandten am Französischen Hof, Grafen von SPARRE, bey welches solenner Audienz ich mich unter andern mit befand, als er dieselbe Anno 1716. bey izziger Königl. Majestät in Frankreich hatte.

einer fremden Sprache ihre erste Audienz nehmen können. (*)

§. II.

In vorigen Zeiten haben Souveraine zu Gesandten erwöhlet Leute, die Geschicklichkeit gehabt, Sachen zu negociiren, ohne dabey auf die Geburt zu sehen; (**) Heut zu Tag aber senden dieselben Herren von hoher Naissance, ansehnlichem Character, und von grossen Mitteln, (***) insonderheit, wannes Gesandten von der

(*) So hat der jetzige außerordentliche Abgesandte der General-Staaten, Herr EGMOND van der NIEWENBURG, zu Neapoli bey seiner ersten Audienz Französisch geredet.

(**) Man siehet solches unter andern an den alten Friedens-Schlüssen, welche gelehrte Leute, in Qualität der Gesandten, mit unterzeichnet haben.

(***) Je ansehnlicher die Gesandten an Geburt und an Chargen sind, je näher kommen sie der Würde der Souverainen selbst; Welches sich dann auch besser zu dem Charactere repräsentativo schickt, da sie in solennen Audienzen bey ihrem Empfang und bey ihrem Abschied, mit dem Souverainen, an welchen sie gesandt worden, sitzend reden, sich mit dem Hut bedecken, und also auf eine Zeit lang mit demselben in eine Gattung einer Gleichheit treten, als welches wohl die grösste Ehre ist, die einem Unterthanen eines Souverainen auf der Welt widerfahren kan. Zu geschweigen der sonderbaren Ehren-Bezeugungen, die ihm bey Hof erwiesen werden, des Rangs, den er bey allen Vorfällen dasebst geniesset, und vieler andern Prerogativen,

der ersten Classe sind, auf Französisch Ambassadeurs, und die den Characterem repræsentativum haben.

§. 12.

Den Gesandten vom ersten Rang werden insgemein geschickte Personen zugegeben, die ihren Staat formiren müssen, und die sie gleichsam als eine andere Hand gebrauchen können; Insonderheit aber kommt auf einen guten Secrétaire d'Ambassade das mehreste an, weil doch das hauptsächlichste jezo fast durchgehends per Memorialia tractirt wird. Die Gesandten aber selbst können sich helfen, wann sie bey

§ 3

Vor:

gatischen, wodurch er besonders distinguiert wird. Und weil zu deraichen ausnehmender Function, da an prächtiger Aufführung, Equipage, Bedienung, kostbaren Tafeln, Festins, und andern Lustbarkeiten nichts abgehen muß, unbeschreiblich viele Kosten erfordert werden; der sendende Souverain aber dieselbe nicht allemal wieder vergütet, sondern nur ein gewisses darzu auswirft; So nimmt man gemeinlich Personen, die von selbst gute Mittel haben, und aus ihrem Beutel ein ansehnliches zusetzen können. Der Souverain selbst, an welchen vergleichen characterisirte Person gesandt wird, nimmt solches als ein Merckmahl einer Hochachtung seines Principalen gegen ihn auf, und setzt ihn in Stand, sich gegen denselben desto familiarer zu bezeigen, weil große Herren mit denen, die ihrer Naissance wegen ihnen näher kommen, mehrtheils doch lieber umgehen, als mit denen, die weit geringer sind, als sie.

Vorfällenheiten nur eine presence d'esprit haben, und sogleich sich zu finden wissen, (*) wann sie von gutem Exterieur sind, wann sie eine ange-

(*) Es ist nicht glaublich, was für Hochachtung sich zuweilen ein Gesandter durch eine prompte und fluge Replique erworben. Die Geschichte alter und neuerer Zeiten geben davon mehr, als ein Exempel. Ich will nur ein und andere der artigsten und merkwürdigsten hieselbst beybringen. König HENRICH IV. in Frankreich gerieth einmahl wegen einer gewissen Sache mit dem Spanischen Gesandten in einen Wort-Wechsel, und stieß in der Hitze unter andern auch diese Worte heraus: Er wolte König PHILIPP III. in Madrid heimsuchen. Der Gesandte blieb bey seiner Spanischen Graviter, und antwortete dem König ganz gelassen: Sire, Ew. Majestät werden eben der erste König in Frankreich nicht seyn, welcher dafelbst gewesen. Der König, der einen ungemein aufgeweckten Geist hatte, und sogleich merkte, worauf der Gesandte zielte, machte aus der bisherigen ernsthaften Conversation einen Scherz, und sagte: *Ventre saint gris*, Herr Ambassadeur, ihr seyd ein Spanier, und ich ein Gascon. Wenn wir uns mit einander einlieffen, aufzuschneiden, wie weit dürften wir wohl nicht die Sache treiben? Um die Replique des Spanischen Gesandten zu verstehen, muß man sich erinnern, daß Kayser CARL V. vor-mals FRANCISCUM I. König in Frankreich, gefangen bekommen, und nach Madrid gesandt hatte. Pabst JULIUS II. vermeynte den Venetianischen Ambassadeur, GIOV. DONATI, irre und lächerlich zu machen, da er ihn fragte: Wo sich seiner Republic Heyraths-Contract mit dem Adriatischen Meer befände? Mich wundert, erwiederte der Gesandte, daß Ew. Heiligkeit denselben noch nicht gesehen,

angenehme Lebens-Art haben, grosse Figur machen, und brav darauf gehen lassen. (*)

§ 4

§. 13.

gesehen, da er doch in besser Form auf der andern Seite stehet, wo Kayser's CONSTANTINI Donation von dem Occidentalischen Reich an Pabst SYLVESTER befindlich ist. Der Spanische Gesandte fragte einmahl in einer Conferenz den Gesandten der Königin ELISABETH in Engelland par Raillerie: Ob es ihm nicht gefiele, daß sie mit einander in Französischer Sprache tractirten, weil doch seine Principalin sich Königin von Frankreich schreibe? Diesen piquirte solches, und gab zur Antwort: Sie wolten lieber Ebräisch reden; es wäre ja PHILIPPUS III. in Spanien auch König von Jerusalem. Als auf dem bekannten Tridentinischen Concilio ein gewisser Doctor von der Sorbonne zu Paris wider den Mißbrauch der geistlichen Beneficien, der Rota Romana, der Officialité der Bischöffe, und andere dergleichen Sachen, als woselbst überall viele unerlaubte Dinge vorgiengen, etwas hart redete, und der Bischoff von ORVIE-TO, als welchem diese Remonstraciones nicht anstünden, aus Macquerie sagte: Gallus cantat; gab PIERRE DANES, Bischoff von Lavaur, welcher als Königl. Französischer Gesandter bey diesem Concilio unter andern mit zugegen war, demselben diese gar scharffsinnige Antwort: Utinam illo gallicinio Petrus ad respicientiam & sctum excitetur! Dem JULIUS CÆSAR SCALIGER hat diese Replique dermassen gefallen, daß er gesagt: Er wolle kein Königreich darum nehmen, wann er Autor davon wäre. Ich achte für unnöthig, mehrere dergleichen sinnreiche Repliquen hier anzuführen.

(*) Das frappirt, und der Pöbel, welcher das meiste von der Nation ausmacht, urtheilet nur nach

§. 13.

Die Gesandten vom andern und dritten Rang, als die Envoyés (*) und Residenten, müssen Gelehrte, und des Staats, sowohl ihres eigenen, als auch desjenigen, wo sie residiren, vollkommen kundig seyn. Ob sie aber von Naissance sind, (**) daran ist eben nichts gelegen, wann sie nur sonst bey ihrem Hofe in einem ansehnlichen Character stehen. Doch müssen

nach dem Aeußerlichen, und erhebt einen solchen Gesandten bis an den Himmel.

(*) Hievon sind die Envoyés Extraordinaires ausgenommen; dann die sind von den Ministris vom ersten Rang wenig unterschieden. Eigentlich sollte die Gesandtschaft eines solchen außerordentlichen Abgesandten nur von kurzer Dauer seyn, und in ein oder andern Geschäft bestehen. Allein, so findet man Höfe, woselbst diese zehn, zwanzig, und mehr Jahre leben, und nichts destoweniger den Character eines Envoyé Extraordinaire behalten, wie z. E. der Herr POUSSIN zu Hamburg, und der Herr BERNARDONI bey den Graubündtern; welches aber, wie mich deucht, par abus geschieht.

(**) Haben solche Personen die Geburt dabey, so ist desto besser. Eigentlich aber wird dieselbe zu diesem Character nicht erfordert. Die Chargen, die sie bey ihrem Hofe haben, ersetzen einiger Maassen das, was ihnen an Naissance abgeht. Ich kenne dergleichen Envoyés, die bey dem Souverain, an den sie abgesandt worden, und dessen Ministerio, ihrer persönlichen Eigenschaften halber, beliebter gewesen, als der Ambassadeur selbst, dem es doch an allen äußerlichen Glücks-Fällen nicht gefehlet.

fen sie gleichfalls verschiedene Qualitäten haben, die man von einem Gesandten vom ersten Rang erfordert. (*)

§. 14.

Die Appointemens oder das Gehalt der Gesandten, Abgesandten und übrigen Ministres, ist nicht gleich, (**) sondern gar unterschiedlich,

§ 5

nach:

(*) Als da sind: Die Wissenschaft zu leben; die Kunst, sich leicht bey jemand zu insinuiren, und sich Freunde zu machen; ein durchdringender Verstand; die Propreté sowohl an sich selbst, als an seinen Bedienten; das Spiel; die Frequentirung der Gesellschaften: eine honnête Depense, u. s. w.

(**) Die Portugiesischen Gesandten haben, wie man sagt, keinen gewissen Gehalt während ihrer Ambassade, sondern alle Depensen, die sie machen, gehen auf ihres Königs Beutel, ohne daß sie gehalten sind, Rechnung dafür abzulegen; daher sie dann auch fast überall vor allen andern Figur machen; wie ich solches bey dem Friedens, Congrès zu Utrecht an dem Comte de TAROUCCA sonderlich wahrgenommen. Der Kayser gibt den seinigen des Jahrs gemeiniglich sechzig bis siebenzig tausend Gulden. Zusage der vormaligen Nachrichten aus Wien, sollte der erste Kayserliche Plenipontenciarius auf dem Congrès zu Cambray funffzig tausend Gulden Appointemens, und vier tausend zu Reise, Kosten; der zweyte vierzig tausend Gulden, und drey tausend zu Reise, Kosten; und der dritte dreyßig tausend Gulden, und zwey tausend Reise, Kosten haben. Der Graf von WRATISLAU, Kayserlicher Gesandter an dem Russischen Hof, hat sieben tausend Gulden zu seiner Ausrüstung, zwey tausend zur Reise, und dreyßig tausend zum jährlichen Gehalt haben sollen. Dem Gra.

nachdem nemlich die Wichtigkeit der Geschäfte, die Consideration, welche man für diejenige Puissance hat, an die man jemand abschickt, die Beschaf-

Grafen von PLETTENBERG, der Anno 1735. nach Rom, als Kayserlicher Gesandter, destiniert war, waren jährlich sechzig tausend Gulden ausgeworffen. Er verlangte aber von der Kayserlichen Cammer noch überdem eine solche Summe, die ich mir nicht getraue anhero zu setzen, zu Bestreitung der außerordentlichen Kosten. Wo ich mich aber recht erinnere, so ist diese Ambassade nicht vor sich gegangen. Die Kayserliche Gesandtschaft an die Ottomannische Pforte wird zwar von dem Groß-Sultan defrayiret, dergleichen dann auch der Kayser hinwiederum der Türkischen thun muß; nichts desto weniger hat dieselbe nach dem Carlowitzischen Frieden der Kayserlichen Cammer überdem noch sechzig tausend Gulden, und die nach dem Passarowitzischen Frieden neunzig tausend Gulden gekostet. Wosfern den Nachrichten aus Wien Glauben bezumessen, so hat der Graf BATHIANI nach dem neulichen Frieden mit den Türcken sich erbotten, dergleichen extraordinaire Kosten aus seinen Mitteln zu bestreiten, wann man ihm diese Gesandtschaft auftragen wolte. Es ist aber dieselbe unter allen andern Competenzen, wie bekannt, dem Grafen von UHLEFELD zu Theil geworden; welcher dann auch nunmehr bereits zu Constantinopel wird angelanget seyn. Die Kayserlichen Gesandten aber werden, nach abgelegter Ambassade, gemeiniglich mit Vice-Königschaften, General-Gouvernements, und andern lucrativen Posten beehret, in welchen sie sich wegen des großen Aufwands, den sie aus eignen Mitteln thun müssen, wieder erholen können. Dergleichen Posten waren

Beschaffenheit der Länder und andere Umstände
es erfordern.

§. 15.

ren vormalß Neapel und Sicilien, und iſo noch
Mayland, Mantua, Lemeswar, &c. Der König
von Spanien hat Anno 1738. dem Herzog von
ATRI, ernanntem außerordentlichen Gefandten bey
dem König beyder Sicilien, zu feiner Reiſe nach
Neapel ſechs tauſend Piſtoletten, und noch ſo viel
zu ſeinem jährlichen Gehalt angewieſen. Der
Comte DE MONTIJO, Ambaſſadeur von Spanien
in Engelland in Anno 1732. hat ſechszehen tau-
ſend Piſtolen jährliche Appointemens haben ſollen;
andere ſchrieben zwölff tauſend; noch andere fünf-
und zwanzig tauſend Pfund Sterling. Der Mar-
quis DE LAS MINAS, Spaniſcher Ambaſſadeur in
Frankreich, welcher neulich durch den Prinzen
von CAMPO FLORIDO abgelöſt worden, ſoll
jährlich hundert und fünf und vierzig tauſend Li-
vres, Francköſiſcher Münze, an Beſoldung ge-
habt haben, und haben ihm die außerordentlichen
Kosten noch darzu ſollen vergütet werden. Der
Graf von FUENCLARA, Spaniſcher Miniſter zu
Wien, Anno 1737. ſolte monatlich ein tauſend
Louis d'or zu verzehren haben, und überdem noch
ein jährlich Gehalt von zwanzig tauſend Gulden.
Der DUC DE LIRIA, ebenfalls Spaniſcher Mini-
ſter am Ruſiſchen Hof, ſolte zwölff tauſend Pi-
ſtolen zu Reiſe-Koſten, und ein tauſend monat-
lich an Gehalt haben. Der König beyder Sici-
lien hat Anno 1735. dem DUC DE SORA, deſti-
nierten Ambaſſadeur nach Spanien, achtzehn tau-
ſend Ducaren zahlen laſſen, um ihn in Stand zu
ſetzen, die darzu erforderliche außerordentliche Ko-
ſten beſtreiten zu können, außer funffzehn hun-
dert Ducaren monatlich, während der acht Monate,
die dieſe Gefandſchaft dauern ſolte. Der Lord
BALTI-

§. 15.

Die Præsente, welche den Gesandten bey ihrer Abreise gegeben zu werden pflegen, sind an einigen Höfen reglirt, (*) an andern aber nicht.

§. 16.

BALTIMORE, destinirter Ambassadeur von Engelland an den Kayserlichen Hof, Anno 1732. hat sieben tausend Pfund Sterling des Jahrs haben sollen, außer drey tausend Pfund zu seiner Equipage, und eine gleiche Summe zu seinem öffentlichen Einzug. Der Graf von SPARR, Königlich Schwedischer außerordentlicher Gesandter in Frankreich, Anno 1716. hatte sechs und dreyßig tausend Thaler banco an Appointemens, und der Baron von STRAHLENHEIM, als Envoyé Extraordinaire zu Wien, hatte zwölf tausend Thaler jährlichen Gehalts. Es scheint also, daß in diesem Stück wohl nichts gewisses gesagt werden könne, und daß ein jeder Hof sich nach den Umständen der Zeiten, Sachen und Personen richte.

(*) Daß ordinaire Præsent, welches der Pabst einem Ambassadeur macht, besteht in einem heiligen Körper, oder sonst einer Reliquie, zweyen Platen voll Agnus Dei, und einigen kostbaren geistlichen Gemälden. Dergleichen erhielt vor einigen Jahren der Venetianische Gesandte, PIETRO CAPELLO, und vormals der DUC DE CREQUI, Französischer Gesandter, welcher aber den ihm geschenkten Körper, so der Heil. Ovidius seyn sollte, den Capucinen à la Place Louis le Grand zu Paris nachgehends wiederum verehrete. Wo die Præsente nicht reglirt sind, da kommt es auf die Zuneigung des Souverainen gegen die Person des Gesandten, oder auf die Hochachtung, so derselbe gegen dessen Principalen hat, oder auf den glücklichen Ausschlag der dem Gesandten aufgetragenen Commissionen,

§. 16.

Wann ein Gesandter ein Haus bewohnet, welches einem Privato zustehet, und dasselbe geräth

sionen, u. s. f. mehrentheils an. Ob aber Gesandte, ausser diesen gewöhnlichen Präsenten, außerordentliche Geschenke und Ehrenbezeugungen annehmen mögen, darüber, möchte noch wohl ein oder anderer Zweifel obwalten. Doch wann man untersucht, ob die Geschenke einem Gesandten zu Anfang seiner Ambassade, oder aber bey seinem Abzug gemacht werden? ingleichen, auf was Art, oder aus was Ursachen solches geschieht? so kan man, meines Erachtens, leicht ein Urtheil in dieser Sache fällen. Wann einem Ministre, nach glücklich verrichteten Geschäften, von demjenigen Souverainen, bey welchem er bis dahin residiret, ohne daß er weder directē noch indirectē dazu concurrirēt, Präsente angeboten werden, so sehe ich nicht, warum er dieselbe, *ceteris paribus*, nicht annehmen möge. Kan man wohl was anders daraus schliessen, als daß solches ein Merckmahl einer Hochachtung gegen die Person des Gesandten, und daß der Souverain mit desselben Aufführung vollkommen müsse zufrieden gewesen seyn? und würde der Gesandte nicht die größte Unhöflichkeit von der Welt begehen, wann er dieselben refusiren wolte? Ich habe vorhin mit Vorbedacht gesagt: *Ceteris paribus*; dann ich präsupponire einen desinteressirten Minister, den auch die Schätze der ganzen Welt nicht bewegen mögen, von der seinem Herrn schuldigen Treue in dem allergeringsten Punct abzuweichen. Doch gehen Ministres allemal sicherer, wann sie bey ihren Principalen zuvor Anfrage thun, ob es ihnen erlaubt sey, die von einer fremden Poidance ihnen angetragene Dignitäten und Geschenke anzunehmen.

geräth in Brand, oder wird sonst beschädigt; (*) so ist der Principal des Gesandten gehalten, den dadurch causirten Schaden dem Privato wieder zu ersetzen.

§. 17.

Ein außerordentlicher Gesandter wird allemal höher gehalten, als ein ordentlicher. Es geschieht aber bey gewissen Fällen, daß aus einem außerordentlichen ein ordentlicher, und vice versa aus einem ordentlichen ein außerordentlicher wird. (**)

§. 18.

(*) Wann es nemlich durch seine oder seiner Domestiquen Fahrlässigkeit geschieht; sonst sind gemeinlich Unglücks-Fälle ausgenommen, es sey dann, daß inter locatorem & conductorem ein anders stipulirt worden. So bezahlte der König in Portugal das vor vielen Jahren in Brand gerathene Haus seines Gesandten im Haag; und der König von Frankreich ließ Anno 1734. dem Grafen von DENBIGH in Engelland 3500. Pfund Sterling übermachen, zur Ersetzung des Schadens, den er an seinem schönen Hause zu Twickenham erlitten hatte. Der Herr von CHAVIGNY hatte dasselbe gemiethet, und war durch Accident in die Asche gelegt worden.

(**) Der Herr MAFFEI, iziger Cardinal, kam als Nuncius Apostolicus Extraordinarius nach Frankreich, und nahm kurze Zeit darnach den Character eines Nuncii Ordinarii an. Hingegen mußte Anno 1722. der Herr LAWLES, Spanischer Ordinaire-Gesandter, den Character eines Extraordinarii annehmen, um den Heyraths-Contract zwischen dem

§. 18.

Die Procuratores von St. Marc zu Venedig, (*) nehmen niemals ordinaire, wohl aber extraordinaire Gesandtschaften über sich.

§. 19.

dem damaligen Infanten, Don CARLOS, und der Mademoiselle DE BEAUJOLLOIS, des Regenten Prinzessin Tochter, welche doch nachgehends par Repressailles wieder nach Frankreich zurück geschickt wurde, mit desto grösserm Eclat unterzeichnen zu können. So hat auch in diesem Jahr der Lord TIRAWLEY, Ordinaire-Ambassadeur von Engelland an dem Portugiesischen Hof, den Character eines Extraordinair-Gesandten angenommen, sobald der Französische, vorgedachter Herr von CHAVIGNY, in solchem Character daselbst angelanget war. Wann die Geschäfte eines außerordentlichen Ministres von längerer Dauer sind, als man anfänglich vermuthet, so muß derselbe zuweilen den Character ablegen, und sich dagegen mit dem eines Ordinarii begnügen. Wann aber wichtige Affairen auf dem Taper sind, so muß ein ordentlicher Minister einen extraordinairn Character annehmen, um denselben einen desto kräftigern Nachdruck geben zu können. Doch hierinnen haben nunmehr Souveraine auch ein Temperament gefunden, daß sie einen Tertium, unter dem Titel eines Plenipotentarii, creiren; da dann der Character, weder eines Ordinarii, noch Extraordinarii, in Consideration kommt, mithin wegen des Ceremoniels viele Ungelegenheiten vermieden werden. Zugeschweigen der großen Kosten, die man in solchem Fall ersparen, und Leute zu Geschäften gebrauchen kan, bey denen man eben nicht auf die Naissance siehet.

(*) Das Fundament davon ist, weil aus ihrem Mittel gemeiniglich der Doge erwöhlet wird; und da die Repu-

§. 19.

Im abgewichenen Jahr hat einmahl verlauten wollen, es sey zwischen den Höfen von Frankreich, Spanien und Neapel eine Convention (*) dahin errichtet worden, daß hinführo von keinem derselben an den andern ein Ambassadeur mehr

Republic ganze Königreiche theils gehabt, theils wirklich noch im Besitz hat, so genießt dieselbe, nebst der der Vereinigten Niederlanden, in ihrem Gesandten gleiche Würde und Prærogativen mit denen von gekrönten Häuptern. Die Republic Genua hat, in Ansehung des Königreichs Corsica, solches auch prætendiren wollen, und solchemnach um die sogenannte Solam Regiam, sowohl beyhm Päpstlichen, als Kayserlichen Hof, sich beworben. Allein, man hat ihnen an beyden Orten zur Antwort gegeben: Man wolte ihnen dieselbe zugestehen, doch mit dem Beding, daß sie, gleich der Republic Venedig, einen beständigen Doge halten; und damit nicht alle zwey Jahr umzuwechseln, und einen neuen wählen müßten, als welches der Solæ Regiæ discrepantlich zu seyn schiene. Ist aber so viel gesagt: Es wird nichts drauß; dann man weiß wohl, daß sie die Form ihrer Republic nicht ändern werden. Und, wosern sie, wie es fast scheint, das Unglück haben sollte, Corsica gar zu verlieren, so ist ohne dem mit dieser prætendirten Solæ Regia auß.

(*) Diese Convention ist nicht zum Stande kommen. Was dieselbe zernichtet, ist nicht bekannt. Iso, da ich dieses schreibe, hat Spanien in Frankreich und Neapel einen Gesandten, gleichwie auch vice versa Frankreich zu Neapel und Madrid, und der König beyder Sicilien zu Madrid und Versailles ebenfalls ihre Gesandten haben.

mehr gesandt werden solte, - sondern es solten die Gesandtschafts-Secretarii hiernächst die Geschäfte ihrer resp. Principalen besorgen.

§. 20.

Ein Legations-Secretarius muß alles, was zu dieser Function erfordert wird, wissen, und im höchsten Grad besitzen. Diesem liegt auch unter andern ob, grosse Wirthshäuser, wo viele Fremde logiren; Caffee-Häuser, wo alleley Leute zusammen kommen; öffentliche Promenaden und Häuser, von mittelmäßiger Gattung Stands-Personen, zu frequentiren, (*) um unter der Hand auszuforschen, was darin nen gethan und gesprochen wird.

§. 21.

(*) Dieser kan ohne Präjudiz alles mitmachen, und vergibt seinem Character dadurch nichts. Mittlerweile sieht und höret er vieles, welches zu seinem Endzweck dienet. Zuweilen hat ein Gesandter junge Edelleute in seiner Suite, die ihm, um sich zu formiren, mitgegeben worden; und die sind eben die Werkzeuge, wodurch derselbe verschiedenes erfahren kan, welches ihm sonst verborgen bliebe. Man nimmt sich eben so genau nicht für ihnen in Acht, und haben sie auch sonst fast nichts anders zu thun, als nur hin und wieder zu gehen, und auf eine honnête Art zu spioniren. Die Italiäner definiren sogar einen Gesandten, daß er sey un illustre e nobile Spione dello Stato; Und der AUTOR der *Conte du Tonneau* nennet dieselben Espions privilégiés des Souverains.

Vierter Theil.

R

§. 21.

Das Interesse eines Souverainen erfordert, die Abgesandten oder andere Ministers oft zu verändern, (*) nicht aber den Legations-Secretarium. (**)

§. 22.

Nachdem heut zu Tag, ehe und bevor ein Gesandter abgeschickt wird, wegen seines Empfanges, seines Tractaments, des Ceremoniels, u. s. w. alles reglirt und abgemacht ist, (***) auch durch seine ihm mitgegebene Instruction

(*) Die Republic Venedig changirt alle drey Jahr die Gesandten, die sie an auswärtigen Höfen hält. Andere Puillancen setzen ihnen keine gewisse Zeit. Die Beschaffenheit ihrer obhabenden Geschäfte determiniret die Dauer von ihrer Gesandtschaft. Je öfter sie mit den Personen umwechseln können, desto geschicktere Staats-Leute machen sie aus denselben.

(**) Ein Legations-Secretarius muß lange an einem Ort bleiben, damit er sich den Staat vollkommen bekannt machen, den Zusammenhang der Gesandtschafts-Affären behalten, und den neu ankommenden Abgesandten darnach instruiren könne.

(***) Seit geraumer Zeit ist von dem Französischen Hof kein Ambassadeur in Portugall gewesen, weil man nicht mit einander übereins kommen können, ob der Gesandte dem Portugiesischen ersten Staats-Minister, oder aber dieser jenem, die erste Visite geben müsse. Nachdem aber dieser Punct ausgemacht worden, so ist nunmehr mehrgedachter Herr von CHAVIGNY in solchem Character zu Lissabon, und weiß derselbe die Ehrenbezeugungen nicht genug herauszustreichen, die ihm von dem Portugiesischen Hof erwiesen werden.

struction ihm Haar - klein vorgeschrieben worden, was er zu thun und zu lassen hat; (*) so ist dessen Function dermalen nicht mehr so schwer, als in vorigen Zeiten, da bey den Affairen auf die Geschicklichkeit und Klugheit des Gesandten selbst das meiste ankam. (**)

§. 23.

Die Academie de Politique, welche vorhin au Louvre zu Paris gehalten wurde, und aus welcher, *tanquam ex equo Trojano*, viele geschickte

R 2

(*) Wann auch wider Vermuthen ein oder anderer Calus dem Gesandten vorkommen sollte, welcher in dessen Instruction nicht specificet mit begriffen, so hält er bey seinem Hof sogleich durch Expresen um Verhaltungs - Befehl an, damit er sich in keinem Stück vergehe, und sich dadurch Verantwortung über den Hals ziehe.

(**) Daher suchte man zu Gesandtschaften die aller- gelehrtesten Leute aus, wie die Königin CHRISTINA den GROTIUM, wie schon vorhin erwehnet worden. Man hat aber bemercket, daß halb gelehrte und dabey geschickte und in dem Weltwesen geübte Männer ihre Sachen besser ausgerichtet, als jene. Ein Comte d'AVAUX, ein Cansler Graf OXENSTIERNA, ein TEMPLE, ein WALSINGHAM, waren so profunde docti nicht, als GROTIUS: doch führten sie die ihnen anvertraute Geschäfte mit mehrerer Geschicklichkeit aus, als GROTIUS, dem bey seiner Zurückkunft nach Schweden verschiedene während seiner Ambassade versehene Dinge von der Königin zur Last gelegt wurden, welche er aber alle nur mit einem: Ich verbleibe Ew. Majestät unterthänigster Diener, beantwortete.

schickte Staats-Leute heraus kamen, soll, wie mir neulich aus Paris berichtet worden, dergleichen nicht mehr im Stande seyn, nachdem der sogenannte Institueur bey derselben bereits vor vielen Jahren gestorben, und nachgehends keiner wieder an dessen Stelle gesetzt worden ist. In Schweden hat man dieses Institutum schon vor einiger Zeit nachgeahmet, und von jungen Leuten, sowohl aus dem Adel, als Bürger-Stände, einigen, die gute Studia haben, den Zutritt zum Reichs-Archiv verstattet, damit sie sich in denen vorhin abgehandelten Staats-Sachen umsehen, Relationes Exercitii gratia daraus abfassen, und zu Negotiationen sich dereinst qualificirt machen können. Man nennet dieselben Canzley-Junker, und gibt sie, wann man sie tüchtig findet, denen an fremde Höfe abzusendenden Ministris, als Secretarien, oder Gentilshommes de l'Ambassade mit. Es ist nicht glaublich, was dieses einem Staat für Nutzen schaffe. (*)

X. Wie

(*) Zu wünschen wäre es, unsere teutschen Höfe wären nicht so gar rar mit ihren Archiven, sondern ließen einige von ihren Lands-Kindern, die ihnen schon so mit Eid und Pflichten verbunden sind, dasselbe ein wenig mehr, als gemeinlich geschicht, durchblättern. Man vertrauet diese Sachen insgemein nur einem allein, und wann ein solcher entweder frantz wird, und seinem Dienst nicht abwarten kan, oder gar dahin stirbt, so hat niemand Information von dem, was ein Herr zuweilen zu wissen verlangt; Wodurch aber das Interesse sei-

nes

X.

Wie manche Leute einen wunderli-
chen bizarren Geschmack an
etwas haben können.

Und

Vom Obscur-Schreiben
einiger Gelehrten.

SEin Leser sieht von selbst, daß ich das
Wort Geschmack hier nicht in sensu
physico, sondern in sensu morali
nehme, und damit so viel sagen wolle, daß ge-
wisse Leute einen sonderbaren Gefallen an einer
Sache haben können, welche andern lächerlich
R 3 und

nes Hauses ungemein leidet, und mit der Zeit dem-
selben zum größten Präjudiz gereichen kan. Ein
Herr kan sich nicht entbrechen, von seinen Leuten
je zuweilen in Commissionen an benachbarte Höfe
oder sonst zu verschicken, und da begehrt dann ein
solch Abgeordneter unbeschreibliche Solacismos Po-
liticos, weil er nicht genugsam informirt ist, wie es
in dieser oder jener Sache vorhin sey gehalten
worden. Allein, so verhindern oft die Ministri
ein dergleichen löblich Werk selbst. Sie wollen
der Hahn im Korb alleine seyn, um sich desto
necessairer und unentbehrlicher zu machen. Wie
aber, wann ein solcher Minister, der die Arcana
Domus allein weiß, disqualifirt wird, seinem Herrn
den Stuhl vor die Thür setzt, und in eines andern
dem quirtirten Hofe nicht gar zu geneigten Herrn
Dienste

und seltsam vorkommt. Der Geschmack des Menschen ist sowohl in einem, als andern, unterschiedlich. Dieser isset gern süß, der andere sauer. Dieser liebt, was jener haßt; und haßt, was jener liebt. Daher dann auch das Brocardicum entstanden: De gustibus non est disputandum. Wie nun aber jemand an einer Sache einen Gefallen haben kan, wogegen nichts zu sagen, so finden sich doch einige Personen, die durch einen besondern bizarren Geschmack auf etwas fallen; welches, wie man zu sagen pflegt, *choque le sens commun*, wider alle Vernunft ist. Der Herzog von Mantua,
CARL

Dienste tritt? Da muß sodann ein Herr in einen sauern Apffel beißen, und sich seinen eigenen Leuten gleichsam zum Sklaven machen, oder muß sich gewärtigen, daß sein mißvergnügter Bedienter ihm tausenderlich Verdruß verursache. Die Archive eines Hauses müssen zwar nicht jederman offen stehen; doch wäre, meines Erachtens, nicht undienlich, wenn ein paar junge Leute, die ihrer Studien und guten Aufführung halben ein gut Zeugniß haben, und mit einem Talent zu vergleichen Sachen begabet sind, nach und nach angezogen würden, die sich, *prævia juramenti specialis obstrictione*, in den alten Papieren fleißig umsehen, und sich dieselbe bekannt machen müßten. Der Vortheil, den ein Herr dadurch gewinnet, ist nicht zu beschreiben. Allein, so ist wohl dieses auch einß mit von den *Piis desideriiis Politicis*, welche bey dem verderbten und übel eingerichteten Statu der mehresten Teutschen Höfe keinen Platz finden dörfsten.

CARL III. Vater des allerletzten Herzogs von diesem nunmehr ausgestorbenen Hause, konnte sich recht herzhlich divertiren, wenn ihm allerhand Injurien und Schelt-Worte gesagt wurden. Der AUTOR der *Histoire Anecdote des Duchés de Florence, Modene, Mantouë & Parme*, (*) welche Anno 1723. zu Utrecht in 8vo heraus gekommen, schreibt p. 298. davon also: *Ce Duc, (**) avoit encore une complaisance en une chose, qui ne seroit pas assurément du goût de tout le monde. Le Carneval de Venise, & mille autres occasions, donnant la liberté à chacun en cette Ville, de prendre le masque, & de s'y egayer par telle sorte de divertissement, qu'il lui plait, le Duc aimoit celui, de se faire dire*
 R 4 des

(*) Dieser Autor nennet sich FRESCOT. Er ist in Italien Priester gewesen; Nachdem er aber die Reformirte Religion angenommen, so hat er sich eine Zeit lang in Holland, und zwar zur Zeit des Friedens, Congresses zu Utrecht, aufgehalten, bey welcher Gelegenheit er die bekannte *Histoire amoureuse & badine* von diesem Congress geschrieben. Man sagt, er stehe igo bey einem Reichs-Fürsten, als Secrétaire, in Diensten.

(**) Der AUTOR du *Voyage Historique & Politique de Suisse, d'Italie & d'Allemagne* sagt T. I. p. 223. von diesem Herzog: *Qu'il a été le plus lâche de tous les Hommes.* Man kan hiebey dasjenige conferiren, was der AUTOR des Gesprächs im Reich der Todten zwischen WILHELMO III. und dem Prinzen EUGENIO im 5ten Stück p. 354. auf das Chapitre dieses Herzogs schreibt.

des injures, & de s'exposer quelque fois à se faire maltraiter. Il prenoit l'habit d'un homme de la plus vile condition; & se faisant suivre par des Personnes, dont le credit, ou la force fussent suffisantes à mettre le Holà dans les rencontres, où la chose passoit la raillerie; il alloit, faisant des malices au tiers & au quart, pour en recevoir des reproches & des maledictions; & s'approchant quelque fois des bourriques, où il y avoit de choses de prix à rompre, comme des miroirs & d'autres ouvrages fragiles, il les prenoit en main, & feignant, qu'elles lui échappoient, il les laissoit tomber en terre; ce qui n'arrivoit jamais, sans une pluie d'injures, dont le Duc s'épanouïssoit. (*) Der GLA-

(*) Dieser Herzog hatte an einer Sache Belieben, welche gewißlich nicht jederman gefallen würde. Daß Carneval zu Venedig, und tausend andere Begebenheiten, erlauben einem jeden in dieser Stadt sich zu malquieren, und sich zu belustigen, wie es einem selbst gefällt. Des Herzogs seine größte Belustigung war diese, daß er sich die Haut vollschelten ließ, und sich manchmal in Gefahr setzte, übel anzulauffen. Zu dem Ende nahm er ein Kleid, welches auch die allerlumpichste Leute trugen, und ließ sich von Leuten begleiten, deren Ansehen und Stärke bey Begebenheiten, welche ernsthaft wurden, Einhalt thun konnte. Er pfopte bald diesen, bald jenen an, um sich herunter machen und den Buckel voll schelten zu lassen. Zuweilen gieng er in die Kram-Bäden, wo kostbare zerbrechliche Sachen feil waren, als Spiegel und dergleichen, nahm dieselben in die Hand, und ließ sie auf die Erde fallen,

GLANEUR schreibt No. 38. vom Anno 1733. er kenne Leute von Condition zu Paris, die sich divertiren, wann ihre Creditores kommen, und sie brav ausmachen. Ich selbst habe zu Carlsrona in Schweden eine vornehme schöne Dame, Gemahlin eines nunmehr verstorbenen Admirals, gekannt, deren Plaisir war, nach geendigtem Gottesdienst beim Ausgehen aus der Admiralitäts-Kirche sich unter etliche tausend Matrosen ins Gedränge zu begeben, und sich von denselben hin und wieder stoßen zu lassen. Der Jesuit, JEAN JOSEPH SURIN, fand, wie er vorgab, in seiner Seelen eine sonderbare Erquickung, so oft er sich die Disciplin gab. Der Graf von BRIENNE, vormaliger Staats-Secretarius, und nachgehends Presbyter des Oratorii in der Strasse St. Honoré zu Paris, mercket aber bey dieser Gelegenheit in einem MSt. an: Und ich, schreibt er, halte dafür, daß viele Eigen-Liebe unter dieser Gattung von solcher gezwungenen Busse verborgen liege, vornemlich von Leuten, die nicht gescheut. Wie dann damals der P. SURIN gewißlich nicht gescheut war, und lassen sich nur die Narren aus Kurzweil peitschen, wie zum Exempel

K 5 MONT-

fallen, gleich als wann sie ihm von ohngefehr aus den Händen entwischt wären, welches aber niemals ohne ein Wetter von Schelt- Worten abließ; worüber sich dann der Herzog zu todt lachen wolte.

MONTMAUR (*) und andere, die ich gekannt, welche sich besser befanden, wann man sie brav abschmierete, und lachten noch dazu aus vollem Halse, gleichsam, als wann dasselbe überaus angenehm sey. (**). S. SALENGRE in der Vorrede zu dem Leben des Petri Montmaur. Die Scaligerana sagen p. 71. es habe der Herzog von Braunschweig Plaisir gefunden an Ochsen zu schlachten. SCALIGER aber macht denselben nicht nachhafft, sondern sagt nur, er sey ein Schwager von der damaligen Königin von Engelland. Wann man die Historie und Genealogie dafiger Zeiten nachschlägt, so findet sich, daß es HENRICH JULIUS, Herzog zu Braunschweig in Wolfenbüttel, gewesen. Denn dieser Herr hatte zur Gemahlin die Prinzeßin ELISABETH, Königs

(*) PETRUS MONTMAUR war Königl. Professor der Griechischen Sprache zu Paris. Das Mittel, wodurch er sich von gewissen Ansätzen einer ihm zuweilen zustossenden Melancolie zu entledigen suchte, war, wie man sagt, wenn er sich selbst mit Säusten schlug.

(**) Et moi, je dis, qu'il y a bien de l'amour propre dans ces sortes de penitences outrées, sur tout dans les Personnes, qui ne sont pas sages, comme alors certainement le P. SURIN ne l'étoit pas, & les fous se font foüetter par divertissement, tels, que MONTMAUR & autres, que j'ai connus, qui se portoient mieux, quand on les avoit bien étrillés, & en rioient à gorge déployée, comme de quelque chose de fort divertissant.

nigs FRIDERICI II. in Dännemarc's Tochter, deren Schwester an JACOBUM VI. in Schottland oder I. in Engelland vermählet war. Ein anderer apanagirter Reichs-Fürst aus einem hohen Hause, der sich bis an sein Ende in Wien aufgehalten, hat, wie mir versichert worden, niemals ermangelt, einer Execution von Maleficanten beizuwohnen. Ob solches aber nicht wider den Character eines so grossen Herrn gewesen, lasse ich andern zu beurtheilen über. Was das für eine Bizarrerie ist, daß die meisten von den jungen Herren am Französichen Hof, ja auch viele geringern Standes in Frankreich, nicht mehr bey ihren Gemahlinnen und Weibern schlaffen, sobald sie verheyrathet sind, solches kan ich nicht begreifen. Es hat der so genannte GLANEUR mensé Martio 1733. No. 12. einen gar artigen Brief über diese Materie, welcher aber gar zu weitläufftig ist, anhero zu setzen. Und was will man sagen von einer andern Gattung von Bizarrerie, da eine Maitresse ihren Liebhaber zu heyrathen sich weigert, und lieber auf dem Fuß einer Maitresse bleiben will, als seine Frau zu werden. (*) Die ist aber gar zu arg, da ein Liebhaber bey seiner Geliebten haben kan alles, was er will; er ist aber damit nicht vergnügt, sondern er will mit aller Gewalt noch dazu sein eigener Neben-Buhler seyn. (**) Das ist iho nichts neues mehr, daß

(*) *Lettres Turques* T. II. Lettr. XV. p. 176.

(**) *Lettres d'une Turque écrites à sa Sœur au Serrail*. Lettr. XI.

daß ein Mann seine Frau, wohl als seine Mätresse, nicht aber als seine Frau, lieben kan. *Je vous aimerois bien, Madame!* sagte einstens in meiner Gegenwart ein gewisser Frankosß zu seiner sehr angenehmen Frau, *si vous n'étiez pas ma femme.* Im Jahr 1726. kam ein kleiner Tractat in 12. heraus, unter dem Titel: Die verheyrathete Liebe, oder die im Ehestande sich befindende Narrheit, aus dem Frankösischen ins Deutsche übersetzt, worinn p. 28. ein daselbst angeführtes Frauenzimmer ihren unglücklichen Zustand folgender Massen beschreibt: „Kaum waren diese frohen Zeiten, (nemlich die vier ersten Monat ihrer Ehe) „vorbey, so waren uns diese Titel: Mein Schatz, „mein Gemahl, schon unerträglich. Mein „Mann gestunde mir offtermals offenhertzig, daß, „wann ich nicht seine Gemahlin geworden wäre, „er aus Liebe zu mir hätte sterben müssen; aber „die Nothwendigkeit, uns zu lieben, brach end- „lich Gelegenheit vom Zaun, uns zu hassen. „Und wenn wir uns untereinander aus Ge- „wohnheit, oder, wenns uns einfiel, carellirten, „so war es zu ungelegener Zeit, und thaten wir „solches nur darum, daß es schiene, als wenn „eins für das andere grossen Eltime trüge.“ Die *Memoires* der Mad. DE BARNEVELDT erzehlen T. II. p. 26. von einem Genueser, der in eine unbekannte Person unter der Masque sterblich verliebt gewesen. Nachdem sie sich aber demasquirt, und er gesehen, daß es seine eigene Frau sey, habe die Liebe sogleich aufgehört.

gehört, oder sey wenigstens nicht mehr so heftig gewesen, als vorhin; ob er gleich gestehen müssen, daß von allen denen Damen, die er kenne, keine, weder an Jugend, Meriten, noch Schönheit, seiner Frauen das Wasser reiche; allein es war seine Frau. *Cet homme dans un lit verd fait un songe affreux; schreiben die Lettres serieuses & badines sur les Ouvrages des Savans T. II. P. II. Lettr. 21. p. 334. il songe, qu'il a paru un Edict du Roi, qui oblige tout homme marié d'aimer sa femme. Il en suit d'angoisse. Ce n'est pas, que sa femme ne merite sa tendresse. C'est, qu'elle est sa femme. (*)*

Unter den Gelehrten findet man einige, die sonderbare Liebhaber vom Obscur - Schreiben gewesen sind. Man sollte denken, daß, wie ERASMUS von Rotterdam schreibt, (**) *non alia res, certius praestet, quam ipsa veritas, cujus, quo simplicior, hoc efficacior esset oratio.* Allein so ist denselben nichts angenehm, als nur, was schwer zu verstehen ist. Von solchem Geschmack war vormals der Griechische Poët und Grammaticus, LYCOPHRON.

Der

(*) Jener dort in dem grünen Bette hat einen fürchterlichen Traum. Ihn träumet, es sey ein königlich Edict herauskommen, vermöge dessen jeder verheyratheter Mann verpflichtet ist, seine Frau zu lieben. Er bekommt darüber einen Angst-Schweiß; nicht zwar, daß seine Frau nicht verdiene geliebt zu werden, sondern weil es seine Frau ist.

(**) *In Paraclesi ad sanctissimum & saluberrimum Christiana Philosophia Studium, p. 5.*

Der sagte, er wolte sich erhencken, wann jemand sich fände, der sein Gedichte: *Alexandra*, oder, nach den *Carpenterianis* p. 12. de la *Prophetie de Cassandre*, verstehen würde. *En quoi il a si bien réussi*, schreibt CHARPENTIER l. c. que cette Piece a été la pierre d'achoppement de tous les Grammairiens, Scholiastes, & Commentateurs, & est resté jusqu'aujourd'hui aussi entièrement inexplicable, que le premier jour. (*) So war auch, nach des QUINTILIANI Zeugniß, zu LIVII Zeiten ein Rhetor zu Rom, der nichts für gut gehalten, was nicht obscur und unverständlich gewesen. (**). Die *Memoires Historiques & Critiques* führen T. I. p. 55. an einen, mit Namen RENATUS CHOPIN von Anjou, der sich alle Mühe gegeben, in verdrießlichen und dunklen Redens-Arten zu schreiben; und nach dem *Recueil choisi des plus beaux Traits d'Histoire* p. 96. hat der Herr LE CAMUS, Bischoff zu Bellai, als er in Spanien gewesen, ein Sonnet des LOPEZ DE VEGA, der damals noch gelebet, nicht verstehen können; und

(*) Und darinnen hat er auch seinen Zweck erlangt; dann es ist dieses Stück ein Stein des Anstoßens allen Grammaticis, Scholiasten und Commentatoribus gewesen; und ist bis auf den heutigen Tag noch so dunkel, als vom Anfang her.

(**) Man hat auch in dessen Schule einer Rede keinen bessern Lobspruch geben können, als wann man gesagt: Non intellexi. QUINTILIANUS aber gibt folgende Epicrisin darüber: Quo quisque deterior, eo erit obscurior.

und daher diesen Poëten gebeten, ihm solches zu expliciren; der ihm aber aufrichtig gestanden, daß er es selber nicht verstünde. (*) Fecistis probe, hätte dieser Bischoff aus dem *Terentio* antworten können, multo sum jam dudum incertior. Si non vis intelligi, debes negligi, sagte jener, der den *Persum* nicht verstehen konnte, und warff ihn von sich; daher der Herr STRUV nicht unrecht hat, wann er in *Introduct. in Notit. Rei Liter. C. II. §. 13.* also schreibt: Vitium inhæret quibusdam, qui studio volunt esse difficiles, ne cui statim pateat aditus ad argumenti intellectum, sed ejusmodi Scriptores negligendi potius quam legendi, & nullum majorem in Scriptore agnosco defectum, quam si fides desit. De his aurem ita dicendum erit, quod de PAULO JCro FULGOSUS *ad L. 17. n. de inofficioso Testamento*: Si bene non intellixistis Textum, eum legetis ter & quater, & sonabit vobis; sic enim est mos PAULI; & si haberem eum in manibus, eum per capillos interrogarem. Et paulo post:

(*) Il y a quelque fois à presumer, schreibt daß *Journal Helvetique m. Quillet 1739. p. 39.* que ceux, qui s'expriment d'une manière impenetrable, ne s'entendent pas parfaitement eux mêmes. DES PREAUX *Art Poétique Chant. I. v. 151. seqq.*

Selon que nôtre Idée est plus ou moins obscure,
L'expression la suit ou moins nette ou plus pure,
Ce que l'on conçoit bien, s'enonce clairement,
Et les mots pour le dire arrivent aisément.

post: Iste maledictus PAULUS ita obscure loquitur, ut non possit intelligi. (*)

Wann man die im gemeinen Leben vorkommende Bizarrerien der Leute durchgehen wolte, ich glaube, man würde derselben noch eine unsäglich Menge zusammen bringen.

(*) Gleichwie keine Sache so schlimm ist, die nicht ihre Defensores finden solte; also haben auch verschiedene unter den Gelehrten einer solchen obscuren Schreib: Art das Wort reden, und dieselbe durch allerhand Schein: Gründe bemänteln wollen. Unter andern laßt sich der Herr DE LA MOTHE LE VAYER in seinem Urtheil über den TACITUM, welches in seinen *Oeuvres* T. I. p. 399. befindlich ist, davon also vernehmen: *Comme il y a des Vins, qu'un peu d'amertume recommande, & comme plusieurs personnes trouvent, que l'air sombre des Temples contribue quelque chose à la devotion; il y en a d'autres, qui croient, que l'obscurité d'un Auteur & sa façon d'écrire un peu scabreuse, sont plutôt à estimer qu'autrement, parce qu'elles donnent de l'attention à l'esprit, & le portent en l'arrêtant à des connoissances, qu'il ne prendroit pas dans une lecture plus facile.* Wie wenig aber dieses Raisonnement Stich hält, wird ein gescheider Leser von selbst zu beurtheilen wissen. *C'est aujourd'hui la mode de signoler ses écrits, & le Courier de la Paix vom 1732ten Jahr num. 24. on cherche de beaux termes, & on neglige le bon sens. Je compare la maniere d'écrire à present à des galons à la Regence, qui paroissent quelque chose, & qui dans le fond ne sont rien. Le Don d'Obscurité est un don à la mode; mais je dirai volontiers avec Maina:*

*Si ton Esprit veut cacher
Les belles choses qu'il pense,
Dis-moi, qui peut s'empêcher
De te servir du silence?*

XI. Bes

XI.

Beschreibung
des Manna, so zu gewissen Zeiten
in Egypten gesammlet wird.

 Je hiernächst folgende Piece ist von einem vornehmen Schwedischen Officier, auf Ansuchen einer gewissen Reichs-Gräfin, von welcher ich dieselbe zu erhalten die Gnade gehabt, in Form eines Briefes entworfen worden. Dieser Officier, von Geburt ein Schwede, nennete sich von LOOS. Sein Haupt-Merier war die Wissenschaft der Fortification, in welchem Corps der Ingenieurs er auch mit König CARLN dem XIIten die Campagnen in Pohlen und andern Ländern gethan hat. Nach der unglücklichen Baraille bey Pultava Anno 1709. retirirte sich derselbe unter andern mit hochgedachtem Könige ins Türkische Gebiet; hielt sich auch eine Zeitlang in dem Campement bey Bender auf; und wie der König sahe, daß er in der Zeichnungs-Kunst ungemein geübt war, so schickte er denselben auf seine Kosten nach Constantinople, ins gelobte Land, nach Egypten, und andere angränzende Derter, um die Risse von denen daselbst noch befindlichen Alterthümern aufzunehmen. Nach Verlauff einiger Jahre kam derselbe nach Bender zurück, und übergab dem König alle seine Zeichnungen,
Vierter Theil. & nebst

nebst den dabey gemachten Remarquen, die aber sämtlich, zum größten Schaden der curiosen Welt, in der Calabalique oder Attaque bey Bender in dem königlichen Pavillon durchs Feuer verzehret wurden. Als nun nach der Abreise mehr hochbesagten Königs dessen in der Türckey hinterlassene wenige Leute, so gut sie konten, nach ihrer Heymath zurückkehrten, kam dieser LOOS über Smyrna und den Insula im Archipelago nach Toulon, und darauf durch die Französischen Provinzen Anno 1716. nach Paris, woselbst ich ihn kennen lernen, und gar besondere Freundschaft mit demselben gepflogen habe. Nach der Zeit hat er sich zu Zwenbrücken, unter dem damaligen Schwedischen-Gouvernement des Barons von STRAHLENHEIM aufgehalten, mittlerweile sich aber auch bey denen benachbarten Fürst- und Gräflischen Höfen bekannt gemacht, bis er endlich nach geschlossenem Mystädtischen Frieden Ao. 1719. und darauf an Schweden restituirtem Theil von Vor-Pommern, von iger königlicher Regierung zu Strahlsund, bey dieser Besetzung erslich als Obrist-Lieutenant, und darnach als Obrister der Fortification, bestellet worden. Als er eine Zeit lang hernach, gewisser Ursachen halber, seinen Abschied begehrte, gab ihm der König von Schweden den Character eines General-Majors, in welchem Character er zu Strahlsund bis Anno 1736. verblieben, da er von dem Magistrat zu Hamburg zum Obristen ihrer Stadt-Quarinson erwöhlet wurde; welchem

chem Ruff er auch gefolget, und diese ihm aufgetragene Bedienung wirklich angetreten hat. Er hat aber diese Ruhe, die nach so vielen ausgestandenen Fatiguen ihm wohl wäre zu gönnen gewesen, nicht lange genossen, sondern hat Anno 1738. den 15ten April, wenig Tage zuvor, als er in des verstorbenen General-Lieutenant ALBEDYHLS Stelle zum Commendanten der Stadt hat sollen erwehlet und declariret werden, daselbst sein Leben beschließen müssen. Er war einer von den geschicktesten Leuten in seinem Métier, so ich jemals gekannt, und ist immer schade, daß er der curiosen Welt mit seiner vortreflichen Wissenschaft in der Zeichnungs- und Ingenieur-Kunst nicht länger hat dienen können. Obbesagtes Schreiben nun von dem Manna, welches ich aus dem Frantzösischen ins Deutsche übersezet, lautet in extenso folgender Massen:

Ew. Hochgräfl. Gnaden verlangen von mir eine gründliche Beschreibung des Manna, wie und in welchen Gegenden dasselbe falle. Ich nehme diesen Befehl mit vielem Vergnügen an, und berichte solchemnach, daß ich selbst an verschiedenen Orten gewesen, wo dasselbe gefallen, sonderlich in Egypten, und im Gelobten Lande. Um aber Deroselben einen mehreren Begriff davon zu geben, so habe die Ehre, Ihnen zu sagen, daß, ohne dieser beglückten Gegenden zu gedencken, das Manna schon in den mittäglichen Gegenden Italiens, als in Calabrien, Sicilien, Candien, Egypten, &c. zu fallen anfangt. Doch

§ 2

fällt

Doch fällt es sonderlich in grösserer Menge in Aethiopien, in dem steinigten und glückseligen Arabien, und überhaupt in allen denjenigen Ländern, welche gegen die Linie sich erstrecken; wobey anzumerken, daß, wo das Land wärmer, und die Sonne stärker brennet, diß Manna süßer und angenehmer, mithin von mehrerer Kraft und Wirkung ist. Das aus Calabrien und Candien ist geringer, als das aus Cypren, dieses wiederum geringer, als das aus Egypten, und so weiter. Es sieht fast aus, wie der kleine gefrorene Schnee, oder das Nieseln, welcher gemeinlich im April fällt. Es klammert leicht zusammen, wann man es wie Schnee-Ballen macht. Es ist süß, und von angenehmen Geschmack, fast wie ein klarer mit etwas von Mandeln angemachter Honig. Es sieht weißlich aus, und purgirt sehr gelinde, ohne das geringste Grimmen zu verursachen.

Betreffend die Art und Weise, wie es fällt, so fällt es gleich, auf diesen Baum nicht weniger, als auf einen andern. Es fällt überhaupt sogar auch auf Wiesen, des Morgens vor Aufgang der Sonnen. Man kan es auf den Blättern der Bäume, und auf dem Grase in den Wiesen ganz eigentlich unterscheiden. Es fällt gemeinlich mit einem dicken Thau, wovon es doch gleichwol unterschieden ist, weil, wann die Sonne den Thau verzehret, diß Manna dann noch in einer kleinen Consistenz bleibt, welches die Sonne darauf ein wenig hart macht, ohne daß es dadurch so trocken wird, daß man es nicht

nicht zusammen machen, und hernachmals sollte aufbehalten können. Doch muß man in Acht nehmen, daß man es sammle, ehe und bevor die Sonne gar zu heiß brennet, als wodurch es leicht zerschmelzt und zu nichts wird. Es ist noch eine andere Art von Manna, welches in Frankreich gezeuget wird, und zwar sonderlich in der Gegend der Stadt Briançon im Dauphiné; daher es auch Manna von Briançon genennet wird. Diß Manna fließt aus einem gewissen Baum, welchen man l'Arbre d'Alouette, oder den Lerchen-Baum nennet. Es ist flüßig, aber nicht von der Güte, noch von der Stärke, wie das erstere, gleicht auch demjenigen, welches man bey Ormus in Perlien findet, und welches aus einem gewissen Eich-Baum fließt; daher man es auch das flüßige Manna nennet. Die Einwohner des Landes pflegen es in Schläuchen von Bocks-Hellen aufzufassen, welche sie dann nach Goa zum Verkauf bringen. Dieses Goa ist ein namhafter Meer-Hafen in Ost-Indien, und gehört den Portugiesen.

Man zehlt insgemein vier Gattungen von Manna; man kan sie aber unter zwei Classen bringen, nemlich das feine, und das mittelmäßige. Jenes ist leicht, sehr weiß, süß von Geschmack, nicht großförnigt, und scheint, als wann es grenelirt (kleinförnigt) wäre; wiewohl auch das großförnichte nicht zu verachten ist, wann man es nur zu unterscheiden weiß. Man kan dasselbe am besten erkennen, wann man eins von diesen großförnichten aufschneidet. Sindet
 § 3 sich

sich in der Mitten drinnen ein kleiner Saft, so ist ein gewisses Zeichen, daß selbiges frisch ist. Wann mans wohl conserviren will, muß mans an einen trocknen Ort thun; dann die Feuchtigkeith verdickt, und macht, daß es ganz gelb wird. Es gibt noch eine andere Gattung von Manna, welches ich zu Groß-Cairo, Damas, Tripoli und Aleppo gesehen; das nennen die Leute des Landes Tereniabin. Diß Manna ist wie ein weißer Sirop, ein wenig klebricht, und gleicht fast dem Jungfern-Honig. Es wächst auf einer stachelichten Staude; aber in Carmanien und Mesopotamien fließt es aus einem gewissen Eich-Baum, welcher in diesem Lande sehr gemein ist. Dasselbe fällt also nicht mit dem Thau, wie die erstere Gattung, sondern ist wie der Saft von diesem Baum. Wenn man denselben an etlichen Orten einschneidet oder ansieht, so laufft der Saft heraus.

Was die Tugend und Wirkung dieses Manna betrifft, so hat es die, daß es gar gelinde purgirt, und die Galle heraus wirfft; Die Orientalische Völcker aber gebrauchen es niemals, bedienen sich auch überhaupt gar selten einiger Arzeneyen, weil sie die Prädestination glauben, mithin dieses alles, als vergeblich, ansehen. Die in diesen Ländern ihrer Handlung wegen wohnende Europäer machen eine Provision davon, und schicken in Europam.

Alte Leute sowohl, als junge, können dasselbe gebrauchen, doch jene in grösserer Dosis, als diese. Man nimmts gemeinlich in ein wenig

wenig Fleischbrühe, oder in etwas anders, das flüßig ist, ein, als worinnen mans zergehen läßt. Es scheint auch, als wann etliche Chymisten darauf verfallen sind, einen gewissen Spiritum durch die Distillation daraus zu ziehen, welcher Spiritus, ihrem Vorgeben nach, die Stärke hat, das Gold zu zerschmelzen und zu resolviren.

Das ist ohngefehr, womit Er. Hochgräß. Gnaden Curiosité ich einiger Massen vergnügen kan. Ich thue nur noch dieses hinzu, daß die Orientalischen Völker sich wenig darum bekümmern, ob das Manna falle, oder nicht? Das ist es nicht, was sie erschrickt; aber wohl dieses, wann sie sehen, daß es regnet, ohne daß sich der Nil dabey ergießt. Dann, da durch die Ergießung dieses Flusses das Land fruchtbar gemacht wird, so sagen sie gemeinlich, es stehe ihnen ein Unglück bevor, wann es regnet, weil der Regen ein gewisses Zeichen wäre, daß sich dieser Fluß nicht ergießen würde.

So weit geht obgedachte Beschreibung des Herrn von LOOS. Ich überlasse den Herren Medicis und Apothekern zu beurtheilen, ob derselbe überall das Ziel getroffen? Es ist mein Métier nicht. Wenigstens ist die Presomtion vor ihn, weil er an allen darin erwähnten Verrtern selbst gewesen, mithin aus eigener Erfahrung schreiben können.

XII.

Nachricht
von dem Königlich-Schwedischen
Sankelen-Rath,

OLAO HERMELIN,

Nebst einem Specimine von seiner
Lateinischen Poësie, und einer noch un-
gedruckten Inscription auf den Tod
König CARLS des XIIten.

OLAUS HERMELIN, ein geborner
Schwede, war gebürtig aus der Pro-
vint Wermeland. Er frequentirte in
seiner Jugend das Gymnasium dieser Provinz
zu Carlstadt, und gieng darauf nach Upsal, allwo
er sich sonderlich auf die Historie und die Rechte
legte. Nach vollbrachten Academischen Stu-
dien ward er seiner Geschicklichkeit wegen zum
Informatore bey den Söhnen des damaligen
Reichs-Raths und Reichs-Admirals, Grafens
GUSTAV OTTO STEENBOCK, bestellet,
durch dessen Protection er hernachmals Anno
1689. die Professionem Eloquentiæ & Poë-
seos auf der Universität Dörpt in Esthland,
welche nachgehends nach Pernau verlegt wurde,
erhielte. Anno 1695. ward er daselbst Profes-
sor Juris, (*) und, wie etliche Jahre darnach
der

(*) Der selige GUNDLING irret, wann er in sei-
nem

der Historiographus Regius, PETRUS LAGERLOEF, starb, ward unserm HERMELIN Anno 1699. diese Bedienung aufgetragen; ob zwar ihm ein Assessorat bey dem Tribunal zu Wisimar oder bey dem Hof-Gericht zu Albo bereits zgedacht war. Als der Krieg zwischen Schweden und Pohlen Anno 1700. anging, und König CARL der XIIte nach der Action bey Düna gegen die Sachsen die glückliche Progressen in Lithauen und Pohlen machte, sahe der damalige Königl. Schwedische Premier Minister, Graf PIPER, wohl, daß die Universalien und andere Expeditiones bey dieser Nation in Lateinischer Sprache müsten abgefaßt und ausgefertigt werden; Und, wie weder er, noch jemand von seinen Subalternen, bey der Canceley derselben so mächtig war, als es erfordert wurde, so erhielt unser HERMELIN Befehl, unter dem Character eines Königl. Secretarii, sich zu der Armée in Pohlen zu begeben. Nach etlichen Jahren ward er von seinem König zum Canceley-Rath ernennet, und ward in solchem Character mit dem Grafen von WELLING, als zweyter Gesandter, an den König STANISLAUM in Pohlen abgeschickt, um demselben, Namens des Königs von Schweden, wegen des geschlossenen Alt-Städtischen Friedens, zu gratuliren. Er hat also

2 5

fast

nem Discours über die Europäischen Staaten P. II. S. 48. p. 944. vorgibt, HERMELIN sey zu Upsal Professor gewesen.

fast vom Anfang des Schwedisch-Polnischen Krieges der Armée gefolget, mithin allen des Königs Actionen mit beygewohnet, bis auf die bekannte Schlacht bey Pultawa Anno 1709. in welcher er unglücklicher Weise sein Leben verlieren mußte. Denn als in derselben alles drunter und drüber gieng, und er die Kriegs-Cantzeley nicht in der Feinde Hände lieffern wolte, auch kein Mittel sahe, dieselbe zu erretten, resolvirte er kurz und gut, solche in Brand zu stecken, welches auch geschah; über welcher Beschäftigung er aber, weil er, wie alle andere Schwedische Officiers, blau gekleidet gieng, und ihn niemand kannte, von einem Russischen Soldaten angegriffen, und niedergehauen wurde. Dieser Verlust war doppelt zu beklagen. Erstlich verlor die gelehrte Welt einen Mann, von dessen geschickter Feder dieselbe noch viel Gutes hätte hoffen können, und dann wurde man durch Verbrennung dieser Cantzeley-Papiere einer vollkommenen Geschichte König CARLS des XIIten beraubet, anerwogen unser HERMELIN beordert war, zufolge der von denen General-Majors und General-Adjutans de Jour auf Königl. Befehl ihm täglich einzulieffenden Ordres und andern Expeditionen ein richtiges Diarium zu halten, aus welchem er dann successivement die Geschichte dieses Königs, wie sie sich von Tag zu Tag zugetragen, (*)

in

(*) Dieselbe hat auch des Königs Cammer-Herr, der Herr von ADLERFELD, in Form eines Tag-Buchs, in

in Lateinischer Sprache abgefaßt. Diejenige, die dasselbe in MSc. gesehen, und Kenner davon gewesen, haben mir gesagt, es würde den Werken des berühmten PUFENDORFFS von den Schwedischen Geschichten wenig nachgegeben haben. Auf dem March nach Bathurin gegen die Ukraine ernannte ihn der König in des von SNOLSKI Stelle zum Hof-Canzler zu Stockholm, welche Charge er aber wegen vorhin erwehnter Fatalität nicht antreten können. Das Leipziger-Gelehrten-Lexicon hat *Artic. Hermelin* p. 1482. etwas wenig von seinem Leben und Schriften. Mein Leser wird mir erlauben, daß ich diese letztere aus meinen Papieren in etwas ergänze. Als Professor zu Dörpt hat er nachfolgende Dissertationes heraus gegeben, als: *De Columnis Herculis*; *De Igne subterraneo*; *De Varietate ingeniorum*; *De Ludis Circensibus*; *De Studio Honoris*; *De Aquis corrivandis*, *Isthmisque perfodiendis*; *De Origine Livonorum*; (*)
De

in Schwedischer Sprache beschrieben, welche dessen Sohn, Cammer-Junker des Herzogs von Holstein, ins Französische übersetzt, in IV. Vol. in 8vo zu Amsterdam zu Anfang dieses Jahrs heraus gegeben. Sie geht aber auch nicht weiter, als bis auf die Bataille bey Pultava, in welcher dieser Herr von ADLERFELD gleichfalls geblieben.

(*) Diese Dissertation hat Herr CASPARI aus Riga zu Leipzig Anno 1717. in 8vo aufs neue drucken lassen / und als einen kleinen Tractat heraus gegeben.

De Neutralitate, f. Adiaphoria in bello; De Caritate Annonæ, ejusque remediis; Differtatio ad verba Curtii Lib. VIII. C. 8. §. 8. De Fato Literarum; De Transfugis; De Jure acquisitionis originariæ; De Processu summario; De Communione bonorum inter Conjuges. Anno 1683. hat er des SYLVESTRI ou FOUR moralisches Buch aus dem Frantzösischen in die Schwedische Sprache übersetzt, und zu Stockholm in 8vo drucken lassen. It. Anno 1694. zu Dörpt eine Oration, de Wiburgo, Urbe Careliæ, in 4to. Bey den Academischen Solennitäten hat er folgende noch nicht gedruckte Orationes publice gehalten: De Felicitate Livoniæ sub imperio Sueonum; Panegyricus CAROLO XI. Regi Suec. dictus; De Incrementis Literarum per Septentrionem; Vindiciæ pro Ingeniis Septentrionalium, quod studio literarum non minus, quàm Armorum, sint apta; Laus Gentis Livonicæ; De Dignitate Ordinis Academici; In Funere UDALRICÆ ELEONORÆ, Reginae Suec. De Studio Juris Romani & Patrii jungendo. Sonsten hat er auch viele Lateinisch- und Schwedische Carmina gemacht, welche, wann sie gesammelt wären, mehr als eine Centuriam ausmachen würden; ingleichen eine Decadem Programmatum. Angesungene Schrifften sind folgende: Heroës Sueciæ, sive Vitæ Excellentium Virorum, quorum consiliis armisque res Suedica hoc Seculo

eulo crevit ; (*) Epistolæ Heroidum Suecicarum , rhythmis vernaculis ; Collectio præstantissimorum è Gente Suedica Poëtarum Carminum, &c. Zur Probe seiner Lateinischen Poësie will nur nachfolgendes über den Anno 1707. bey Holofzyn über die Russen erfochtenen Sieg verfertigtes Carmen anhero setzen, aus welchem der Leser von seiner Geschicklichkeit in der Dicht-Kunst wird urtheilen können :

Siccine perjuro præbes munimina Mosco
Parva, sed infidis plena Vabissâ vadis ?
Objee præruptas, quantumvis lubrica, ripas ;
Adde paludosi stagna profunda soli.
Oppone insanam clivosa in margine molem,
Et pateat longo fossa cavata sinu.
Tum ferrata acies ferales evomat ignes,
Fundat & horrendo fulmina densa sono.
Non

(*) Er wolte dieses Werk ad modum Cornelii Nepotis de Viris Excellentium Imperatorum schreiben, und dasselbe bey den Schulen und Gymnasiis in Schweden einzuführen suchen. Er hielte dafür, es wäre einer Nation schimpfflich, auswärtige grosse Helden, die vor so viel tausend Jahren gelebt hätten, zu kennen, und die Ihrige zu ignoriren, deren Descendenten noch im Leben, und die ihnen zum Sporn dienen könnten, in deren löbliche Fußstapffen zu treten. Welches Werk dann nicht ohne Nutzen würde gewesen seyn, um so mehr, als dieser HERMELIN der Lateinischen Sprache sehr mächtig war, und sein Stylus zu schreiben dem Seculo aureo ziemlich nahe kam.

Non Dis invisum locus ulla proteget arte,
 Impia quin, Cælo vindice, facta luat.
 Cernis, ut intrepido contra telumque lo-
 cumque

Incedat passu, castra petatque Gothus.
 Improba quid facies? timidum caput occu-
 lis ulva,

Subdis & imposito colla premenda pedi.
 Profilit in liquidas sed postquam CAROLUS
 undas,

Insequiturque suum Martia Turba Ducem.
 Immanes cecidère minæ; pavor excurit arma;
 Tuta nec ingenio castra fuere loci.
 Non fert adventum lymphatus in aggere
 custos,

Et stupet exiguam cominus ire manum.
 Ut vider audaces ruere in discrimina turmas,
 En! perit attonito devia lustra pede.
 Fœda sed ante tulit perfosso vulnera tergo,
 Puniceamque suo sanguine fecit humum.
 Fœlix, quod tantum potuit celare pudorem,
 Quæ dedit huic latebras, proxima sylva,
 fugæ.

At sanie mistas, quæ volvis decolor undas,
 Quassa repentino cornua tolle metu.
 Perge Borystheneum jam nuncia cladis ad
 amnem,

Huic quoque dic: primo tempore liber eris.
 Ultor adest, famulo qui demet vincula collo,
 Atque dabit cursu liberiore frui.
 Quid valeat virtus, quæ causa armatur & ense,
 Perfer, & Euxino dic quoque cuncta freto.
 Nec

Nec te poeniteat gelido spectasse sub antro
 Proelia, grande tibi sunt paritura decus.
 Quæ modo ducebas obscuro gurgite cursus,
 Non bene finitimis nota Vabilla locis.
 Plaude, inter claros posthac numeraberis
 amnes,

Et tua longinquis fama pateſcet agris.
Mille ruos fontes celebrabunt carmine
Nymphæ,

Laudatamque colet plurima Nais aquam.
A quorum stibas temeraria partibus, illi
Nomen ab accepta clade perenne dabunt.

Die hierauf folgende Lateinische Inſcription auf König CARLN den XIIten weiß ich nicht, wer ſie müſſe gemacht haben. Sie iſt meines Wiſſens noch nicht gedruckt; Ich hoffe, daß ſie meinem Leſer, wegen der ſinnreichen darin enthaltenen Gedanken, nicht unangenehm ſeyn werde; Wiewohl ich hin und wieder einige kurze Anmerkungen dabey zu machen für nöthig erachte. Sie lautet alſo:

Epitaphium

CAROLI XII^{mi}
Suecorum, Gothorum, Vandalorum
Regis ter Augusti,
qui
in expugnatione Fridrichshalæ
XI^{mo} Xbr. anno 1718.
globo trajectus
gloriose occubuit miles.

Adeste

Adeste Reges & Principes hujus seculi,
 Sapientiores Majoribus Vestris,
 Illorum erroribus prudentiores facti;
 Spectate Providentiam Dei admirabilem,
 Exemplum sine exemplo
 Mars DeVs In septentrione oCCVbVIT
 CAROLUS XII^{mus},
 Suecorum, Gothorum & Vandalorum
 Rex ter Augustus.
 Nominis originem si quæris,
 non Eymologiam,
 Magnæ Scandinaviæ Imperator, (*)
 non impar omnibus, (**)
 si sibimet ipse imperare potuisset.
 Unus fuisset
 Rex trium Regnorum ter infelix,
 Monarcha,
 Sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas.
 (inaudita nomenclatura.)
 Quid est Monarchia?
 tria suspiria,
 obtinendi, amittendi, retinendi.

Quid

(*) Ist hier vielleicht aus Mockerie gesetzt, weil in dem Dänischen Kriegs, Manifest gegen Schweden Anno 1709. unter andern auch diese Raison gesetzt wurde: Er habe sich nennen lassen, Imperatorem magnæ Scandinaviæ.

(**) Wird alludirt auf die Sonne, Frankreichs Symbolum, mit der Beyschrift: Nec pluribus impar.

Quid obtinuit? Nihil.

Quid amisit? Multum.

Quid retinuit? Parum aut vix nihil.

Ubi Monarcha?

Der IChtaLæ Vr MILES gregarIVs InterIII.

Regni

magna gloria, magnus honor.

non plauditur Victoria.

Rex pius,

si veræ fidei;

justus,

si clemens;

miles optimus,

si melior Rex;

Rex major omnibus,

si miles minor fuisset.

Verum est,

inter maxima belli discrimina

quovis Rege visus fuit infelicior,

aut temerarior;

inter maxima pericula,

quovis Rege constantior,

aut pertinacior.

Cum mala fortuna diu luctatus est;

Propria culpa hæc acciderunt;

Meliorẽ tamen non forte, sed virtute,

adeptus est,

si virtutem dicere licet excessum.

Temeritas militis gregarii est, non Regis.

Vigilias, laborem, constantiam fortissimi

Principis

diu admiratus est Orbis.

Vierter Theil.

M

Quis

Quis pertinaciam cum errore laudavit?

Nemo.

Verum est:

Coronavit Poloniam,

Saxoniam subegit,

Terruit Daniam,

Silesiam afflixit, (*)

Vidit Moscoviam,

Galliam fovit, (**)

Turbavit Germaniam,

Lusit Europam.

Quid modo?

Dania dicendo lætatur:

Pax est,

Magnæ sCanDinaVlæ Cæsar perIII.

Saxo-

(*) Dieses macht mir glauben, es habe diese Inscription einer von der Römisch-Catholischen Religion, (vielleicht ein Jesuit) gemacht; Dann einer von der Augspurgischen Confession würde vielmehr gesetzt haben: Silesiam refecit, sublevavit; weil der König viele unrichtmässiger Weise ihnen genomene Kirchen durch die Convention mit dem Kayser ihnen wieder einräumen lassen.

(**) Der König hat, während des Kriegs, zu Frankreichs Diensten sehr wenig gethan. Zeugniß dessen ist das Ansuchen, welches Frankreich an ihn, wie er in Sachsen stand, ergehen ließ, um mit seiner Armée nur einige Mouvements zu machen, ohne weder vor noch wider ihn zu agiren, damit der Kayser und dessen Allirte nicht wissen mögten, was dessen Absicht sey. Der König aber schlug solches mit guter Manier ab. Das übrige von dieser Affaire ist mir nicht erlaubt, zu entdecken.

Saxonia gloriatur,
 Plaudit Silesia,
 Gallia luget,
 Triumphat Moscovia,
 Polonia rider,
 Germania tranquillat,
 Dicit Europa,
 Mars DeVs InsIpIens, sapIentIor In paCe
 qVIsCIr. (*)
 Miles
 Seculi sui ornamentum;
 Rex
 tormentum fuit.
 Bona
 ob bene merita (**)
 M 2 cle-

(*) Ist ein wenig zu grob geschrieben. Mortuo Leoni
 & lepores insultant.

(**) Man kan nicht sagen, es sey ob bene merita,
 wann eine Königin CHRISTINA einen von ihren
 Cammer-Dienern, einen Schneider, in den Adels-
 Stand erhebt, und denselben mit Land, Gütern,
 so von der Krone releviren, beschencket. Auch ha-
 ben die Grossen des Reichs in denen von König
 GUSTAV ADOLPH conquētirten Provinzen, was
 ihnen angestanden, ob es gleich Domainen gewe-
 sen, sich schencken lassen, und die Königin CHRI-
 STINA, als die schon der Intention war, die Krone
 niederzulegen, wolte sich Freunde mit dem unge-
 rechten Mammon machen, mithin ware es ihr
 gleich viel, ob Titius oder Mevius diß oder jenes
 hätte. Die Reducation war an sich selbst nicht un-
 recht. Ob aber die solcherwegen niedergesetzte
 Commission darinnen nicht zuweit gegangen, ist
 eine andere Frage, welche leicht affirmative beant-
 wortet werden könnte.

clementia Antecessorum suorum distributa
 abripuit; (*)
 exhausit Nobilitatem exiliis,
 Senatum autoritate spoliavit;
 hoc uno
 se felicem credidit,
 quod omnes miseros fecit.
 Bellis, discordiis
 Vastavit cæteras gentes;
 Amicum voluit neminem, (**)
 Inimicos omnes;
 Pacem terra marique profligavit.
 Unicum deesse felicitati suæ exultimanu
 nisi
 Sceptrum, Coronam,
 Regna, Gloriam,
 Famam, Vitam,
 conferret in bellum,
 committeret periculis.

Quid

(*) König CARL der XIIte hat niemanden nichts genommen, sondern die Reduction der Güter geschah unter der Regierung seines Herrn Vaters, CARLS des Xten, und wie er zur Regierung kam, da waren denen Grossen des Reichs die Flügel schon beschnitten. Ratio Status wolte auch gewisser Masssen solches erfordern, nachdem man die Souveraineté bereits eingeführet hatte.

(**) Der König wolte wohl Freunde haben, aber nicht auf die Art, wie seine nachmalige Feinde ihm vorschreiben wolten; dann was nur das geringste von Zwang hieß, das war ihm unleidlich, und wagte er lieber alles daran, als anderer Puissancen Gesetzen sich zu unterwerffen.

Quid modo?

Regem

minutissimus implet tumulus,
quem Europa non implevit militem.

Rex

fatis militi communibus mortuus,
qui communibus vixit.

Miles

in morte vitam,

non Rex

mortem in vita quaerit.

Lugete proinde Principes

Regem mortuum;

Militem vivum plaudite immortalem.

Valete!

XIII.

Ob und wie lange Gelehrte etwas
schreiben müssen?

Der Herr ANCILLON hat in seinen *Mémoires pour servir à l'Histoire de quelques Grands-Hommes* eine Liste von Gelehrten gemacht, die nichts geschrieben, und dem öffentlichen Druck übergeben haben(*) Es ist
M 3 wahr,

(*) Herr Professor BIERLING zu Rinteln hat Ao. 1702. eine Dissertation herausgegeben de Causis, cur non nulli Eruditi nihil in lucem emisserint, welche werth zu lesen ist.

wahr, es kan jemand ein grundgelehrter Mann seyn, ohne daß er eben Bücher schreibt; gleich, wie auch die Gelehrsamkeit nicht allemal an die Universitäten gebunden ist, (*) sondern man auch hin und wieder ausnehmende Gelehrte antrifft, welche entweder gar nicht auf diesen sogenannten hohen Schulen gewesen, oder doch nur wenige Zeit darauf zugebracht haben. Gleichwol ist es zuweilen gut, oder erfordert auch die Nothwendigkeit, daß Gelehrte, die Stoff dargu haben, und sich der Welt in Schriften zeigen können, etwas schreiben; nicht aus Ruhmräthigkeit, sondern aus einer löblichen Ehr: Begierde, und sich bekannt zu machen. Loquere, ut te videam, heißt es, und die Alten haben gesagt: Ignoræ Mulices (ich setze hinzu: Scientiæ) nullus respectus. Der Mensch, der ein wenig mehr Verstand und Einsichten hat, als der Pöbel, strebt von Natur nach der wahren Ehre, (**) und der dieser Ehre nachfolgenden Unsterblichkeit. Dem Leibe

(*) Siehe THOMASII Anmerkungen über Melchioris von Offe Testament C. I. p. 208. seqq.

(**) Ich rede hier nicht von einer Schein: Ehre, die in der Hochachtung des Pöbels bestehet, als welcher Reichthum, hohe Geburt, Titul, und dergl. bewundert, sondern von der wahren Ehre, welche, nach der Beschreibung des Herrn DE SACY in seinem *Tractat: de la Gloire*, nichts anders ist, als eine Hochachtung, welche die Menschen zwinget, ohngeachtet der Verblendung ihres Verstandes und Verderbniß ihres Herzens, gegen tugendhafte Personen zu bezeugen.

Leibe nach weiß er, daß er sterblich ist, mithin muß es auf eine andere Art geschehen. Großen Geistern sind solchemnach vornemlich zweene Wege offen, wodurch sie sich unsterblich (*) machen können: Der Degen und die Feder, das sind löbliche Thaten (**) und Schrifften, die auf die Nach-Welt bleiben. (***) Etliche tausend Jahr sind bereits verlossen, und man spricht

M 4

und

(*) Ist verstehe hier die Unsterblichkeit auf der Welt. Dem Geiste nach sind die Menschen nach diesem Leben in der unsterblich glückseligen, oder unglückseligen Ewigkeit.

(**) Ich sage: Löbliche Thaten; denn sonst kan sich einer durch Ubelthaten auch gewisser Massen unsterblich machen, wie Herostratus, der der Diana Tempel zu Ephesus in Brand steckte, oder wie Nickel List, genannt Doctor von der Mosel, Cartouche, Angria, und andere berühmte Diebe und See-Räuber, deren aber in den Geschichten und bey der Nach-Welt gedacht wird, wie des Pilati im Credo.

(***) Sieher gehören auch vortrefliche und dem gemeinen Wesen so erspriessliche Erfindungen, in der Mathematic, Mechanic, Physic, &c. Is demum mihi vivere, atque frui anima videtur, qui aliquo negotio intentus, præclari facinoris aut artis bonæ famam quarit. SALIUST. de bello Catil. C. II. Und HORATIUS sagt in der 30ten Ode Lib. III.

Exegi monumentum ære perennius,
Regalique situ Pyramidum altius,
Quod non imber edax, non Aquilo impotens
Possit diruere, aut innumerabilis
Annorum series, & fuga temporum.
Non omnis moriar: multaque pars mei
Vitabit Libitinam &c.

und schreibt als noch von einem ALEXANDER, CÆSAR, POMPEJUS, TRAJANUS, ANTONINUS, ARISTOTELES, PLATO, CICERO, PLINIUS, LIVIUS, SENECA, TACITUS, und andern Helden und Gelehrten voriger Zeiten; und wann die Welt noch so lange stehen sollte, so würde doch das Gedächtniß eines Kayfers CARLS des V. eines HENRICHS des IV. in Frankreich, eines GUSTAV ADOLPHS in Schweden, eines Prinzens EUGENII, eines TURENNE, eines CARTESII, eines GROTH, eines PUFENDORFFS, eines LEIBNITZENS, eines THUANI, und anderer dergleichen grosser Leute mehr, nicht untergehen. (*)

Diesem

(*) Die Frage: Wer sich mehr unsterblich mache, ein Held, oder ein grosser Gelehrter? beantwortet der MARQUIS D'ARGENS in seinen *Lettres Juives* T. II. Lettr. 44. wann er also schreibt: *La Postérité regle sagement les recompenses dûes aux Savans, qu'elle égale aux plus grands Princes. Trois mille ans après leur trépas, leur Gloire n'est point ternie par celle des Héros les plus renommés. HOMERE est aussi connu qu'ACHILLE, & le nom de VIRGILE aussi fameux que celui d'AUGUSTE. L'habile Historien, le Poète celebre, le grand Philosophe conserve un avantage sur le Conquerant & le General. La memoire des uns ne presente à l'imagination, que le souvenir de quelques Actions passées; mais les Ouvrages des Savans transmettent, & font revivre d'âge en âge leur genie & les connoissances de Leurs Auteurs. Vingt Siecles après leur mort, ils parlent encore avec autant d'éloquence & de vivacité, que de leur vivant; & leur Esprit*

Diesem allen aber ohngeachtet, halte ich das für, man müsse aufhören zu schreiben, wann man in Censuren, bey Hof, oder sonst in andern öffentlichen Bedienungen arbeiten muß; wann man bereits in guter Renommée stehet; wann man sich in einem gewissen Alter befindet, u. s. w.

M 5

Die

Esprit se communique à tous ceux, qui lisent leurs écrits. L'on retrouve de nos jours HORACE & VIRGILE tels, qu'ils étoient à la Cour d'AUGUSTE. Les Heros, qui ne se sont illustrés, que par leurs Actions, ont beaucoup moins d'empire sur nos cœurs. Le simple recit d'un fait touche moins, qu'une conversation vive & animée; & c'est la façon, dont les bons Ecrivains agissent sur nôtre Esprit. Pentre dans les peines d'OVIDE, lorsque je lis ses Elegies. Je parcours la Nature pas à pas dans les Oeuvres d'Epicure & de Lucree. Il me semble, que je les entends eux-mêmes m'en développer les secrets les plus cachés. Les Heros doivent infiniment aux Poëtes & aux Historiens, & rarement ceux-ci leur sont-ils redevables. ACHILLE doit une Partie de sa gloire à HOMERE, & s'il n'y avoit point d'Historien, à peine sauroit-on, qu'il y ait eu un ALEXANDRE. Ce Prince connu, combien un grand Monarque, un General habile, un fameux Conquerant doit s'estimer heureux, de trouver un Ecrivain celebre, qui veuille bien transmettre à la Posterité les principaux evenemens de sa Vie. Que de Heros aussi fameux, qu'ACHILLE & ULYSSE, sont dans un oubli éternel, pour n'avoir pas eu un HOMERE, qui ait éternisé leurs Actions? Je regarde un véritable Savant, comme un Homme, destiné à joüir dans le Monde & dans la Posterité un rôle supérieur à celui de bien des Princes & de bien des Monarques. Qui sont ceux, qui connoissent cette foule de
Rois,

Die Obliegenheiten einer jeglichen Bedienung erfordern einen ganzen Menschen. Man kan fast nichts anders vornehmen, wann man sein Amt, wozu man bestellet worden, nicht rätlicher qualiter, wie jener sagte, sondern mit Fleiß und Emsigkeit, zufolge seinen theuer geleisteten Pflichten, verrichten will; und das Studiren will nicht weniger eine beständige Application haben, es sey dann, daß man ein oder andere Stunden von seinen Amts-Geschäften, ohne Nachtheil derselben, abbrechen kan; und in solchem Fall, deucht mich, hat man selbige mehr für Recreations-Stunden, als für etwas ernsthaftes anzusehen. Man dienet seinem Herrn nicht wohl, wann man dasjenige, worzu man hauptsächlich beruffen worden, hindansetzet, um die Annehmlichkeiten der schönen Wissenschaften zu genießen. Ich kenne an einem ge-

wissen

Rois, qui n'ont eu sur leur trone d'autre gloire, que celle d'avoir vecu dans une molle indolence, & qui ont semblé n'être revêtus de la Royauté, que pour montrer, qu'ils étoient incapables d'en soutenir le poids? Leurs Noms se trouvent dans les Tables Chronologiques des Empires. Quelques Personnes, qui lisent l'Histoire, savent, qu'en telle année il regnoit un tel Prince. Le reste du Monde entier, ou ignore, s'il a vecu, ou ne connoit que son Nom. Mais lorsqu'un Savant laisse à la Posterité ses Ouvrages, de Siecle en Siecle il devient plus fameux; le temps ne sert, qu'à relever son merite. On le reçoit pour Citoyen dans toutes les Nations, l'on traduit ses écrits dans toutes les Langues différentes, & du fond du Nord jusqu'aux Climats, où le Soleil se leve, il est connu, reveré & chéri, &c.

wissen Gräflichen Hofe in Teutschland einen Can-
zelen-Director, welcher bey seinen wichtigen
Amts-Berrichtungen noch immer fortfähret,
Bücher zu schreiben, oder aus andern Sprachen
zu übersetzen; wiewohl er izo bereits ziemlich bey
Jahren ist. Wie seine dermalige Herrschafft
mit ihm zufrieden, weiß ich nicht; das aber weiß
ich, daß er vorhin an einem andern Gräflichen
Hofe gestanden, und um deswillen seiner Be-
dienung entlassen worden, weil er sich dem Bü-
cher-Schreiben zusehr ergeben, und seines Herrn
Geschäfte darüber liegen lassen. An dem Fran-
kösischen Hofe nahm man, nach dem Zeugniß
des Herrn AMELOT DE LA HOUSSAYE, (*)
dem Präsidenten DU FERRIER sehr übel, daß
er, als Königlich Ambassadeur bey der Re-
public Venedig, je zuweilen nach Padua gegan-
gen, und über die Rechte öffentliche Lectiones
daselbst gehalten; welches ihm aber bey den
Noblen zu Venedig Verachtung, und bey seiner
Zurückkunft nach Frankreich eine derbe Repri-
mande zuwege gebracht. Das kan noch eher
passiren, wann ein anderer Königl. Frankösi-
scher Gesandter, der Herr DE MEMES, Comte
d'Avaux, bey seiner Durchreise durch Leyden in
das dasige Auditorium gehet, den berühmten
GRONOVIVM öffentlich lesen höret, und nach
geendigter Lection ihm im Herausgehen diß
obligeante Compliment macht: Tu eam
artem

(*) *Memoires T. I. p. 71.*

artem doces, quam ego exerceo. Allein das halte ich für höchst abgeschmackt, wann ein Römischer Kayser, aus Liebe zur Welt-Weisheit und zu den Studien, statt eines Kayserlichen Talar's einen philosophischen Mantel trägt; welches mir eben so vorkommt, als wann bey den Römisch-Catholischen einige Eltern, aus Liebe zu diesem oder jenem Orden, ihren Kindern, sobald sie nur lauffen können, eine Jesuiten-Capuciner-Franciscaner-Augustiner-Kutte und dergl. anlegen, da sie doch nicht wissen, was für ein Métier dieselben ins Künfftige ergreifen dörrften.

Manche Gelehrte haben durch ihre Schriften sich bereits einen guten Ruhm zuwege gebracht. Die deßhalben ihnen gegebene Lob-Sprüche aber frischen sie an, daß sie als noch mehr schreiben wollen. Die bey Ausbreitung ihrer Schriften incidenter vorkommende Materien (*) geben ihnen wiederum Anlaß zu andern, und

(*) So hat, wie neulich in den Tübinger gelehrten Neuigkeiten vom 29. Apr. 1740, num. 18. gemeldet worden, die Untersuchung des Ursprungs der Reformation den Herrn BEAUSOBRE auf die Geschichte der Waldenser und Albigenfer gebracht; und da diese des Manichæismi beschuldiget, und auf eine grausame Weise verfolgt worden, so habe solches den Herrn BEAUSOBRE veranlaßet, auch die Irrthümer des Manes zu untersuchen, ic. Die Historie von dem Manes und Manichæismo ist auch schon in Französischer Sprache in öffentlichem Druck heraus.

und da häuffen sich unvermerckt die Sachen dergestalt, daß sie fast nicht wieder heraus kommen können; da meinen sie dann, sie müßten von allem schreiben; haben auch wohl gar die Eitelkeit, daß sie sich einbilden, sie bekämen einen größern Rang auf dem Parnass, wann sie in der gelehrten Welt gleichsam für Universalisten oder Ubiquitisten passiren, die in allen Künsten und Wissenschaften zu Hause seyn wollen. (*) Wie lächerlich sie sich aber durch solche Poly- oder Pantographie gemacht, und ihnen des APEL-LIS sein: Ne futor ultra crepidam, vorgeworfen worden, davon hat man in der Republic der Gelehrten mehr als ein Exempel. Wäre der Herr VOLTAIRE bey seiner Poësie geblieben, als worin ihm unter seinen Landsleuten ißiger Zeit nicht leicht jemand den Pas strittig machen wird, und hätte weder einen pragmatischen Historicum, noch einen tieffsinnigen Newtonianer, abgeben wollen, so hätte man nicht Ursach gehabt, ihn so vieler Fehler in der Historie CARLS des XII. zu zeihen, und seine *Éléments de*

(*) Der Herr ALGAROTTI mahlt in seinem *Newtonisme pour les Dames* T. I. p. 247. dergleichen Gelehrte gar artig ab, wenn er also schreibt: *Aucun d'entre eux ne sent les difficultés; jamais ils ne doutent d'eux-mêmes; ils expliquent tout; ils decident de tout, & ne savent rien. Presomptueux avengles, ils vont se promener dans un vaste Parterre d'un pas aussi delibéré, que s'ils avoient les meilleurs yeux du monde; mais au premier bassin le pied leur glisse, & les voilà dans l'eau.*

de la Philosophie de Newton, für unzulänglich zu erklären. (*) Wann ein purus putus Theologus einen Mathematicum ex professo angreift, so kommt er gemeinlich zu kurz; und wann ein Magister Legens auf Universitäten einen Commentarium über des GROTIJ Jus belli & pacis schreibt, so kan man zuweilen von demselben sagen, wie eben dieser GROTIUS jenem, der ihm zu verstehen gab, es wäre ihm, als einem so grossen Mann, unanständig, noch im Terentio zu lesen, antwortete: Aliud in Terentio legunt Pueri, aliud Viri. Ein jeder bleibe demnach bey seinem Handwerck, und worinnen er glaubt seine Sätze verantworten zu können, wofern er nicht gewärtig seyn will, daß die Breteurs in der Gelehrten Republic sich über ihn hermachen, und das critische Neben-Messer an ihm versuchen. Hat ein Gelehrter sich in einer Wissenschaft fest gesetzt, und schreibt darinnen, daß

(*) Wie z. E. der AUTOR der *Remarques nouvelles Historiques & Critiques sur l'Histoire de Charles XII.* par Mr. DE VOLTAIRE, imprimées sur le MS. de Mr. N. . . und welche Anno 1738. zu Frankfurt am Mayn bey Herrn Andrea herausgekommen; wie auch weniger der zu Venedig neulich herausgekommene Brief, unter dem Titel: *Lettera d'un Fisico sopra la Filosofia Newtoniana, accommodata all'intendimento de' tutti*, dal Sgr. VOLTAIRE, als worinnen man ihn theils einer Partheylichkeit, theils einer Unwissenheit beschuldigt; und daß er zwar ein guter Dichter, aber kein grosser Philosoph sey.

daß es, wie man sagt, vor Meister und Gesellen passiren kan, so hat er Ehre genug. Es ist besser, wenig und gut schreiben, als viel und schlecht. Die Schrifften der Polygraphorum, GRETSERS, GESNERS, TOSTATI, und anderer iger Zeit, sind nicht von gleichem Schrot und Korn. Und wann dann ein solcher Mann sich in Renommée gesetzt hat, so halte er ein. Eine einzige Arbeit, die nicht wohl geräth, kan machen, daß man der vorigen nicht mit so vielem Ruhm mehr gedencft; (*) es wäre dann, daß es sein Amt mit sich brächte, daß er schreiben müste, wie z. E. die Professores auf Universitäten, oder diejenigen, welche gezwungen sind, de pane lucrando zu schreiben, und sich und die Ihrige anders nicht durchbringen können; Welches letztere ich für ein unglückliches Métier halte. Und bedaure ich gelehrte Leute recht von Herzen, die sich in dergleichen betrübtten Umständen befinden.

Endlich, deucht mir, müsse man aufhören, Bücher zu schreiben, wenn man zu gewissen Jahren gekommen. Das Alter hat nicht mehr so viel Munterkeit, wie die Jugend, oder wenn man noch in den besten Jahren ist. Das Feuer verlöscht, das Gehirn wird trocken, die Kräfte des Verstandes werden nach und nach schwach und

(*) Die *Huetiana* haben einen Articul unter folgenden Rubric: *Du pès de sûreté de la réputation des Gens des Lettres.*

und stumpff. LUCRETIVS sagt *Lib. III.*
de Rerum Natura v. 445. *seqq.*

Præterea gigni pariter cum corpore, &
 una

Crescere sentimus, pariterque senescere
 mentem.

Nam velut infirmo Pueri teneroque va-
 gantur

Corpore, sic animi sequitur sententia
 tenuis.

Inde ubi robustis adolevit viribus ætas,
 Consilium quoque majus & auctior est
 animi vis.

Post ubi jam validis quassatum est viribus
 ævi

Corpus, & obrutis ceciderunt Viribus artus,
 Claudicat ingenium, delirat linguaque
 Mensque,

Omnia deficiunt, atque uno tempore de-
 sunt.

Also wäre, meines Erachtens, ein Alter von
 vierzig bis sechzig Jahren das allerbequemste
 zum Bücher-Schreiben. Bis zwanzig müste
 man fleißig studiren, und dasjenige, wovon
 man einmal Profession zu machen gedächte,
 gründlich erlernen. Von zwanzig bis vierzig
 müste man dasjenige, was man gelesen, wohl
 digeriren, und seine Reflexiones darüber ma-
 chen. Von vierzig bis sechzig müste man die
 Hand an den Pflug legen, und sich der Welt
 in

in Schrifften zeigen. (*) Nach die sechzig aber begeben man sich zur Ruhe, und schreibe nicht mehr, als nur zum Zeit-Vertreib. Er mache es, wie einige Staats-Ministres pflegen, die sich retiriren, wenn sie mercken, daß das Alter allgemach herankommt, wie vormals der Herr TEMPLE in Engelland, und zu itziger Zeit der Graf HORN in Schweden. Der AUTOR der *Eloge de Mr. de la Monnoye*, welche seinen Gedichten, die Anno 1716. im Haag gedruckt worden, vorgesezt ist, sagt: Es habe der Herr MENAGE beynahe acht und siebenzig Jahr gehabt, da er seinen *Anti-Baillet* angefangen, und wäre es auch daher gekommen, daß ihm unbedachtsamer Weise viele Fehler entwischt wären, die der Herr DE LA MONNOYE aus diesem Werke, als welches sonst voll von ausnehmender Gelehrsamkeit stecke, habe ausmergen wollen. DU PERRIER, einer von den besten Lateinischen Poeten voriger Zeiten in Frankreich, nach dem Zeugniß itzbesagten MENAGE, eines grossen Kenners von dergleichen

(*) Ich rede hier von den meisten Ingeniis derer, die sich den Studiis widmen, und nehme also die *Præcoces eruditos* davon aus, als welche vor der Zeit gelehrt werden, und in ihrer Jugend schon ausnehmende Proben ihrer Geschicklichkeit an den Tag legen. Doch deren Anzahl ist wenig, und werden sie auch gemeinlich vor der Zeit wieder stumpff. Sie sind den Bäumen und Gewächsen im Treibhause gleich, die tragen zwar frühzeitige Früchte, aber sie sind von keiner rechten Dauer.

Vierter Theil.

N

chen Sachen, hat seine Freunde ersucht, ihn zu benachrichtigen, wann er nicht mehr im Stande seyn würde, mit Ehren Verse zu machen; Und MENAGE thut diese Worte hinzu: Es ist auch Zeit, es zu lassen. *On estime l'Edition de Soleure des Oeuvres de Rousseau*, schreibt der Marquis d'ARGENS in seinen *Memoires* p. 273. *On ne lit point ses derniers Ouvrages.* (*) vermuthlich, weil diese letztere nicht mehr so viel Feuer haben, als die ersten, und der Autor sich nunmehr in einem sehr hohen Alter befindet. Der Cardinal du PERRON sagt in den *Perronianis*: Das schlechteste Werk, das der Abbé PHILIPP DES PORTES gemacht, wäre seine Paraphrasis über die Psalmen, als welche bereits nach dem Alter schmeckten. Allein, sollte unter diesem Urtheil wohl nicht eine kleine Eifersucht stecken? Beyde waren Poeten, und DES PORTES übertraff du PERRON. Jatzbesagter Paraphrasi haben im Gegentheil DE THOU, TEISSIER, (**) St. MARTHE, (***) und andere, sehr vielen Beyfall gegeben. Der AUTOR der *Eclaircissements Historiques sur les Oeuvres de Boileau*, die A. 1717. in II. Vol. in 8vo. zu Amsterdam heraus gekommen, führet ein gar sonderbar

(*) Man estimirt von des ROUSSEAU Werken die Edition von Solothurn. Seine letzten Werke liest man nicht.

(**) In seinen *Eloges des Hommes savans*.

(***) In seinen *Eloges des Hommes illustres*.

bar Exempel von demjenigen an, was das Alter bey einem Scribenten vermöge. Der Herr DES PREAUX, sagt er in der Anmerkung über die IXte Sat. 7. 177. p. 199. war Anno 1666. bey der ersten Vorstellung des AGESILAS, eines von den letzten Trauer-Spielen des grossen CORNEILLE, und da fand er, daß dieses Stück weit schlechter gerathen war, als die, so er kurz zuvor gemacht hatte. Er erkannte auch daraus, daß der Autor derselben allmählig anfieng, abzunehmen. Solchemnach schrieb er folgendes Epigramma, welches vielleicht das kürzeste unter allen Fränkösischen Epigrammatibus ist:

Fai vû l'Agésilas.

Helas!

Das Jahr darauf verfertigte CORNEILLE das Trauer-Spiel, Attila genannt, worinnen die Schwäche seines Geistes sich noch mehr hervorthat; Und da verdoppelte DESPREAUX das ichtangeführte Epigramma folgender Gestalt:

Après l'Agésilas.

Helas!

Mais après l'Attila.

Holà.

CORNEILLE selbst befand dasselbe bey sich, und präsentirte Anno 1677. dem König etliche Verse, worinnen er unter andern ganz offenhertzig sich über sein herannahendes Alter heraus ließ: (*)

N 2

Le

(*) Sonderlich wird zu der Dicht.Kunst die Jugend erfor-

*Le Peuple, schrieb er, je l'avoüe, & la
 Cour les (*) dégradent,
 Passoiblis, ou du moins ils se le persuadent,
 Pour bien écrire encor, j'ai trop longtemps
 écrit,
 Et les rides du front passent jusqu'à l'e-
 sprit. (**)*

Ich bin heute in unsern Classen gewesen, schreibt GUY PATIN in seinem 328. Brief T. III. um die Rede des Herrn LE COMTE für die Acte des Herrn DE BOURGES anzuhören. Er ist sehr gelehrt, und hat vielen Verstand; aber er fängt an, alt zu werden. Alles, was er gesagt, zeugt von einem Geist, der alt wird. Es ist erbärmlich, wenn man dahin kommt. Das Alter ist eine Staats-Dame, welche niemals kommt, ohne einen grossen Train bey sich zu haben. Es ist besser, nicht so gelehrt, und ein wenig

erfordert. HORATIUS erkannte diese Wahrheit, und schrieb desfalls L. I. Epist. I. §. 7. seqq.

*Est mihi purgatam crebro qui personet aurem:
 Solve senescentem mature sanus equum, ne
 Peccet ad extremum ridendus, & ilia ducat.
 Nunc itaque & versus & cætera ludicra pono.*

(*) Diese Stücke waren Otho und Surésne.

(**) Das Volk und der Hof, ich gestehe es, setzen sie ab. Ich werde schwach, wenigstens bilden sie sich ein. Ich habe gar zu lang geschrieben, um amoch wohl zu schreiben, und die Runzeln an der Stirn reichen bis an den Verstand.

wenig unordentlich zu seyn. (*) Quo seniores sumus, eo pejus scribimus, sagen die *Scaligerana* p. 340. Ich selbst habe an dem berühmten Abbé DE BELLEGARDE ein lebendig Exempel erlebt. Eins von seinen letzten Schrifften waren die *Maximes avec des Exemples pour l'instruction du Roi*, welche Anno 1718. in 8vo zu Paris zum Vorschein kamen. Ich lasse diese damals mit Aufmerksamkeit durch, fand aber nichts neues darinnen, sondern nur dasjenige, was er schon in seinen übrigen Schrifften, und vornemlich in seinen *Reguln de la Vie civile*, allbereit gesagt hatte. Nur die *tours des expressions* waren geändert. Die Lebhaftigkeit war nicht mehr da, wie in seinen vorigen Schrifften; und das verursachte sein gar hohes Alter. Dem ungeachtet halte ich diesen Mann sehr hoch, und leugne ich nicht, daß ich nicht seiner Morale sehr vieles zu danken habe. Ubrigens wäre zu wünschen gewesen, es hätte dieser tugendhafte Gelehrte in seinem Alter so viel glückliche Tage gehabt, als er wegen seiner ausnehmenden Wissenschaft und anderer rühmlichen

N 3

lichen

(*) *J'ai aujourd'hui été à nos Ecoles, pour entendre la Harangue de Mr. LE COMTE pour l'Acte du Sr. DE BOURGES. Il est fort savant & fort sage, mais il devient vieux. Tout ce qu'il a dit, est l'ouvrage d'un Esprit qui vieillit. C'est une pitié que d'en venir là. La vieillesse est une grande Dame, qui ne vient jamais sans grand train. Il vaudroit mieux n'être pas si savant, & être dereglé.*

lichen Eigenschafften verdienete. Jedoch findet man auch andern Theils Gelehrte, die bis in ihr spätes Alter das Feuer und die Lebhaftigkeit in ihren Schrifften behalten, welches sie in ihren männlichen Jahren gehabt. Ich will zum Beyspiel dessen, was ich iht gesagt, nur den einzigten HUETIUM, vormalß berühmten Bischoffen von Avranches, anführen. *Ce qu'il y a de merveilleux, sagen die Menagiana (*) von ihm, c'est que l'erudition universelle de l'Auteur n'a laissé nulle trace d'obscurité, ni de sécheresse dans aucune de ses Pieces; qu'on y remarque en toutes la même elegance de stile & la même vivacité, en sorte que celles, qu'il a faites à quatre vingts ans & plus, sont aussi pleines de feu, que les Poësies de sa plus verte jeunesse.* Ich habe die Ehre gehabt, diesen Prälaten von Person zu kennen, als er bereits an die neunzig Jahre gieng, und muß ich gestehen, daß ich ein solch Gedächtniß und eine solche Munterkeit, wie ich in der That gefunden, bey demselben nicht vermuthet hätte. Weil er zu den Zeiten
der

(*) T. I. p. 106. Daß, was sonderbar ist, ist dieses, daß des Autoris Wissenschaft, so er von allen Dingen gehabt, in keiner von seinen Schrifften einige Spuren von einem dunkeln oder trockenen Wesen nachgelassen. Man bemercket vielmehr in allen eben die Reutigkeit in der Schreib-Art, und eben die Lebhaftigkeit, also daß diejenigen, die er in seinen achtzigsten und mehr Jahren gemacht, eben so voll Feuers sind, als die Gedichte in seiner blühenden Jugend.

der Königin CHRISTINÆ mit dem berühmten BOCHART in Schweden gewesen war, und zwar zu der Zeit, als CARTESIUS kurz zuvor zu Stockholm gestorben, erzehlete er mir noch verschiedene besondere Umstände von dessen Tod und Begräbniß; obgleich damals schon eine Zeit von etlich und sechzig Jahren seit dem verstrichen war. Allein dergleichen Huers sind rar, sowohl hier bey uns in Teutschland, als in andern Ländern.

Das muß ich aber auch hiebey gestehen, daß man einen mercklichen Unterscheid finde, zwischen den Gelehrten in Teutschland und denen in Frankreich und Italien; Ob zwar sonst andere Dinge unter ihnen gleich sind, und sie denselben am Verstand, an der Beurtheilungskraft und am Gedächtniß nichts nachgeben. Jene leben mehrentheils auf Univerfiräten; Aber wie sind dieselben da nicht mit Arbeit überhäufft? Sind es Theologi, so haben sie, neben der Profession, gemeiniglich noch Pastorate, Superintendenturen, Consistorial-Sachen und dergleichen, zu besorgen. Die Juristen ziehet man in die Schöppen-Stühle, oder läßt sie an auswärtigen Responsis sich fast zu todt arbeiten. Den Medicis, die gelehrt und geschickt sind, lassen die Menge der Patienten nicht viel Zeit übrig, an etwas scharffsinniges zu gedencken. Die Philosophi müssen sich auf alle Disciplinen legen, weil sie nicht wissen, zu welcher Profession sie dermaleins gelangen dörrften, und da müssen sie den Kopff anstrecken, wenn sie unter

der Menge so vieler Competenten durchdringen wollen. Ueberdem sind die Salaria der Gelehrten in Teutschland insgemein schlecht, werden auch zuweilen nicht richtig bezahlt; mithin ist Schmalhanß oft Küchenmeister bey ihnen. Manche haben ein Haus-Creuz, eine andere Xantippe oder Lais. (*) Wiederum andere haben ungerathene Kinder, die ihnen Herzeleid genug verursachen. Viele leben unter einem dicken Climate; müssen sich mit grober Speise und saurem Bier behelfen. (**) Wenige von ihnen werden von grossen Herren sonderlich æstimirt; man belegt sie vielmehr mit allerhand Schimpff und Bey-Namen. Sie, unter sich selbst, gerathen in Haß und Neid gegen einander, wenn der eine vor dem andern ein wenig mehr an Gelehrsamkeit, Einkünften, (***) Ehre und dergleichen, voraus hat, u. s. w. Da denn nicht zu verwun-

dern,

(*) Die Frau des PLINII vormals, und zu unsern Zeiten des Herrn LE CLERC seine zu Amsterdam, machten sich im Gegentheil eine Ehre daraus, daß sie so grosse Gelehrte zu Männern hatten.

(**) DORSCHÆUS schrieb viel aufgeweckter, da er noch Professor zu Strassburg war, und in einer temperirten Gegend und im Wein-Land lebte, als nachgehends zu Mosock, da er sich an die See-Luft und an das dicke Mosocker-Bier gewöhnen mußte.

(***) Der Professorum SCHWARTZENS und BECK-MANNS zu Lundh in Schonen Streit mit PUFENDORFF kam eigentlich von nichts anders her, als von einem Neid, weil PUFENDORFF duplex Professoris Salarium hatte, sie aber nur ein einfaches.

bern, wenn unsere Gelehrte nicht so aufgewecktes Geistes sind, als die in Frankreich und Italien, und die mehreste von ihnen in der Blüte ihrer Jahre dahin sterben. Es ist viel mehr zu bewundern, daß sie in den Wissenschaften noch so viel prästiren, und in verschiedenen andern Nationen weit übertreffen; auch an einigen Orten noch zu einem ziemlichen Alter gelangen. Was haben aber die in Frankreich und Italien dagegen nicht für Vortheile? Sie werden von Königen, Fürsten und andern großen Herren geehret und respectiret; das muntert sie auf, und gibt ihnen ein vergnügtes Gemüth. Die Bedienungen, so sie haben, verschaffen ihnen ihren reichlichen Unterhalt. Essen und Trinken und die Lust sind temperirt, und beschweren die Lebens-Geister nicht. (*) Die in den Klöstern insonderheit haben vor nichts zu sorgen, (**) und sind weder mit Frau noch

N 5

Kindern

(*) On voit en Italie grande quantité de Vieillards, & plus qu'en France; on pourroit en rapporter la cause à la bonté de leur air; mais je n'en reconnois point de plus puissante, que leur sobriété, & je crois, que c'est par ce moyen, qu'on y voit tant de gens, qui ont passé quatre vingts ans. Naudeana p. 8. Les Italiens, schreiben die Scaligerana p. 215. mangent peu, & depensent peu pour leur bouche. Le Grand Duc se contentoit de pain & d'ail.

(**) Pour examiner, schreibt Dom. VINCENT THUILLIER in seiner Vorrede zu der Uebersetzung des Polybii, approfondir, comparer, polir, il faut être tranquille au moins sur les necessités de la Vie.

Kindern beladen. Große Gelehrte unter ihnen, vornemlich bey den Jesuiten und Benedictinern, sind von geistlichen Verrichtungen, als Messe lesen, Beicht sitzen, Horas singen, Breviaire zu beten, und vergl. dispensiret, damit sie desto mehr Zeit haben, gelehrte Sachen auszuarbeiten. Sie erwählen ein gewisses Stück der Gelehrsamkeit, und das treiben sie aus dem Fundament. Man verschafft ihnen allerley Subsidia. Sie thun sich in gewisse Societäten zusammen, und arbeiten gemeinschaftlich, daher dann kein sonderlicher Neid oder Mißgunst unter ihnen verspüret wird, u. s. w. Man überlege diesen Parallelismus, und so wird man finden, daß ein großer Unterscheid sey unter den Gelehrten unserer und anderer Nationen. Der Herr Dr. WALLIN, ein Schwede, welcher zu zweyen verschiedenen mahlen eine gelehrte Reise in Engelland, Holland, Frankreich und Teutschland gethan, untersucht in seiner *Lutetia Parisiorum erudita C. IX. §. 8.* woher es komme, daß unter den Gelehrten zu Paris so viele gefunden werden, welche, ob sie gleich schon sehr alt, dennoch jungen Leuten an Munterkeit und Leibeskräften nichts nachgeben. Seine Worte sind werth, daß ich sie anhero setze, und zwar um so mehr, als ißterwehnter Tractat sich nach gerade rar macht, mithin wenigen von meinen Lesern bekannt seyn dürfte; womit dann auch diesen Articul schliesse: *Mirari sæpe fuimus, mirabuntur forte etiam alii, tot inter Eruditos Parisienses dari pro-*
vectæ

veſtæ & Neſtoreæ ætatis viros, qui licet capulo proximi, cum pueris tamen & juvenibus de viribus & alacritate certant, παλιμπαίδες, non delirio, ſed vigore. Quippe, ſi paucos excipio, in reliquis non defloreſcit formæ nitor, non languēſcit robur, non hebeſcit iudicium, non frigēſcit lepos, non labāſcit vigor, veluti longiſſime remori ab eo, quod Græci τὸ χαλεπὸν γῆρας appellant. Darauf macht er neunzehn Gelehrte namhaft, welche das ſiebenzigſte, achtzigſte, ja das neunzigſte Jahr erreicht haben, und ſähret alſo fort: Diu laboravi, ut cognoscerem, quis eſſet ille ſuccus mirificus, quæ herbæ, aut quis ille fons, cujus munere elapſa revocatur adoleſcentia, aut etiam perpetua ſervatur, excluſis & depulſis cunctis incommodis, morbis & miſeriis, queis implera tota plauſtra triſtis ſemper ſecum circumſerre ſolet Senectus. Respondit unus, hoc valetudinis robur ſingulari gratia divine adſcribi debere, eſſeque inter illa miracula haud poſtremo ponendum loco, queis fides Romano-Catholica ſtabilitur. Hic ipſe ſomnia mihi narrare videbatur. Licet enim non negaverim, Divinam gratiam cunctis præſtari mortalibus, ejuſque beneficio lucere ſolem tam bonis quam malis; veritatem tamen Religionis hinc confirmare tam eſt abſurdum, quam eſt, defendere veſſe profanam Sagarum turbam eodem argumento ſuam impietatem. Alius frequentioribus, queis ſe ſubjiciunt, Jeſuniis tribuebat cauſam; ſed riſum continere vix potui, dum nomi-

nominabat jejunia. Attamen, si qui *abstinentiae carniū* vim aliquam salutariferam subesse putant, habebunt forte à suis partibus illos, qui eidem causæ longævitatē *Patrum V. T.* num satis solide, hic non dixerim, imputant. Erant *alii*, qui fortiores producturi causam, ex *cælibatu*, ceu sacro quodam fonte, hæc bona omnia derivabant. At inveni alios in matrimonio eosdem ætatis annos attigisse, ut ne dicam eos duplici ratione, & longe diutius vivere, qui in liberis non vivi modo, sed etiam post sua fata vivunt. Quas reliqui a *cæli* aut *soli* natura, aut ab ipsa humorum *temperie* deduxerunt, conclusiones neque ab omni parte mihi videbantur satisfacere, cum sciam, plurimas dari in Orbe terras, aëris clementia & locorum salubritate Galliae non solum pares, sed multis etiam numeris ea superiores; item homines tam firma corporum constitutione, naturæ indulgentia donatos, ut *Gigantes* te videre diceres, si eos conferas cum Gallis. Fallor admodum, nisi nodum solvi, & clavem hujus inveni mysterii. Atqui, si cui videor hæc audacius, quam verius dicere, agetum inspiciamus paulisper plurium, quos recitavimus, vitam. Quid, quæso, illa ipsa videri potest suavius, quid commodius, & ad eludendam senectutis tristitiam magis compositum? nam *primo* licet in mundo, & quidem in mundi compendio vivant, extra tamen mundum eos versari non nemo dixerit, utpote *procul*, ut ait Poëta,

Poëta, à negotiis, procul ab omni tumultu, & seculi furentis turbine. Vacant nimirum istis seriis arduisque curis, quæ aliorum animos dies pariter ac noctes cruciant & dilacerant. Ignorant infinitas aliorum sollicitudines & molestias, sive publicas, sive privatas, illas perpetuas vigilias & cruces, quæ spiritus & succum illum vitalem sensim exhauriunt, & multorum vitam ante diem claudunt. Ædes, musea, bibliothecas, mensas, vestes, hortos, animi corporisque oblectamenta, quæ dari possunt, omnia abunde habent, & quidem ita habent, ut nunquam se habere cogitent. Deinde quid Tyrannos istos violentissimos dicam & vitæ humanæ carnifices, affectus seu perturbationes animi? Non quidem hic Stoicorum revocare cogito familiam, ab intestino bello motibusque prorsus, sed sua tantum persuasione, alienam, neque deesse existimo his senibus sua certamina & hostes; habent utique, sed non tot nec tam exitiosos, quam alii. Quippe multorum ea est ratio, ut bellum sine causis gerere nequeant, aut sævire sine armis. Quod si dolorem respicimus, qui siccare ossa solet, & pectora mortalium usque ad mortem rodere, quid, quæso, huic cum illis P. P. commune? Lugebunt scilicet extinctas conjuges, aut ad liberorum tumulos ejulabunt? Amissane vel naufragiis, vel incendiis, vel hostium violentia deplorabunt bona, aut sub premente denique paupertatis onere ingemiscunt? Hi,
in-

inquam, qui nomina fere horum omnium, æque ac res ipsas, pari felicitate, nesciunt. Porro, non militum, non latronum, non ullo impendentium malorum metu expavescunt. Si *iram* perpendimus, cui, amabo, irascen-
tur? cum quo rixabuntur, ullo non indigen-
tes vel famulitio, vel reliqua circumstrepentium turba, nisi eo devenire furorem putaverit aliquis, ut in libros, vel fellas, vel in se ipsos arma convertant? Si tandem consideramus *invidiam*, non ea certe torquentur ut alii, munia enim, dignitates, honores, divitias, omneque quicquid adorat orbis, contemnunt potius, quam studiosè sectantur (hic de saniore parte loquimur) sua sorte, suo orio & Musis contenti. Hic exclamaret, si adhuc viveret, Maro: *Fortunati Senes!* Sed Vati respondere audio alium Vatem: *Nihil est ab omni parte beatum.* Cui tandem consentit prior, & nos cum illo: *Quisque suos patimur Manes.*

XIV.

Bermischte Anmerkungen.

§.

Sie sogenannte *Lettres Turques*, wovon der vormalige Türkische Gesandtschafts-Secretarius zu Paris, NEDIN COGGIA, Autor seyn soll, schreiben in dem ersten Briefe des 2ten Tomi p. 5. der Doge zu Venedig

nedig begeben sich auf eine Klippe, wann er sich mit dem Meer vermählete; welches aber falsch ist; dann der Doge bleibt auf dem Bucinauro, so lange diese Ceremonie währet. Es mag aber dieser Irrthum wohl daher entstanden seyn, weil nach vollbrachter Ceremonie der Doge auf Lido ans Land tritt, und in der dasigen St. Helenæ- oder St. Nicolo-Kirche die Messe höret. Die Remarque aber, die dieser Autor hinzuthut, ist gar sonderbar, wann er schreibt: *Qu'un des Sultans, Ennemi de cette Republique, à qui l'on racontoit cette folie, s'étoit promis, qu'un jour il envoyeroit le Doge consommer son mariage;* daß ein Sultan, der eben kein Freund von dieser Republique gewesen, und welchem man diese Thorheit erzehlet hätte, sich vorgenommen, den Doge einmal hinabzusenden, um seine Vermählung mit dem Meer zu vollziehen. Ist aber wohl eine Türkische Gasconnade. Man wirfft nicht so leicht eine Republic übert Hauffen, wie die zu Venedig ist.

S.

Meine Geburts-Stadt, Wismar, ob dieselbe zwar in den ältern Zeiten keine Reichs- sondern eine Provincial-Stadt, und bis auf den Westphälischen Frieden den Herzogen von Mecklenburg unterwürffig gewesen, hat nichts desto weniger das Jus belli, pacis & foederum (*) gehabt.

(*) Das Jus Monetae hat sie noch bis auf den heutigen Tag, wie auch die Stadt Stralsund, ob sie gleich beyde seit dem Westphälischen Frieden der Kron Schweden unterworfen sind.

gehabt. Es erhellet solches aus einem Diplomate, welches derselben Anno 1311. von HENRICO, Domino Megapolensi, gegeben worden, woselbst es unter andern also heist: „Cæ-
 „ rerum adminiculum suis coadjutoribus præ-
 „ stare poterunt in aquis maris & portubus
 „ cum quadam navi, *Roggosse* (*) dicta & sua
 „ *bottone*, ac intra muros ac munitiones,
 „ *Vesten* teutonice dictas, poterunt quidem
 „ ipsis subsidium impendere & juvamen, &c.“
 Diß Diploma hat der Herr Regierungs-Rath
 SENCKENBERG zu Gießen angeführt in sei-
 nen *Anecd. Juris & Histor. T. II. p. 493.*
 und mercket p. 467. occasione eines andern den
 Burgern zu Wismar Anno 1260. von den
 Herzogen JOHANNE und HENRICO von
 Mecklenburg wegen des Haringfangs ertheilten
 Privilegii an, daß die Herzoge von Mecklen-
 burg im XIIIten Seculo, ob sie sich gleich nur
 Herren geschrieben, sich dennoch des Titels von
 GOTTES Gnaden bedienet, welche Auszeich-
 nung aber sonst andern Reichs-Fürstherren nicht
 so leicht zugestanden worden. Die Mecklenbur-
 ger und Braunschweiger hätten sich aber allezeit
 von GOTTES Gnaden geschrieben, weil sie von
 einer

(*) Was *Roggosse* heißen soll, weiß ich nicht; muß
 wohl eine Gattung von Schiffen oder Fahrzeugen
 gewesen seyn, die damals also genennet worden.
Bottone aber soll wohl so viel seyn, als Boot, oder
 ein grosser Rachen, welchen man hinter das andere
 mitschleppt, und im Seegeln ins Schiff gewunden
 wird. ja

einer höhern Würde herunter gekommen wären, doch aber, wegen ihrer vorigen Würde und Macht, noch einige Überbleibsel behalten wollen; wie dann die Herzoge von Braunschweig von HENRICO LEONE, die aber von Mecklenburg von den alten Königen der Obotriten und Wenden abstammen, aus welcher Ursach auch diese letztere noch eine Königliche Erone über ihrem Stamm-Wappen führen.

§.

Der Deutsche Übersetzer des Lebens CARLS des XIIten Königs in Schweden, von VOLTAIRE beschrieben, welches zu Leipzig in 8vo. gedruckt worden, sagt p. 129. in der Note: „Der Graf LILIENROTH, und andere wären auf den Grafen STEINBOCK, der viel beym Könige gegoten, übel zu sprechen gewesen, weil sie ihn für die Ursach gehalten, daß CARL eher ganz Lieffland verlohren gehen lassen, als von den in den Kopf gesetzten Dethronisations-Geschäften abzugehen.“ Es ist wahr, Graf STEINBOCK galt viel bey seinem König; allein er war wohl nicht einzig und allein Ursach, daß der König, sein Herr, auf die Dethronisation verfiel. Die Herren von der Cankelen mochten ihm wohl zuerst etwas davon in Kopff gesetzt haben, und man weiß, daß, wann der König erst auf etwas gerieth, er so leicht nicht wieder davon abzubringen war. Er war hitzig, und die Jugend, sowohl bey Königen und Fürsten, als wie bey Privat-Personen, überlegt nicht allemal die

Vierter Theil. D Sache,

Sache, wie es wohl seyn sollte. Der König hatte einmal den Pas gethan, und daher hielt er es seiner Ehre zuwider, wann er die Wahl Königs STANISLAI nicht souteniren sollte. Graf STENBOCK stund ebenfalls in grossen Gnaden bey dem König AUGUSTO. Sie hatten vormals in Brabant Campagnen mit einander gethan, und zwar, als dieser noch Prinz von Sachsen gewesen; und selbst in Sachsen, als die Schwedische Armée bereits darinnen stund, war STENBOCK unter allen Generals bey demselben am besten angeschrieben. Das Zutrauen zu ihm gieng auch so weit, daß der König ihm einsmals dergleichen Sachen sagen wolte, die, wann er sie angehört hätte, er seinen Pflichten gemäß nicht hätte verschweigen können; wodurch aber unbeschreiblich viel Unheil würde angerichtet worden seyn. Ich mercke ferner hier an, daß LILIENROTH kein Graf, sondern ein Freyherr gewesen, der unter der Souveraineté dazu gemacht worden, mithin war er, wie die andere neugemachte, den alten Grafen und Freyherrn gehässig, die sie, wie es auch zu der Zeit geschahe, unterdrückt wissen wolten, damit nur sie empor kommen möchten. LILIENROTH stund überdem nicht allzuwohl mit dem Groß-Cangler, Grafen von OXENSTIERNA, als des Grafen von STENBOCK Schwiegervater. Es ist übrigens dieser LILIENROTH einer mit von den Schwedischen Ministres Mediateurs bey dem Nysswickschen Frieden gewesen, dem man unter andern zu danken hat, daß die fameu-

fameuse Clausul: *Religione Catholica, uti nunc est, permanente*, die nach der Hand, und noch heut zu Tag, so viel Unheil im Römischen Reich nach sich zieht, in dem Friedens-Schluß ist gelassen worden. Seine Gemahlin hat sich bey diesem Friedens-Congrés auf eine andere Art bekannt gemacht.

§.

Als der Herr von SCHLEINITZ, Ministre des CZAARS zu Paris, bey König LUDWIG dem XIVten seine Abschieds-Audienz hatte, sagte der König, wie der Herr von SCHLEINITZ hinausgieng, zu denen Herren, die um ihn waren: *Voilà un homme, qui fait les fonctions de sa charge malgré Lui*, der seinen Dienst wider seinen Willen thut. Die Umstände der Sache, worauf dieses ziele, sind mir nicht erlaubt zu entdecken. Der Herr von SCHLEINITZ gieng Anno 1732. nach Basel, um den Rest seines Lebens daselbst in Ruhe zu beschließen.

§.

Der Herr ROUSSET meynt in seinen *Intérêts des Puissances de l'Europe T. I. C. III. p. 34. not. & p. 45.* PUEFENDORFF habe sich bey dem Tractat: *De ratione status in Imperio Romano-Germanico*, unter dem Namen *Hippolytus à Lapide* versteckt. Aber er irret; es sind die Gelehrten in dieser Sache nicht einerley Meynung; und haben vornemlich PLACCIUS und DECKHERRUS durch ihre Nichtübereinstimmung eine an sich ungewisse

Sache noch ungewisser gemacht. Jener sagt in seinem *Theatro Anonymorum und Pseudonymorum* p. 208. der Chur-Pfälzische Rath, JOHANN JOACHIM von RUSDORFF, sey Autor davon; dieser aber schreibt in seinen *Conjecturis de Scriptoribus Adespotis* p. 70. diß Werck dem Königl. Schwedischen Abgesandten am Chur-Brandenburgischen Hofe, JOACHIM DRANSE, zu; welchem letztern auch *Burgoldensis*, oder, wie er mit seinem rechten Namen heißt, PHILIPP ANDREAS OLDENBURGER, in seinem 3ten *Discours ad Instrum. Pac. Westph.* beypflichtet. THOMASIVS gibt in seinen *Annotationibus ad Monzambanum* vor, eben dieser OLDENBURGER habe sich unter dem Namen *Hippolyti à Lapide* verstecket. PAGENSTECHER in seinen *Notis ad Bäckelmanni Synops. Jur. Publ.* p. 281. und POLLMAN in *Racemat. & Flor. spars. ad Institut. proæm. not. 3.* halten LUDOVICUM CAMERARIUM, Königl. Schwedischen Rath und Gesandten in Holland, für den Autorem besagten Wercks. Diesem hat solches seines Vaters Bruder, JOHANN POLLMAN, welcher zu der Zeit Commandant von Gröningen gewesen, als CAMERARIUS auf Königl. Befehl sich daselbst aufgehalten, und mit ihm gar familiäremment umgegangen, erzehlet; und jener hat es daher wissen können, weil er zwey und zwanzig Jahr zu Gröningen Professor gewesen, und solches vermuthlich von jemand, der darum gewußt, wird erfahren haben. Noch andere wollen,

wollen, es habe mehr, als einer, an mehrgedachtem Werck gearbeitet, und gründen sich auf ein zu Stettin befindliches MSCt. wie solches ein gewisser guter Freund dem sel. TITIO zu Leipzig eröffnet haben soll. Wenigstens ist es gewiß, daß es PUFENDORFF nicht gemacht hat.

§.

Der Ort, wo der Magistrat in den Städten in der Pfalz und am Rhein sich versammelt, wird noch heutiges Tags die Pfalz, oder, nach der dasigen Mund-Art, die Palk, quasi Palatium, genennet. Ein klarer Beweis, daß die Pfalz-Grafen bey Rhein in alten Zeiten nicht nur Praefecti oder Comites Palatii der Kayser, welche ihre Residenzen öftters in diesen Gegenden gehabt, sondern auch Praefecti Palatii, oder die vornehmsten Vorsteher auf der Pfalz, woselbst sie im Namen des Kayser, oder der alten Fräncischen Könige, das Recht gesprochen, gewesen. Dann das Wort Graf oder Greve wird auf Lateinisch besser ausgedruckt durch Praesidem, einen Vorgesetzten, einen Vorsteher, als durch Comitem, wie solches MONZAMBANO in seinem Buch *de Statu Imperii Romano-Germanici C. III. §. 2.* gar wohl angemercket. Und hat man noch heut zu Tag in einigen Ländern Teutschlands in den Dörffern Gaugreben, welches so viel ist, als der Vornehmste im Dorff, oder der Schultheiß, welcher Amts-Name endlich einer Adlichen Familie im Waldeckischen gar erblich verblieben.

D 3

§. Der

§.

Der Jesuit GARAFFE schreibt in seiner *Doctrine curieuse des beaux esprits de ce temps* p. 772. Es sey eine Gewohnheit durch ganz Teutschland, den neuen Heiligen von der Religion Pretendüe Reformée (Luther) mit ausgezeichneten Wappen zu mahlen, nemlich mit einem großen Glas voll Wein . . . welches er genennet habe: *Poculum Catechisticum*; und das wären Luthers Wappen. Er habe sich auch gerühmet, daß niemand, als nur er allein, sein Glas auszutrincken vermögend sey. Ist es wohl möglich, daß ein gescheider Mann, wie die Jesuiten sonst seyn wollen, so viele Unwahrheiten und abgeschmackte Sachen in die Welt hinein schreiben könne? So viele Worte, so viele Fehler.

§.

GUNDLING sagt in seinem *Discours über die Reichs-Historie Period. III.* §. 183. p. 276. ARNULPHUS, der ein Nepos LUDOVICI GERMANICI und nächster Sohn CAROLOMANNI gewesen, habe sich verliebt gehabt in die Gemahlin des LAMBERTI, GUIDONIS, Herzogs von Spoleto in Umbrien Sohns; und gleich darauf §. 191. p. 279. sagt er, es sey des GUIDONIS Gemahlin selbst, die AGILTRUDIS, gewesen, die er geliebt habe. *For- san est lapsus memoriae*; oder er hat an beyden zugleich Amour machen wollen.

§. Der

§.

Der AUTOR *des Curiosités de Paris* be-
geht p. 22. einen gewaltigen historischen Fehler,
wenn er schreibt, daß der Heil. DIONYSIUS
in den ersten Zeiten der Christlichen Kirche in
Frankreich in der Kirche St. Bartholomæi die
erste Messe solle gehalten haben; da doch die
Messe einige hundert Jahre hernach erst in der
Römischen Kirche ist angeordnet worden.

§.

Die *Nouvelles Litteraires* vom Januarii-
Monat 1715. schreiben: Der Maréchal d'E-
TREES sey von der Academie Françoise in
Platz seines verstorbenen Bruders, des Cardi-
nals, als ein Membrum derselben erwählt
worden; Worinnen sie aber irren. Denn der
Maréchal war ein Neveu des Cardinals, und
nicht sein Bruder. Der Bruder aber des Ma-
réchals war der Abbé d'ETREES, welcher
hernachmals Erzbischoff von Cambray wor-
den, in welcher Qualitât derselbe auch gestorben.

§.

Odin und Woden ist eins, und ist ein be-
kannter Göthe bey den alten Teutschen und den
Mitternächtsichen Völkern gewesen. Die Römer
hielten ihn für den Mercurium, weil der mitt-
lere Tag in der Woche bey ihnen Dies Mercurii
hieß; den Niederländern *Woensdag*, quasi Wo-
dens-Tag, und in Norden *Onsdag*, quasi Odini
Dies. Andere unter den Gelehrten halten das
für, daß der Mercurius bey den Römern und
dieser

dieser *Odin* oder *Woden* nicht einerley sey, und gründen sich auf eine Stelle bey dem *SAXONE GRAMMATICO* *L. VI.* allwo es heist: „Non habuimus cum Romanis unos eos-
 „demque Deos; si enim *Thor* Jovem &
 „*Odin* Mercurium significaret, sequeretur,
 „Jovem fuisse Filium Mercurii, quemadmo-
 „dum *Thor* *Odini*.“ Die Meynung des *SAXONIS* ist diese: Weil die Mitternächtigen Völcker dafür hielten, *Thor* wäre *Odins* Sohn, und daher den *Thor* dem *Odin* in der Woche nachsetzten, so daß sie den Mittwoch *Onsdag*, und den Donnerstag *Thorsdag* nenneten, so müste folgen, daß, wann *Odin* oder *Mercurius* einerley wären, auch *Jupiter* des *Mercurii* Sohn seyn müste. Daß aber dieser Schluß nicht richtig, dasselbe sieht ein jeder leicht; Daher mir dann auch die erste Meynung wahrscheinlicher vorkommt.

§.

Der *AUTOR* der neu entdeckten *Elisäen* Felder irret, wann er *P. II. p. 520.* schreibt: Der Wein, welcher zu *Montefiascone* wächst, würde *Lacrymæ Christi* genennet; es wäre aber verboten, ihn also zu heissen; Denn (1) ist solches nicht verboten, weil er noch bis auf den heutigen Tag von jederman also genennet wird. Und (2) so wächst dieser Wein nicht zu *Montefiascone*, sondern im *Neapolitanischen*. Abermals irret dieser *AUTOR* *p. 524.* wann er vorgibt, daß zu *Gonesse*, ohnweit *Paris*, ein sehr guter

guter Wein wachse. Ist aber falsch. Zu Gonesse wächst kein sonderlicher Wein. Hergesgen wird daselbst ein fürtreffliches Brod gebakken, welches die Woche zweymal in grosser Menge nach Paris geführet wird. Daß sich aber HENRICH der IVte, König in Franchreich, einsmals einen Herrn von Gonesse geschrieben, das geschah aus Spas, und hatte eine ganz andere Bedeutung, als daß er ein so grosser Liebhaber des an diesem Orts wachsenden Weins solte gewesen seyn.erner irret derselbe P. III. p. 618. wenn er schreibt: Die Königin CHRISTINA von Schweden habe den Italiäner, ihren Stallmeister, im Closter ermorden lassen, allwo sie logirt gehabt. (1) War dieser kein Italiäner, sondern ein Frankos. (2) Logirte die Königin, so lange sie zu Paris war, nicht im Closter, sondern in einem gewissen vornehmen Palais. Und (3) ist diese Mordthat nicht im Closter oder zu Paris, sondern zu Fontainebleau, und zwar in der dasigen sogenannten Galerie des Cerfs geschehen, woselbst der Ort auf der Erde zum ewigen Andencken mit einem weissen Creutz bezeichnet worden.

§.

Die Gens d'Armes in Franchreich müssen zu FRANCISCI I. Zeiten eben nicht in allzu grosser Renommée gewesen seyn, weil man sie par derision *Lièvres armés* genennet. Denn so schreibt dieser König an seine Frau Mutter in einem Brief vom 14. Sept. 1515. worinnen

D 5

er

er ihr den glücklichen Ausgang der den Schweizern bey Marignan gelieferten Baraille berichtet, und die Gens d'Armes darinnen lobet, daß sie sich so wohl gehalten. *Je vous assure, Madame, que j'ai vu les Landsquenets (*) mesurer la Pique aux Suisses, la lance aux Gens d'Armes, & ne dira-t-on plus, que les Gens d'Armes sont Lièvres armés; car sans point de fautes, ce sont eux, qui ont fait l'exécution, & ne penserois point mentir, que par cinq cens il n'ait été fait trente belles charges avant que la Baraille fust gagnée.* Dieser Brief findet sich am Ende des Tractats des Abbé LANGLET du FRENOY, welcher den Titul führet: *L'Histoire justifiée contre Romains, &c.* und zu Amsterdam 1735. in 8vo gedruckt worden.

§.

NICOLAUS OLAHUS, Erz-Bischoff von Strigonien, erzehlet in seinem *Vita Attilæ C. XV.* quod Attila, Patavio capto, Marulli Calabri Poëtæ carmen in laudes suas conscripsum in ignem conjici jussit, quoniam Poëtica licentia originem Attilæ ad Deos rulerat. Ich erinnere mich hiebey eines Parallel-

(*) Landsquenets waren fremde Infanterie, wie etwan igo die Deutsche Regimenter in Frankreich sind; denn das Wort Landsquenet, oder vielmehr Landsknecht, ist Teutsch. Piætons wurde damals die Französische National-Infanterie oder das Fußvolk genennet.

rallel-Exempels. Der Professor SCHURTZ-FLEISCH zu Wittenberg wolte das Leben des Holländischen General-Feld-Marschalls, Fürsten GEORG FRIDRICHS von Waldeck, beschreiben, vermuthlich aus unterthäniger Erfäntlichkeit, weil er aus Corbach im Waldeckischen gebürtig war. Er ließ demselben auch einen zur Probe bereits abgedruckten Bogen davon überreichen. Als aber der Fürst darinnen fand, daß er ihn mit ALEXANDRO, CAESARE, POMPEJO, und andern grossen Helden der Antiquität, verglich, gab er das Blat zurück, und ließ ihm bedeuten, er mögte diese seine Arbeit nur einstellen, er wäre ihm danckbar für seinen guten Willen.

§.

Man siehet bey den alten Scribenten den handgreifflichen Unterscheid, welche von ihnen den Hof und die Grossen frequentirt, auch sonst eine ausnehmende Erziehung gehabt, und welche von gemeinen Leuten, und, so zu reden, allezeit mit dem ungeschliffenen Pöbel umgegangen sind. Dieser ihre Schreib-Art und Ausdrückungen sind gemeinlich niederträchtig, und in natürlichen Sachen grob; Da hergegen jene eine sonderbare Nettigkeit und Politesse im Schreiben beobachten; Und wenn sie ja etwas obscenes vorbringen müssen, so wissen sie es doch dergestalt zu verkleiden, daß es nicht anstößig ist. Daher der AUTOR des *Journal Helvetique* m. Majo 1738. in dem *Entretien* sur
le

le Caractere de Chénodoxe ou de l'Homme vain & presomptueux, einiger Massen nicht unrecht hat, wann er p. 432. Chénodoxe also redend einführet: Poeten, die den Hof frequentiren, und mit vornehmen Leuten umgehen, die wissen edel zu denken, und mit Artigkeit zu schreiben. Vier Verse von einem Poeten, der oft bey Ducs und Pairs zur Tafel ist, haben mehr Schönheiten in sich, als ein ganz Gedicht von einem, der auf dem Lande lebt. (*) Doch gleichwie keine Regul ohne Ausnahm, also ist auch hier nicht von allen ein gleiches Urtheil zu fällen. Manche, die nicht Gelegenheit gehabt, die grosse Welt zu kennen, haben durch ihre Geschicklichkeit und eine unermüdete Application es dennoch dahin zu bringen gewußt, daß sie sowohl in hohen Gedancken, als netten Ausdruckungen, jenen nicht das geringste nachgegeben.

§.

MEZERAY corrigirt irgendwo in seinen Schriften THOMAM WALSLINGHAM, welcher in seinem *Hypodigmate Neustrie* gesetzt hatte: *Olim morem fuisse in Dacia (forsan lege Dania, schreibt MEZERAY) cum replera esset*

(*) Il n'y a que des Poëtes, qui frequentent la Cour & les Personnes de qualité, qui sachent penser noblement, & s'exprimer avec politesse. Un Quatrain d'un Poëte, qui mange souvent à la table des Ducs & des Pairs, renferme plus de beautés, que tout un Poëme d'un Campagnard.

esset terra hominibus, ut sancita lege per Reges illius terræ cogherentur Juniores de propriis sedibus emigrare. Nam Pater adultos filios cunctos à se pellebat, præter unum, quem hæredem juris sui relinquebat. WAL-SINGHAM aber hat gar recht gesetzt *Dacia*; Denn die Moldau, Wallachey und andere angränzende Provinzen, hatten vor Zeiten diesen Namen, welche, da sie sehr volkreich wurden, die jüngere Leute fortschickten, die dann andere Länder suchten, dieselben mit Einwohnern erfüllten, und dadurch Häupter ihrer Familien wurden.

§.

Es ist der Wahrheit nicht gemäß, wenn man vorgibt, die Lappländer wären Hexenmeister, „weil sie ihren Rennthieren, (*) wenn sie solche mit den Reisenden forschickten, et-
 „was zuvor ins Ohr sagten; welches dann
 „machte, daß sie nicht weiter, als bis zu ihrer
 „Station giengen, ob man sie gleich mit den
 „härtesten Tractamenten, weiter zu lauffen, zwin-
 „gen wolte.“ Sie sind so wenig Hexenmeister, als die Leute zu Imola in Italien, welche den
 nach

(*) Rennthiere, vielmehr Reinthiere, weil es ein gar sauberes Thier ist, auf Schwedisch Reenar von reën, welches auf Deutsch Rein heißt. Man hat gemeint, man nenne sie also vom Rennen, weil sie sehr geschwind rennen und lauffen; es ist aber falsch, ob sie zwar auch geschwind genug rennen.

nach Loretto reisenden Pilgrimmen ihre Esel vermierthen, die auch, wenn sie ihre ordentliche sechs Meilen, als ihr gewöhnliches Ziel gemacht, keinen Schritt weiter fortzubringen sind, wenn man sie auch halb todt prügeln wolte. Vid. *Passé-par-tout de l'Eglise Romaine P. IV. Lettr. 4. p. 198.* Das macht die Gewöhnheit, wozu auch unvernünfftige können gebracht werden. Die Kennthiere in Schweden haben auch noch dieses besonders, daß, wenn es in der angelangten Station sein gewöhnliches Futter gefressen, es nach seiner Heimath von selbst wieder zurück laufft, wo es hergekommen, ohne daß jemand von Leuten bey ihm ist. Einem Lappländer ist sein Reanthier ein gar liebes Thier, als welches ihn und die Seinigen meistens ernähret; Daß hero es kein Wunder, daß er solches, ehe und bevor er es von sich läßt, streichelt, caressirt, und küßet; welches vielleicht ein unerfahrener Reisender für ein Ohrsagen genommen, und auf solche Art obgedachte Fabel in andere Länder gebracht hat; die auch so viel eher Glauben erhalten, als die Lappländer bey den Ausländern schon so in Renommée stehen, daß sie hexen können.

§.

Es geschieht gar selten, daß die Schriftsetzer in den Buchdruckereyen noch passable Druckfehler begehen; die mehresten sind enorm; derjenige inzwischen, der Anno 1715. des EMANUELIS THESAURI Inscriptiones zu Gracelfurt oder Leipzig in 4to. abgedruckt, hat
einen

einen sehr glücklichen Druckfehler begangen, da er zu Ende der Vorrede, *recoleretur* für *coleretur*, das Compositum pro simplici, gesetzt, und schreibt der Herr RAU, vormaliger Rath und Bibliothecarius zu Berlin, welcher iktbesagte Auflage besorget, es würde der Autor, wenn er noch gelebt hätte, diese so schöne als ingenieuſe Aenderung ohne Zweifel gebilliget haben.

§.

Man hat bisher geglaubt, JOHANNES BEUCKELEM habe zuerst die Kunst erfunden, die Haringe einzufalzen und zu trucknen; daher sie dann auch Bückling genennet worden. JANICON aber sagt in seinem *Etat present de la Republique T. I. C. I. p. 50.* daß einer, Namens WILLIAM BIERVLIET, im XVten Sæculo solche zuerst erfunden habe.

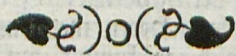
§.

SUETONIUS in *Vita Vitellii* sagt C. X. von diesem Kayser, daß, als er auf der Wahlstadt bey Bedriac die todten und stinkenden Cörper der Erschlagenen gesehen, er gesagt habe: Optime olere occisum hominem, & melius civem. SUETONIUS hätte meines Erachtens besser sagen können: Bene olere occisum hominem, sed melius civem; Denn (1) ist *optime* schon der Superlativus, und weil doch ein Civis seinem Herrn mehr angeht, als ein anderer Mensch, so kommt ihm auch eher der Comparativus zu. Und (2) wenn es soll in der Opposition seyn, so hat die Conjunctio *sed* mehr

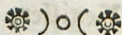
mehr Emphasin , als die Particula *Et* ; Wie dann auch *SERVIES* in seinen *Femmes de douze Cefars T. II. p. 525.* diese Passage gar recht übersezt : *Qu'un ennemi mort sentoît bon ; mais qu'un Citoyen mort répandoit une odeur encore plus agreable.*

§.

Der Herr *KER DE KERSLAND* begeht in seinen *Memoires T. III. p. 120.* einen gewaltigen historischen Fehler , wenn er vorgibt : es hätten die Holländer den in *Pyrmont* verfolgten Protestanten guts gethan. Zu *Pyrmont* sind niemals Protestanten gewesen , die wegen der Religion darinnen wären verfolgt oder weggehen gezwungen worden. Ist vielleicht ein Druck-Fehler , und soll heißen *Piemont*. Auch ist der Wahrheit zuwider , wenn der *P. MAIMBOURG* in seiner *Historia Lutheranismi T. I. p. 221. edit. Paris. 1688. 12mo.* die Greuel beschreibt , welche die Lutheraner bey der Plünderung von *Rom* im Jahr 1527. begangen haben solten ; Denn zur selben Zeit waren noch keine Lutheraner , indem die Augspurgische Confession erst drey Jahr hernach , nemlich 1530. Kayser *CARLN* dem *Vten* übergeben worden.



Regi-



Register

Der
im vierten Theil
vorkommenden Materien.

A.

- Academie de Politique* zu Paris ist eingegangen, 147.
Adel, der alte, wird von Carl XI. in Schweden unterdrucket, 4. not. (**)
Alter vermag bey einem Scribenten viel, 195.
Ana, Urtheil von den Schrifften in Ana, 57.
Ankarstierna (Cornelius) ein berühmter Schwedischer Admiral, 1. seqq. dessen Armes parlantes, 4. wird Admiral und Freyherr, ibid. verheyraethet sich zum zweytenmal mit einer Baronesin von Sparre, ibid. ist mit bey der Landung auf Seeland, 5. transportirt Trouppen nach Estland, ibid. der General Admiral Bachmeister wird deswegen sein Feind, ibid. seq. noch mehr, da er mit einer Flotte gegen die Russen auslauffen muß, 6. ist unglücklich auf der Insel Rerulari, zieht sich solches zu Gemüthe, 12. stirbt an einem Schlagfluß, ibid. dessen Kinder, 13.
- - *Diedrich*, Schwedischer Vice-Admiral, 13. redet und schreibt zehn bis eilff Sprachen vollkommen, ibid. ein Lateinischer Brief, 14. ein Französisches Gedicht, 15. eine Lateinische Relation. so er verfertiget, ibid. seq.
- - *Hans*, Schwedischer Vice-Admiral, 17.
- - *Johann*, Schiff, Capitaine, 17.



Arges

Register.

Argesilas, ein Trauerspiel des Corneille ist schlecht gerathen, 195.

Armes parlantes des Admirals Ankarstierna, 17.

Arnulphus, Carolomanni undächter Sohn, dessen Liebe, 214.

Attila, warum er des Poetens Marulli Gedicht ins Feuer werffen lassen? 218.

Avaux, de Mêmes, Comte d', höret Gronovium lesen, 187.

B.

Bagatelle, damit vertreiben sich grosse Herren die Zeit, 96. seqq.

Bataille von Helsingburg wird in einem Gedicht in eilff Sprachen beschrieben, 14.

Bellegarde, Abbé de, in seinen *Maximes avec des Exemples pour l'instruction du Roi* ist nichts neues enthalten, 197.

Bernard, Archivarius zu Hanau, wird corrigirt, 112. seqq.

Benkelem, Johannes, erfindet die Kunst, die Häringe einzufalschen, 223.

Bieruliet, William, soll die Kunst, die Häringe einzufalschen, erfunden haben, 223.

Bignon, ein Fränköscher Gelehrter, Nachricht von ihm, 112.

Bigot, ein Fränköscher Gelehrter, Nachricht von ihm, 112.

Boileau wird von Ludwigen dem XIV. gnädig empfangen, 28. lobt diesen König zu viel, bekommt eine starcke Pension, 29. es werden ihm einige Fehler in einem Gedichte von dem König gezeigt, 31.

Bottone, was es heisse? 208.

Bouquette werden vom Pabst Urbano VIII. gemacht, 94.

Bourbon

Register.

Bourbon-Condé, Herzog, sagt der Jagd gänglich ab, da er Premier-Minister wird, 105.

Bourgogne (Duc de) wie er den Tod gefürchtet, 106.

Bücklinge, woher sie ihren Namen haben, 223.

C.

Cagnoni, Commerzien-Rath, unterzeichnet im Namen der Czaarin den Frieden mit den Türken, 124.

Canksen, Juncker in Schweden, 148.

Carl III. Herzog von Mantua, belustigte sich daran, wenn er brav gescholten wurde, 151.

Carl V. König in Frankreich, belustiget sich an ihren und Marionetten, 93.

Carl VI. König in Frankreich, belustiget sich an Spiel-Karten, 93.

Carl XI. König in Schweden Maxime war, den alten Adel zu unterdrücken, 4. (**)

Carl XII. König in Schweden, redet von steiffen Stiefeln und grossen Degen, &c. 119. (*) Lateinische Inscription auf denselben, 175. seqq.

Carl Gustav, König in Schweden, unter seiner Regierung waren die Schweden im See-Wesen noch nicht sonderlich geübt, 1. seq.

Casaubonus, Isaac, stirbt in Engeland, 40. (**)

Cavalier ist unterschieden von einem Edelmann, 93. (*)

Choiseul, Maréchal de, hat ein bloßes Gesicht, 23. Endwigs des XIV. Urtheil davon, ibid.

Chopin schreibt mit Fleiß obscur, 158.

Christen sind bey den Juden sehr verachtet, 69.

Christina, Königin in Schweden, wo sie ihren Stammes-her umbringen lassen, 217.

Clemens XII. macht Macaronen, 94.

Register.

Clericus, dessen Abschilderung der Schul-Gelehrten, 55.
seine Frau macht sich eine Ehre daraus, daß sie einen
gelehrten Mann hat, 200. (*)

Colbert, Französischer Staats-Minister, dessen Brief an
Isaac Vossium, 30.

Condé, s. *Bourbon-Condé*.

Cosmus I. Groß-Herzog von Florenz, war ein grosser
Kauffmann, 119. nor.

Crayß, Directorium, Nieder-Sächsisches, wird Preussen
aufgetragen, Bedenken darüber, 84. seqq. hat sonst
zwischen Schweden und Brandenburg alternirt, 86.

Cromwel betet nicht in seinem Cabinet, sondern schmie-
det Intriguen, 92.

D.

Dacia, welche Länder ehedessen also geheissen, 221.

Dionysius, der Heil. hat nicht Messe gelesen, 215.

Domitianus, Kayser, schlägt gern Fliegen todt, 94.

Dorschaus schreibt besser zu Strassburg, als zu Rostock,
200. (**)

Druckfehler, glücklicher, 223.

E.

Ebelmann und *Cavalier*, wie sie differiren, 93. (*)

Ehre, wahre, was sie ist? 182. (**)

Ehrenschild, Nils von, Schwedischer Schout by Nacht, heyr-
rathet eine Baronesin von Ankarstierna, 13. wird
vom Czaar gefangen und wohl gehalten, 18.

Engelländer, Scaligeri Urtheil von ihnen, 54.

Esel von Imola gehen nicht weiter, als 6. Meilen, 222.

Estrées, Maréchal, war kein Bruder des Cardinals d'Estrées.
215.

F. Fer-

Register.

F.

Ferrier, du, Frangösischer Gesandte zu Venedig, hält zu Padua *Lectiones publicas juridicas*, 187.

Flechier, Abbé, bekömmt das Bisthum Nîmes, was Ludwig der XIV. dabey zu ihm sagt, 26.

Fletwoord, Schwedischer Obrister, wo er herstammet, 12. (*)

Fliegen, schlägt Kayser Domitianus gern todt, 94.

Frangosen, Scaligeri Urtheil von ihnen, 54.

G.

Garaffe, Jesuit, wird widerlegt, 214.

Garence, Abbé de, soll Autor von den *Mélanges de Marville* seyn, 113. (*)

Gedicht in eilff Sprachen auf die Baraille bey Helsingburg, 14. Benjamin Neukirchs an den Prinzen von Brandenburg-Dnolzbach, 107. schönes auf den von den Schweden bey Holofzyn 1707. über die Russen erfochtenen Sieg, 173. des Marulli läßt Attila ins Feuer werffen, 218.

Gelehrsamkeit, wahre, was sie ist? 56.

Gelehrte, ob und wie lange sie etwas schreiben müssen, 181. die nichts geschrieben und drucken lassen, *ibid.* unter denen in Teutschland, Frandreich und Italien ist ein Unterscheid, 199. haben in Frandreich und Italien viel Vortheile, 201.

Gens d'Armes in Frandreich waren zu Francisci I. Zeiten in feiner grossen Renommée, 217. haben sich wohl gehalten, und werden deswegen gelobt, 218.

Gesandten, was die Alten davon geschrieben, ist heutiges Tages kaum mehr zu gebrauchen, 117. (*) neuere, so davon geschrieben, *ibid.* müssen seyn, 118. wie sie unter,

Register.

unterschieden sind? 120. außerordentliche, 121. sind höher, als die ordentlichen, 142. ob sie ein Souverain annehmen muß, 126. unter ihre Vorrechte gehört die freye Ausübung ihrer Religion, 128. wie sie inviolable sind? 129. was für einer Sprache sie sich bedienen müssen, 130. müssen heut zu Tage vornehm und reich seyn, 132. müssen fertig im Antworten seyn, 134. vom andern und dritten Rang müssen Gelehrte, und des Staats kundig seyn, 136. ihr Gehalt, 137. ihre Präsente, so sie bey ihrer Abreise bekommen, 140. ihre Function ist nicht mehr so schwer, wie vor diesem, 146.

Geschmack, wie manche Leute einen wunderlichen bizarren haben können? 149. seqq. was der Autor darunter versteht, ibid.

Goebriant, Maréchale von, war eine gescheide Dame, 147. (**)

Graf, was es eigentlich Lateinisch heißt, 213.

Grotius schickte sich nicht gut zu einem Gesandten, 147. (**)

Gundling wird widerlegt, 214.

Gustav, Carl, s. Carl Gustav.

H.

Häring einzufalgen, wer die Kunst erfunden, 223.

Handwercksleute sind Knechte, 93. (*)

Haus, (Privat-) worinnen ein Gesandter logirt, wenn es abbrennt, muß er bezahlen, 141.

Heinrich der IV. König in Frankreich, sieht die Siege des Maréchals von Biroi mit scheelen Augen an, 37. bekommt eine artige Antwort vom Spanischen Gesandten, 134. (*)

Hermolin, Olaus, Schwedischer Canzley Rath, Nachricht von ihm, 168. seqq. dessen Gedichte auf den über die Russen erfochtenen Sieg bey Holofsyn. 173. Herren

Register.

Herren, grosse, womit sie sich zuweilen beschäftigen,
wenn sie allein sind, 90.
Holländer, Scaligeri Urtheil von ihnen, 55.
Huetius hat allemal artig und lebhaft geschrieben, 198.

I.

Jacobus, König in Engelland, ist ein grosser Liebhaber
von der Jagd, 105.

Johannes V. König in Portugal, liebt die Magnificenz
und Herrlichkeit in der Kirche, 95.

Imola in Italien, die Einwohner daselbst verkehren ihre
Esel, 221.

Italiäner, Scaligeri Urtheil von ihnen, 55.

Juden, ob es rathsam, sie in einer Republic aufzuneh-
men, 58. Es ist ein Unterscheid unter Juden und
Juden, 59. darauf muß bey ihrer Reception gesehen
werden, 60. sie sind nicht mehr in voriger Unschuld,
ibid. sind der Republic gefährlich, 62. Ursachen,
warum sie aufgenommen werden, 63. seq. wuchern
starck, 65. ihr Vucher wird ausgerechnet, 67. 74. sq.
haben ein diebisches Gemüth gegen die Christen und
andere Völker, 68. welche bey ihnen sehr verhaßt
sind, 69. lästern Jesum und die Christliche Reli-
gion, 71.

Julius II. Pabst, wird von dem Venetianischen Gesand-
ten artig abgeführt, 134. (*)

K.

Kauffleute vertreten die Stelle der Gesandten, 124. not.

Ker de Kerland begeht einen starcken historischen Fehler,
224.

Königsmarck, Maria Aurora, Gräfin von, war eine sehr
fluge Dame, 126. not.

König-

Register.

Koenigsmarck (Graf von) Schwedischer Gesandter in Frankreich, kommt aus seinem Concept, 131.
Enustorp, ein Dorff in Schonen, hat dem Tycho de Brahe gehört, 7.

L.

Lacryma Christi, ein Wein, wächst nicht zu Montefiascone, 216.

Lamignon, erster Präsident des Parlements zu Paris, dessen gescheide Antwort, 27.

Lappländer werden fälschlich für Herenmeister ausgegeben, 221.

Legations-Secretarius, was ihm obliegt, 145. muß lang an einem Orte bleiben, 146.

Lettres Turques werden corrigirt, 206.

Lièvres armés werden die Gens d'Armes in Frankreich genannt, 217.

Lilienroth (Freyherr von) ist an vielem Unheil im Röm. Reich schuld, 210. sq.

von *Loos*, wer er gewesen, und dessen Beschreibung des Manna, so zu gewissen Zeiten in Egypten gesammelt wird, 161.

Louvois, der Französische Staats-Minister, verzweifelt fast über die aufgehobene Französische Belagerung von Coni, 19. was ihm Ludwig der XIV. deswegen zur Antwort giebt, 20.

Ludwig der XIII. König in Frankreich, höret gern von der Jagd und von Vögeln reden, 93.

Ludwig der XIV. König in Frankreich, dessen sinnreiche Reden, 18. seqq. dessen Lobspruch, 19. giebt in einem Proceß, der zwey Millionen betraff, gegen sich selbst ein Urtheil, 33. ist kein Liebhaber von Schmeichlern, 34. sieht gern, wenn er anderer Verlangen zu vor kommt, 35. verehret dem Prinzen von Vaudemont

Register.

mont sein Portrait auf eine artige Manier, 36. was Amelot de la Houssaye bey dessen hohem Alter angemercket hat, 38.

Lutheraner sind bey der Plünderung der Stadt Rom A. 1527. noch nicht gewesen, 224.

Luthers Wappen, worinnen es bestehe, 214.

Lycophron schrieb gern obscur, 157.

M.

Macaronen macht Clemens XII. 94.

Maimbourg begeht einen historischen Fehler, 224.

Maintenon (Mad. de) ist empfindlich, daß sich der Dauphin in seinem Thun und Lassen anders bezeigt, als sein Vater, 20. was ihr Ludwig der XIV. deswegen zur Antwort gibt, *ibid.*

Maitresse will ihren Liebhaber nicht heyrathen, sondern lieber dessen Maitresse bleiben, 155.

Manna, so zu gewissen Zeiten in Egypten gesamlet wird, dessen Beschreibung, 161.

Marillac (Prinz von) wird von Ludwig dem XIV. auf eine sehr verbindliche Art zum Grand Maître de Garde-robe gemacht, 33.

Marville, wer eigentlich unter diesem Namen verborgen liegt, 113. (*)

Mecklenburg (Herzoge von) schrieben sich schon im XIII. Seculo: Von Gottes Gnaden, 208.

Mélanges d'Histoire & de Littérature de Marville werden verschiednen Autoribus zugeschrieben, 113. (*)

Menagius ist bald 78. Jahr alt, da er seinen Anti-Bailler anfängt, 193.

Menger, Banquier von Rouen, trägt viel zum Utrechtschen Frieden bey, 123. (***)

Register.

Mercurius, ob er der alten Teutschen Odin oder Woden gewesen, 215.

Messe lese Johannes V. König in Portugal gern, wird fälschlich vorgegeben, 95.

von *Meyercrona*, Dänischer Gesandte in Frankreich, hat eine sehr geschickte Gemahlin, 126. not.

Mezeray liest unecht *Dania pro Dacia*, 220.

Ministre grosser Herren thun unterweilen gar zu groß, 101.

Montmaur (*Petrus*) schlägt sich selbst, 154.

N.

Neukirch (*Benjamin*) ein schönes Gedicht von ihm, 107. seqq.

O.

Obscur-Schreiben einiger Gelehrten, 149.

Odin und Woden ist eins, und war ein Göze der alten Teutschen, 215.

P.

Pabst, was er einem Gesandten für Geschenke gibt, 140. (*)

du *Perrier*, einer der besten Lateinischen Poeten in Frankreich, 193.

Perron (*Cardinal*) dessen Urtheil von den *Scaligeris*, 40. (*) imgleichen von der Paraphrasi über die Psalmen des *Abbé Philippe des Portes*, 194.

Pfalzgrafen am Rhein, wer sie in alten Zeiten gewesen, 213.

Poculum Carechisticum, was es sey? 214.

Portes (*Abbé Philippe des*) Paraphrasi über die Psalmen ist schlecht, 194.

Preussen bekommt das Nieder-Sächsische Erbsitz, *Directorium*. Bedenken darüber, 84. seqq.

PROMPTA-

Register.

Procuratores von St. Marci zu Venedig übernehmen nur
außerordentliche Gesandtschaften, 143.

Pufendorf hat Streit zu Lundh mit den Professoribus
Schwartz und Beckmann, warum? 200. (***) ist nicht
Autor des Tractats: De ratione Status in Imperio Ro-
mano-Germanico, 211. seq.

Pyrmont, daselbst sind niemals verfolgte Protestanten
gewesen, 224.

R.

Raconis belustiget den Cardinal Richelieu mit Possen,
91.

Ramsay (Andreas Michael) Nachricht von ihm und dessen
Doctor-Promotion zu Oxford, 78. seqq. hat keine
Religion gehabt, *ibid.* war Ritter von St. Lazari, 80.
ist dem Stuartischen Haus geneigt, *ib.* dessen Schrift-
ten, 83.

Reintheiere werden füglich Reintheiere genannt, 221. (*)

Retusari, eine Insel, darauf landen die Schweden an,
und sind unglücklich, 11. sq.

Richelieu, Cardinal, belustiget sich an dem Doctor von der
Sorbonne *Raconis*, 91.

Ripperda (Herzog von) hält sich als ein Mönch zu Wien
auf, 123. (***)

Roggosse, was es heiße, 208.

Rousseau letztere Werke werden nicht estimirt, 194.

Roussel hat sich geirret, und wird widerlegt, 211.

S.

Scaliger (Just Joseph) Nachricht von ihm, 39. seqq. des-
sen Großprahlercy, 43. sqq. Scheltworte und Verach-
tung gegen andere gelehrte Leute, 50. seqq. verach-
tet die Deutschen, 53. dessen Urtheil von den Deutschen
Wei-

Register.

- Weibern, von den Franzosen, Engländern, Holländern, Italianern und Spaniern, 54. 55. ist kein wahrer Gelehrter gewesen, 56.
Scaligerana, wer sie verfertigt hat, 41. es ist viel Gutes und Böses darinnen, 57.
 Echeltworte ließ sich Carl III. Herzog von Mantua, gern sagen, 151.
 Schiff, sich damit in die Luft zu sprengen, oder in den Grund zu boren, ob solches ein Fürst befehlen könne, 3.
 Schleinitz (Herr von) Russischer Gesandte zu Paris, 211.
 Schriften in Ana, Urtheil davon, 57.
 Schrift: Ecker in den Buchdruckereyen begehen grosse Druck-Fehler, 222.
 Schul-Gelehrte werden von Clerico abgebildet, 55.
 Schurtzfleisch will des Fürstens von Waldeck Leben beschreiben, wird damit abgewiesen, 219.
 Scribenten (alte) der Unterscheid unter ihnen, 219.
 Scudery (Madoemois. de) Verse auf einen Ausspruch Ludwigs des XIV. gegen sich selber, 34.
 Seeland, darauf landet Carl der XIIte, 5.
 Spanier, Scaligeri Urtheil von ihnen, 55.
 Spinnweben läßt ein Röm. Kaiser sammeln, um sie zu wagen, 95.
 Sprachen, zehen bis eilff, redet und schreibt einer vollkommen, 13.
 Spenbork, Schwedischer Feld-Marschall, was er zu einem General gesagt, der sich unvorsichtiger Weise gefangen nehmen lassen, 25. soll an der Dechronisation des Augulti schuld seyn, 209.
 Ströbaus (Johannes) Professor zu Lundh in Schonen, dessen schönes Lateinisches Gedicht auf die unter Anführung des Admirals Ankarstierna gegen die Russen aufgelauffene Schwedische Flotte, 6. seq.

Sueto.

Register.

Suetonius wird verbessert, 223.

Surin (Jean Joseph) ein Jesuit, disciplinirt sich mit
Eust, 153.

T.

Teuttschen (die) werden von Scaligero verachtet, 53.

- - Weiber bekommen von Scaligero ihre Lection, 54.

Tieffon, ein Holländer, der Vater des Schwedischen
Admirals Ankarstierna, 2. wird Schout by Nacht,
oder Contro-Admiral in Schweden, *ibid.*

- - (Cornelius) wird von den Dänen gefangen, macht
aber vorher eine Lecke in sein eigenes Schiff, 2. seq.
wird nebst seinen Brüdern geädelt, und Ankarstierna
genannt, 4. s. *Ankarstierna*.

Turenne (Maréchal de) entschuldigt sich gegen Ludwig
den XIVten, daß er wegen des Podagra nicht ge-
schwinder gehen kan, bekommt eine artige Antwort
von selbigem, 37.

Tycho de Brahe liegt zu Runktorp in Schonen begraben,
7. not. (*)

V. U.

Vassan (Jean de) versfertigt die Scaligerana, 41. (**)

Vega (Lopez de) schrieb so obscur, daß er es selbst nicht
verstande, 159.

Vendôme (Duc de) schlägt die Allirten bey Villa Viciosa,
Ludwigs des XIV. Verwunderung darüber, 24.

Venedig (die Republic) verändert ihre Gesandten alle
drey Jahre, 146. (*)

Villars (Maréchal de) wird von Ludwigen dem XIVten
gelobt, 24. zieht viel Geld für Sauvegarden in Schwa-
ben, *ibid.* (*)

Virellius,

Register.

Vitellius, Kayser, riechet die todten Körper der erschlagenen Feinde gern, 223.

Unsterblich, wodurch man sich machen kan? 183. wer sich mehr unsterblich mache, ein Held, oder ein grosser Gelehrter, 184. (*)

Voltaire ist ein guter Poet, aber kein guter Philosoph und Geschicht-Schreiber, 189. hat gefehlt in seinem Leben Carls des XII. 209. seq.

Urbanus VIII. Pabst, belustiget sich mit Bouquet-machen, 94.

Uxelles (Maréchal d') vertheidiget Maynz tapffer, und kömmt dadurch in Renommée, 25.

W.

Wachmeister (Graf) Schwedischer General-Admiral, 5.

Waldeck (Fürst von) will sein Leben nicht beschreiben lassen, warum? 219.

Walsingham (Thomas) setzt mit Recht Dacia pro Dania, 220.

Weiber (die Deutschen) bekommen von Scaligero ihre Lektion, 54. werden in Ost-Indien zu Gesandtschaften gebraucht, 125. haben Wiß und Malice, ibid. (**) kluge, Exempel davon, 126. not.

Welling (General, Graf von) ist das primum Mobile, daß das Nieder-Sächsishe Crayß, Directorium an Brandenburg kömmt, 86.

Wismar hat in den ältern Zeiten, als eine Provincial-Stadt, das Jus Belli, Pacis & Fœderum gehabt, 207.

Woden oder Odin, ein Göze der alten Deutschen, 215.

Ende des Vierten Theils.



af 4712

(116)

ULB Halle

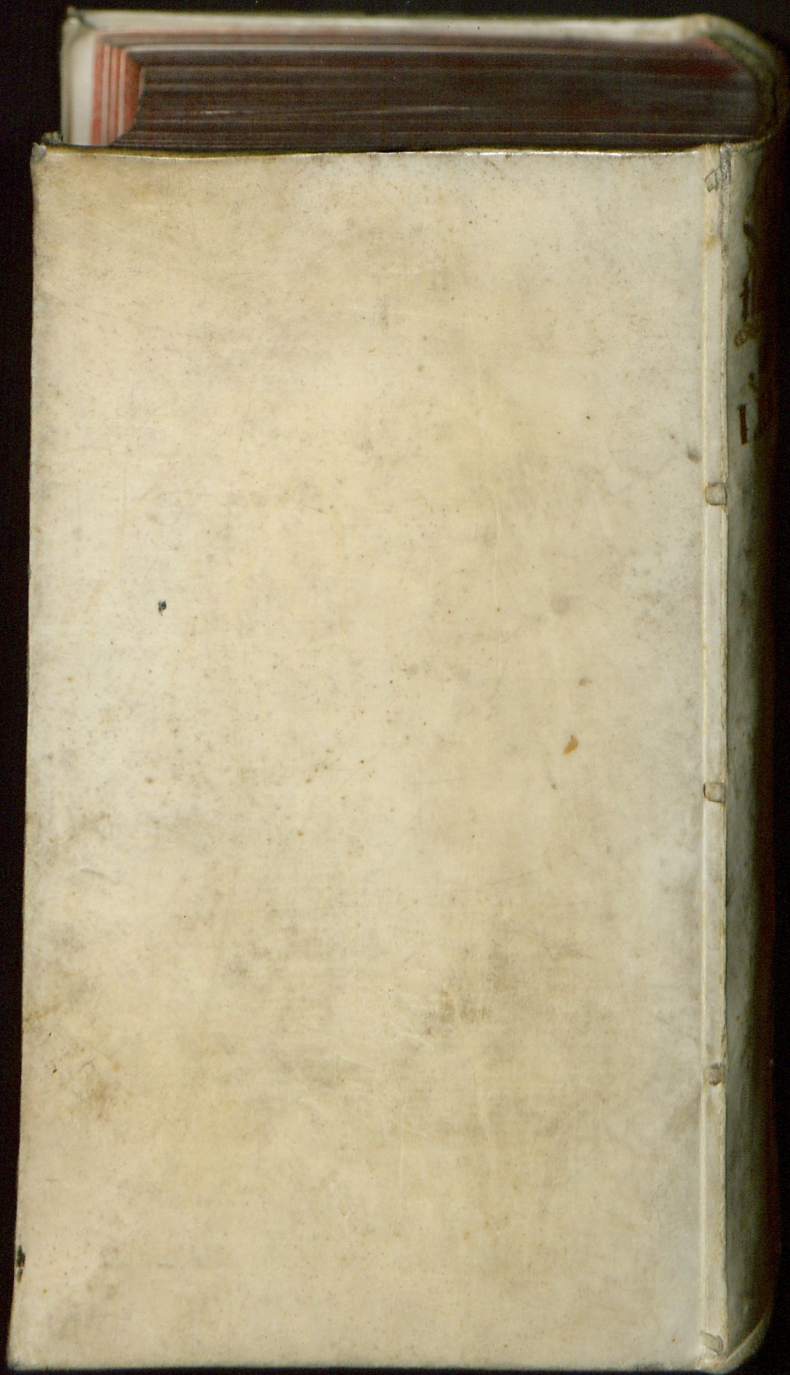
3

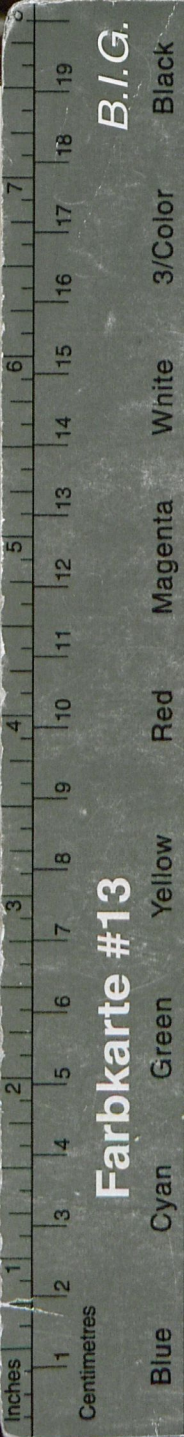
003 912 043



SB

W 18





B.I.G.

Farbkarte #13

B. S. S.
Bernünfftige
Bedancken

Über allerhand
Historische / Critische und
Moralische
Sachen,
Nebst
verschiedenen dahin gehörigen
Anmerkungen.
Vierter Theil.

Frankfurt am Mayn,
Zu finden in der Andreäischen Buchhandlung.
ANNO MDCCXLI.